

Diplomarbeit über das Thema

Stalinismus und Franquismus

Ein Vergleich zweier gegensätzlicher Diktaturen

dem Prüfungsamt bei der

Johannes Gutenberg – Universität Mainz

Fachbereich Translation-, Sprach- und Kulturwissenschaft

in Germersheim

vorgelegt von

Anna Maurer

Referentin: Univ.-Prof. Dr. phil. Birgit Menzel

Referent: Dr. phil. Marcel Vejmelka

Prüfungstermin: WS 2010/11

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Grundlegende Darstellung: Stalinismus/ Franquismus	5
2.1 Stalinismus	5
2.1.1 Totalitarismus	8
2.1.2 Politische Biographie: Iosif Vissarionovič Džugašvili (Stalin)	10
2.1.3 Personenkult um Stalin und seine mediale Inszenierung	13
2.1.4 Die Partei (KPdSU)	17
2.1.5 Nationalpolitik und Sowjetpatriotismus	19
2.2 Franquismus	22
2.2.1 Autoritarismus und Ideologie des Franquismus	24
2.2.2 Politische Biographie: Francisco Bahamonde Franco	25
2.2.3 Personenkult um Franco und seine mediale Inszenierung	28
2.2.4 Falange und Syndikate	32
2.2.5 Nationalpatriotismus: <i>España es diferente</i>	34
2.3 Vergleichende Bemerkung	38
3. Politische Säuberungen und Terror	39
3.1 Einführung	39
3.2 Unter Stalin	40
3.2.1 Der Mord an Kirov	41
3.2.2 Die große Säuberungen	42
3.2.3 Moskauer Schauprozesse	45
3.2.4 Opferzahlen	46
3.2.5 Hintergründe und der Versuch einer Erklärung	48

3.3 Unter Franco	53
3.3.1 Terror	54
3.3.2 Die Verlierer des Bürgerkriegs	57
3.3.3 Organe der Repression	60
3.3.4 Opferzahlen	60
3.4 Vergleichende Bemerkung	62
4. Geschlechterkonzepte und sexuelle Repression	63
4.1 Unter Stalin	63
4.1.1 Geschlechterkonzepte	65
4.1.1.1 Familie und Ehe	65
4.1.1.2 Erziehung	67
4.1.1.3 Das Rollenverständnis der Frau	69
4.1.1.4 Das Rollenverständnis des Mannes	72
4.1.2 Sexuelle Repression	74
4.1.2.1 Sexualität	74
4.1.2.2 Schwangerschaftsabbruch als Verhütungsmittel	77
4.1.2.3 Homosexualität	78
4.1.2.4 Repressive Sexualpolitik in der Praxis	78
4.1.3 Konsequenzen	80
4.2 Unter Franco	81
4.2.1 Geschlechterkonzepte	82
4.2.1.1 Konservativ-katholisches Rollenverständnis	82
4.2.1.2 Familie und Ehe	83
4.2.1.3 Das Rollenverständnis der Frau	85
4.2.1.4 Das Rollenverständnis des Mannes	87
4.2.2 Sexuelle Repression	88
4.2.2.1 Ideologische Grundlagen der repressiven Sexualpolitik	88
4.2.2.1.1 Der Erbsündenmythos	88
4.2.2.1.2 Der Geist-Körper-Dualismus	89
4.2.2.1.3 Die Reinheit-Unreinheit- Antithetik	89
4.2.2.1.4 Die Lustfeindschaft der Kirchenlehre	90

4.2.2.2 Repressive Sexualpolitik in der Praxis	91
4.2.2.2.1 Das „alltägliche Leben“	91
4.2.2.2.2 Kultur	93
(Kunst, Film, Literatur und Buchwesen)	
4.2.2.2.3 Erziehung	95
4.2.2.2.4 Wissenschaft	95
4.2.2.2.5 Recht	96
4.2.3 Konsequenzen	97
4.3 Vergleichende Bemerkung	98
5. Schlusswort	99
<i>Bibliographie</i>	101
I Stalinismus	101
II Franquismus	104
<i>Anhang</i>	105
I Stalinismus	105
II Franquismus	112
III Politische Säuberungen	118
IV Geschlechterkonzepte und sexuelle Repression	121

1. Einleitung

Das 20. Jahrhundert ist geprägt von Diktaturen, Totalitarismus und Despotismus. Man könnte sogar sagen, dass "der totale Staat" vor allem ein Phänomen des 20. Jahrhunderts ist. Ob nun Hitler in Deutschland, Mussolini in Italien, Salazar in Portugal, Castro auf Kuba, Franco in Spanien oder Stalin in der Sowjetunion, nur um einige wenige aufzuzählen, haben allesamt versucht neue Gesellschaften zu schaffen und in die Geschichte als großartige Heilsbringer einzugehen. Im Endeffekt brachten sie aber viel Unheil und Gewalt über ihr Volk und zeichneten Menschen über Generationen hinweg. Dies bewog mich dazu, eine Arbeit zu verfassen, die sich mit zwei vollkommen gegensätzlichen Diktaturen beschäftigt.

Der zuerst faschistoide, später jedoch stark erzkatholische Franquismus in Spanien scheint sich auf den ersten Blick vom atheistischen Stalinismus stark zu unterscheiden. Doch, sind die Instrumente und Mechanismen zur Machterhaltung wirklich so unterschiedlich? Oder existieren mehr Parallelen als man annimmt? Ging es ihnen wirklich um die Schaffung einer besseren Gesellschaft oder lediglich um die Befriedigung persönlicher Machtgelüste?

Mit dieser Arbeit versuche ich zu erarbeiten, ob nicht jede Diktatur auf den gleichen Säulen basiert und durch die gleichen Instrumente erhalten wird sowie durch die gleichen Mechanismen funktioniert. Für gerade diese beiden Diktaturen habe ich mich entschieden, da sie durch ihre jeweiligen Ideologien scheinbar gegensätzlicher nicht sein könnten und außerdem bietet sich ein Vergleich gut an, da sie ungefähr zur gleichen Zeit existierten. Da diese beiden Diktaturen jedoch eine Vielzahl an Vergleichspunkten bieten, möchte ich mich darauf beschränken zunächst einige grundlegende Instrumente, wie Personenkult der Namensgeber der Diktatur, Einheitspartei und den Nationalpatriotismus zu betrachten und in den beiden anderen Kapiteln ein besonderes Augenmerk auf die sexuelle Repression sowie die politischen Säuberungen in beiden Diktaturen zu legen.

Einschränkend muss man noch erwähnen, dass es während des Bürgerkriegs in Spanien, natürlich auf beiden Seiten zu massiven Repressionen und Grausamkeiten kam. Auf diese Aspekte werde ich jedoch nicht eingehen, da es nicht direkt mit dem Franco-Regime zu tun hat und diesen Opfern während des Franquismus angemessen gedacht wurde, was der Vielzahl der Opfer des sogenannten Antispaniens nicht zuteil wurde.

2. Grundlegende Darstellung Stalinismus/ Franquismus

2.1 Stalinismus

Der Stalinismus wird oft mit dem Kommunismus gleichgesetzt, da die Führungselite diese Ideologie auch dementsprechend propagierte. Genau genommen ging jedoch der Stalinismus aus dem Leninismus hervor, davon gehen zumindest die meisten Gelehrten aus. Dieser wurzelte zwar in dem sozialistischen Gedankengut, das Marx und Engels vertraten, jedoch standen viele leninistische und stalinistische Prinzipien im völligen Gegensatz dazu. Das Modell von Karl Marx stand für die Aufhebung der Ausbeutung des Proletariats. Diese Ausbeutung nahm in Wirklichkeit unter Lenin und Stalin eher noch zu. Außerdem sollte das Modell von Marx eine klassenlose Gesellschaft erschaffen. Stalin löschte zwar die Kulaken als Klasse aus und bekämpfte die Intellektuellen aufs Härteste, forcierte durch seinen Machtapparat jedoch die Bildung einer neuen Klasse: die *Apparatčiki*. Der Hauptfeind blieb derselbe - die Kapitalisten. Es kamen jedoch unter Stalin noch einige Feinde mehr hinzu, und zwar aus den eigenen Reihen, wie beispielsweise Trockij oder Bucharin. In Stalins Polizeistaat konnte man viele Prinzipien des Leninismus wiederfinden, aber viele Wissenschaftler sind der Meinung, dass er eine eigenständige neue gesellschaftliche und politische Ordnung erschuf (vgl. Herrnleben 1980: 56). Hatte Lenin noch die Idee der Weltrevolution vertreten, schränkte Stalin dies sehr bald ein. Unter ihm wurde die Parole „Sozialismus in einem Lande“ propagiert, da die Weltrevolution ganz offenbar nicht eintreten würde.

Einen anderen Ansatz für die Grundlagen des Stalinismus sieht Tucker im „kulturellen Defizit Russlands“:

Tucker sah in der politischen Kultur des Stalinismus die Fortsetzung der genuin russischen Herrschaftstradition und relativierte damit die Bedeutung der marxistisch-leninistischen Ideologie. Er betonte, dass der Stalinismus nicht direkt aus dem Leninismus hervorgegangen sei, sondern ein eigenständiges Phänomen darstelle. Tucker identifizierte drei für die Herausbildung des Stalinismus entscheidende Faktoren: 1. das revolutionäre Erbe der Bolschewiki, deren politische Kultur von der im Bürgerkrieg entstandenen Gewaltbereitschaft gekennzeichnet war, 2. das Erbe des alten Russland, das für

manche Elemente des Stalinismus, wie zum Beispiel Terror, Zwangsarbeit und Knechtung der Bauern Anknüpfungspunkte bot, sowie 3. die Person Stalins, dessen taktischer Raffinesse, Entschlossenheit, Gewaltbereitschaft und Skrupellosigkeit es bedurfte, um dieses Anknüpfen zu inszenieren.

(in Bohn 2009: 273)

Bohn spricht auch noch andere Interpretationen des Stalinismus aus verschiedenen Richtungen der kulturgeschichtlichen Forschung an, wie „der Stalinismus als Zivilisation und Wertesystem“, als „zivilisatorische Mission“, als das „Streben nach der Überwindung von Ambivalenz und der Herstellung von Eindeutigkeit“, als „Gewaltkultur“ und „künstlicher Kriegszustand“, als „Anverwandlung des Subjekts“, als „Neuordnung von Raum, Zeit und Symbolwelt“ und schließlich als „Technikeuphorie und Projekt zur Beherrschung der Natur“ (Bohn 2009: 274).

Schon Engels sah 1888 voraus, dass die Kommunisten die „totale Umgestaltung der Gesellschaft“ planen und dieser mit Hilfe des „Schreckens“ Bestand verleihen würden. Dies zeigt ganz deutlich, dass diese beiden Konzepte, zusammengefasst unter dem Begriff Kommunismus oder Sozialismus, nichts miteinander gemein haben. Die Konzepte beider Ideologien und das Gedankengut gehen weit auseinander (Wagner 1985: 44). In der westlich marxistisch orientierten Kritik versteht man den Stalinismus als „bürokratisches oder etatistisches Herrschaftssystem marxistischer Provenienz, das seinen Rückhalt bei der Bevölkerung verloren und damit auch das Recht eingebüßt hat, sich auf den Marxismus als Legitimationsgrundlage zu berufen“ (Torke 1993: 321).

Der Stalinismus war ein hierarchisch aufgebauter Einparteienstaat ohne legale Opposition und die einzige legale Partei war die KPdSU¹. Er wurde getragen durch die Gewaltherrschaft, und zwar in der barbarischsten Form des Terrors. Die Willkür des Überherrschers Stalin konnte in der Realität weder durch Gesetze noch durch Institutionen eingeschränkt werden. Die Maschinerie von Einheitspartei, Sicherheitsorganen, ausgeprägter Bürokratie, Propaganda und Terror ermöglichten ihm die uneingeschränkte Macht gegenüber Millionen von Menschen. Alles stand im Dienste der Diktatur, von den Massenmedien über die Kunst bis hin zur Wissenschaft.

Die Gesellschaft im Stalinismus war stark differenziert. Das Individuum

¹ Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPSS, Kommunističeskaja partija Sovetskovo Sojuza)

existierte praktisch nicht, nur das Kollektiv zählte. Die Menschen wurden permanent entmündigt und eingeschüchtert. Sie waren durch die Erziehung, verschiedene Organisationen und die Gewaltmittel vereinheitlicht. Die Wirtschaft war zentralistisch geplant, verstaatlicht und kollektiviert. Die Bauern und Arbeiter mussten unter den Zwangskollektivierungen, der forcierten Industrialisierung und den Fünfjahresplänen hungern und stark leiden, wie schon unter Lenin und seiner Neuen Ökonomischen Politik. Zusätzlich wurden die Bauern noch durch das gültige Passsystem (1932 - 1974) diskriminiert, das ihnen ihre Freizügigkeit nahm. Die Oberschicht dagegen, die es ja eigentlich nicht mehr hätte geben dürfen, genoss ihre materiellen Privilegien (*Apparatčiki*). Die Führungselite schwelgte im Überfluss des Luxus und all der Annehmlichkeiten, die damit zusammenhingen. Es gab keinerlei Mitbestimmung der Arbeiter und Bauern weder im Bereich der Politik noch in der Wirtschaft und den Betrieben. Der Staat legte Löhne und Normen fest und die Quoten der zu produzierenden Waren. Die Industrie war vor allem auf den Rüstungsbereich und die Schwerindustrie ausgerichtet.

Die Erschaffung dieses neuen Staates brachte, wie schon erwähnt eine völlig neue Klasse hervor, die der *Apparatčiki*. Diese waren die Organisatoren und Bürokraten des sich rasant vergrößernden Partei- und Verwaltungsapparats und der aufblühenden Bürokratie. Sie wurde zur Oberschicht des sowjetischen Staates und bestand aus Funktionären, Beamten und der technischen Intelligenz (vgl. Herrleben 1980: 17). Die Zahl der Menschen, die zur sogenannten Intelligenz zählten, nahm zwischen den Jahren 1926 bis 1949 rasant zu. Gab es laut amtlichen Statistiken im Jahre 1926 noch etwa 2 Millionen, die zur Intelligenz zählten, so konnte man 1937 schon mit neuneinhalb Millionen und 1940 mit elfeinhalb Millionen rechnen. 1949 hatte sich die Zahl auf 15 bis 16 Millionen erhöht. Auch ihr Verdienst konnte sich mit dem des durchschnittlichen Sowjetbürgers kaum messen. Rauch legt in seinem Buch *Geschichte der Sowjetunion* folgende Zahlen vor:

Man hat den Anteil des verfügbaren Volksvermögens, der auf die Funktionäre des Regimes entfiel, auf 35 % bemessen, obwohl diese Schicht nur 14 % der berufstätigen Bevölkerung ausmacht. Die entsprechenden Zahlen für die Arbeiter liegen bei 33 % (22 % der Bevölkerung), für die Bauern bei 29 % (53 % der Bevölkerung); auf die Zwangsarbeiter entfielen nur

2 bis 3 % (11 % der Bevölkerung). Somit kam der größte Teil des Volksvermögens der kleinsten Klasse der Bevölkerung zugute.

(in Rauch 1969: 297)

Die Landwirtschaft wurde in den Jahren 1929 - 31 durch den ersten Fünfjahresplan neu strukturiert. Es wurden Kolchosen (Genossenschaftsbetriebe) und Sovchosen (Staatsgüter) gegründet. Dafür mussten gegen großen Widerstand der Bauern die Großbauernbetriebe aufgelöst werden und ihr Land an die neu entstandenen Betriebe verteilt werden. Die Großbauern (Kulaken) wurden oftmals wegen ihrer antisowjetischen Gesinnung verfolgt und hingerichtet. Die Landwirtschaft wurde durch Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS) mechanisiert und die dadurch freigesetzten Arbeiter konnten in die Industrie überführt werden. Auch die Konsumgüterproduktion wurde durch die starke Förderung der Schwer- und Rüstungsindustrie enorm vernachlässigt, was sich in den sowjetischen Läden tagtäglich bemerkbar machte (vgl. Herrnleben 1980: 18).

Unter dem Regime entstand ein Monopol der „ideologisierten Bildung und Information“, die Kunst wurde normiert durch die Kulturrevolution, die Wirtschaft „moralisiert“ und die Beziehung zwischen der Führungselite und der Bevölkerung wurde zu einer Theateraufführung, die den Untertanen vermittelte, nach welchen Regeln sie leben sollten und in welcher Sprache sie Gehorsam zu leisten hatten (vgl. Baberowski 2007: 135).

2.1.1 Totalitarismus

In einer kurzen Darstellung möchte ich auch auf andere ausgewählte Definitionen für den Totalitarismusbegriff eingehen. Es gibt zwar dafür weitaus mehr Definitionen, aber auf weitere kann ich aus Platzgründen nicht eingehen. Ich beziehe mich weitestgehend auf die bei Franz (*Zur politischen Herrschaftssoziologie Spaniens während der Franco-Ära*) vorgestellten Theorien, die aber auch in anderen Werken zu finden sind.

Carl Joachim Friedrich und Zbigniew Brzezinski (Sicherheitsberater des US-Präsidenten Carter) stellen demnach die „Ideologie einer Partei“, die „terroristische Geheimpolizei“, das „Nachrichtenmonopol“, das „Waffenmonopol“ und die „zentralgelenkte Wirtschaft“ als grundlegende Wesenszüge einer totalitären

Diktatur dar (vgl. Franz 1981: 81). Der Franquismus, auf den ich in einem späteren Kapitel eingehen werde, entspricht demnach keiner totalitären Diktatur, sondern eher einem autoritären Regime, was jedoch ebenfalls sehr umstritten ist. Maurice Duverger erwähnt auch die „rohe Gewalt“, die als Grundlage der politischen Macht gilt. Diese sei typisch für konservative Diktaturen, da sie mit ihrer Illegitimität zu kämpfen hätten und sich dadurch auf die materielle Gewalt stützen müssten (vgl. ebd.: 86). Träger dieser Gewalt seien vor allem die Armee, wie auch die nach der Oktoberrevolution gegründete Rote Armee. Die Armee zeigt sich aber auch häufig als Konkurrent, was das blutige Vorgehen Stalins in den 30er Jahren erklären könnte, obwohl sich die Rote Armee absolut sowjetkonform gezeigt hatte. Weitere Träger sind die Polizei und Sondereinheiten sowie die Einheitspartei. Die Ideologie dient der Aufrechterhaltung einer bestimmten Ordnung, legitimiert die Führerorientierung und enthält den Nationalismus, der sich gegen die inneren und äußeren Feinde stellt (vgl. ebd.: 87).

Auch Hannah Arendt bezieht sich auf Prämisse der Gewalt in Form von Terror als dem entscheidenden Faktor. „Im Terror auch nach der Eroberung der Macht und nach der vollständigen Unterwerfung der Bevölkerung sah Arendt das eigentliche Wesen der totalitären Regierung, die damit einen Zustand fortgesetzter revolutionärer Bewegung und permanenter Instabilität erzeugten“ (Bohn 2009: 272).

Menschen, die in totalitären Regimen leben, müssen immer angestrengt im Einsatz bleiben. Sie dürfen nicht mehr diejenigen sein, die sie im Innersten sind, sondern haben in ihrer Freudlosigkeit und in ihrem Misstrauen eine Rolle zu spielen, die dem falschen Pathos gerecht werden muss, um damit ihre Loyalität zu beweisen.

Sie dürfen sich in ihrem Wesen nicht entfalten und das Regime zwingt sie in ihrer Unfreiheit zur Überfremdung. Vor allem die Anhänger sind immer panisch darauf bedacht, sich gemäß der gerade in Geltung befindlichen Generallinie zu verhalten. Es befindet sich alles unter staatlicher Kontrolle, jeglicher Bereich des öffentlichen oder des privaten Lebens wird kontrolliert. Emotionale Gesten müssen künstlich produziert werden, denn Beifall, Entrüstung, Begeisterung und

Einsatzbereitschaft an der falschen Stelle können einen verdächtig machen und sogar in Lebensgefahr bringen. Totalitäre Regime entbehren weitestgehend jeglicher Authentizität und sind durch ihre Künstlichkeit und Inszenierung markiert (vgl. Buchheim in Sutor 1985: 34f).

2.1.2 Politische Biographie: Iosif Vissarionovič Džugašvili (Stalin)

Stalin wird als Iossif Vissarionovič Džugašvili am 21. Dezember 1878 in der georgischen Stadt Gori in die Familie eines Schuhmachers und einer Waschfrau geboren. Den Beinamen Stalin wird er sich Jahre später nach diversen anderen Pseudonymen selbst geben.

1894 tritt er in das orthodoxe Priesterseminar in Tiflis ein. Schon dort beginnt er sich mit den Schriften von Marx zu beschäftigen. Russisch lernt er erst im Alter von 11 Jahren.

1898 wird er Mitglied der ersten Sozialdemokratischen Partei Transkaukasiens (*Mesame-Dasi*), die im selben Jahr in die SDAPR² einging und wird aufgrund seiner Beteiligung an revolutionären Aktivitäten 1899 vom Priesterseminar ausgeschlossen.

Zwischen 1902 und 1913 wird er insgesamt sechs Mal verhaftet und verbannt, vier Mal gelingt ihm die Flucht.

Als sich die SDAPR 1903 spaltet, schließt er sich den *Bolševiki* unter Lenin (Vladimir Il'ič Ul'janov) an. Kurz darauf wird er nach Sibirien verbannt, wo er 1904 Ekaterina Svanidze heiratet. Im selben Jahr gelingt ihm die Flucht und zwischen 1906 und 1907 organisiert er im Kaukasus Raubüberfälle für die Revolutionäre.

1907 stirbt seine Ehefrau und mit dem von ihm geplanten Überfall auf die Reichsbankfiliale in Tiflis gelingt ihm ein großer Coup. Die Beute sind 250.000 Rubel.

1912 wird er von Lenin ins Zentralkomitee berufen, da er als hervorragender Organisator geschätzt wird. Er führt sein Pseudonym Stalin ein, was der „Stählerne“ bedeutet. Zwischen 1913 und 1916 musste Stalin erneut in Sibirien in Verbannung leben. Erst nach dem Zarensturz (1917) kehrt er nach St. Petersburg zurück, bereitet in der Parteiorganisation mit anderen die Machtübernahme vor

2 Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands

und ist ein Mitglied der Redaktion der *Pravda*³.

Zwischen 1917 und 1923 ist er unter der Lenin-Regierung zunächst als Volkskommissar tätig und sorgt mit Hilfe der Roten Armee für die erzwungene Eingliederung der Kaukasusvölker, die sich abgespalten hatten, in den Sowjetmachtbereich. Im Krieg gegen Polen kommt es zu Meinungsverschiedenheiten mit Trockij (Lev Davidovič Bronštejn).

1919 wird die Partei neu organisiert und Stalin wird somit nicht nur Mitglied des Politbüros, sondern auch des Organisationsbüros. Damit bekommt er eine außerordentliche Machtbasis in der Partei, denn er ist der Einzige, der in beiden Organen tätig ist. Im selben Jahr heiratet er seine zweite Ehefrau Nadežda Allilujeva.

1922 wird das Amt des Generalsekretärs der Partei neu geschaffen und Stalin wird 1923 zum Generalsekretär gewählt. In den Folgejahren baute er diese Position zur Schlüsselstellung seiner innerparteilichen Machtposition aus. Jegliche Opposition wurde unterdrückt und alle Konkurrenten der Partei ausgeschaltet.

Obwohl Lenin kurz vor seinem Tod (21. Januar 1924) vor der Machtbesessenheit und Skrupellosigkeit Stalins warnte und ihn entmachten wollte, gelingt es Stalin seine Ämter nach dessen Tod zu behalten und seine Macht immer weiter auszudehnen. Seit 1928 bestimmte Stalin weitestgehend allein den politischen Kurs der Sowjetunion und in diesem Jahr begann auch der Personenkult um Stalin. Nach 1929 führte er die Zwangskollektivierung und die beschleunigte Industrialisierung ein.

Die „Revolution von oben“ wurde von ihm begründet. Er entwickelte Konzepte für alle Kulturbereiche, mischte sich in allen Stadien in die Arbeit der Künstler ein und machte seine Ideen zur verbindlichen Norm (sozialistischer Realismus). Auch nahm er an der wissenschaftlichen Entwicklung Anteil. Er kommentierte alle Lebensfragen, bis hin zur Sprachwissenschaft und Biologie. Torke bemerkt dazu, dass seine Eingriffe zum Niedergang der sowjetischen Forschung und Wissenschaft beitrugen (vgl. Torke 1993: 319). Die Disziplin der Sexualforschung beispielsweise, verschwand viele Jahrzehnte in der Versenkung unter Stalin und die Forschung auf diesem Gebiet konnte erst ab 1960 wieder aufgenommen werden.

3 bedeutet "Wahrheit" und ist eine russische Tageszeitung, Organ der KPdSU

Als Kernstück seiner Vorstellung zur Innenpolitik war die im Jahre 1936 verabschiedete Sowjetische Verfassung. Die darin festgehaltenen Grundsätze hatten jedoch nur auf dem Papier Bestand.

1941 wurde er zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare ernannt. 1943 folgte die Ernennung zum Marschall und 1945, kurz vor dem Sieg gegen Nazideutschland, lässt er sich selbst den Titel des Generalissimus verleihen.

Am 5. März 1953 starb Stalin in seiner *Dača* bei Moskau und wurde, wie auch schon Lenin, im Mausoleum am Roten Platz aufgebahrt. Nach der Entstalinisierung, die durch Nikita Sergeevič Chruščov initiiert wurde, setzte man ihn 1961 an der Kremllauer bei (vgl. Torke 1993: 318ff; Wichmann: online).

Interessant ist, dass manche Historiker Parallelen zwischen der Schreckensherrschaft von Ivan dem Schrecklichen (Ivan Groznyj) und dem Stalinregime sehen. Jener musste ebenfalls durch Grausamkeit und Mord seinen Thron gegen andere verteidigen. Er tötete ebenfalls, jedoch im Affekt seinen eigenen Sohn, wie auch Stalin seinen Sohn aus erster Ehe dem Tod preisgab. Dieser wurde während des Zweiten Weltkrieges als Kriegsgefangener erschossen, weil Stalin ihn nicht gegen einen Gefangenen deutschen Feldmarschall eintauschen wollte.

1937 führte Stalin ein Gespräch mit Sergej Ėjzenštejn und bemerkte, dass er zu dem Ivanschen Grundsatz stehe, jeden Verräter „zusammen mit seinem Clan“ zu vernichten (vgl. Amis 2007: 170). Dies beweist auch sein Deckname im Schriftverkehr mit den Organen während der Großen Säuberungen: „Ivan Vasil'evič“ (der richtige Name Ivans des Schrecklichen). Auch Carmichael berichtet darüber, dass Ivan der Schreckliche ein Vorbild für Stalin gewesen ist. Stalins Meinung nach sei der für seine Grausamkeit berühmte Zar zwar ein „[...] großer und weiser Herrscher gewesen, jedoch verhängnisvoll weichherzig, ja praktisch ein Schwächling“ (Carmichael 1972: 220).

Diese Einstellung verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass Stalin von Geburt an ein Mensch mit der Affinität zur Gewalt war. Er erlebte seine Kindheit in einer Umgebung der Gewalt. Man könnte schon fast sagen, in einer Kultur der Gewalt. Gewalt war das Mittel um zwischenmenschliche Beziehungen zu strukturieren. „Blutrachefehden, Bandengewalt und ritualisierte 'Schlachten' zwischen Arbeitern und Bauern aus unterschiedlichen Dörfern, das war die Wirklichkeit des jungen,

georgischen Stalin“ (Baberowski 2007: 205). Wer überleben wollte musste töten, bevor er selbst zum Opfer wurde.

2.1.3 Personenkult um Stalin und seine mediale Inszenierung

Josef Wissarionowitsch Stalin – Funkelndster Diamant der Partei, Held und Beschützer, Weiser Riese!
Stalin – unser zuverlässiger treuer Steuermann, Leuchtturm und Großer Maschinist der Lokomotive Geschichte!
Stalin – menschlichster aller Menschen, Sonne der Menschheit!
Stalin – Großer Lehrer, Freund und Vater!
Stalin – das Licht!
Der Ruhm Stalins währet ewiglich!

(Sartorti 1995 : 189f)

Diese Art von Lobeshymnen gerichtet an den großen, genialen Führer, wurden seit den 30er Jahren in Kindergärten, Schulen, am Arbeitsplatz und an der Universität eingeübt. So hallte das ganze Land wider vor Liedern, Gedichten und Hymnen. Jede Unterrichtsstunde, jedes Buch, jede Rede und jeder Artikel hatte mit solchen standardisierten Lobpreisungen und Danksagungen zu beginnen (vgl. ebd.).

Lenin war der „Führer“, auch der „Lehrer“ und vor allem „menschlichster aller Menschen“. Stalin musste nun, um diesen zu übertreffen und zu verdrängen, noch mehr werden. Er nahm diese Funktionen auf, übertraf sie und erweiterte sie noch durch die umfassendere Rolle des Vaters, dem man vorbehaltlos vertrauen und vor allem Liebe entgegenbringen kann (vgl. ebd.: 197).

Dies ging nach dem Zweiten Weltkrieg in das neue Lehrbuch der Pädagogik ein, das den Kindern das Bild vermittelte, dass Stalin der *Chozjain*, also der „Hausherr“ des Staates war. Für die Kinder übernahm er die Vaterrolle:

Unsere Kinder müssen lernen, wie ehrenvoll der Muttertitel in unserem Lande ist, [das] den Titel der 'Mutter-Heldin' geschaffen hat und kinderreichen Müttern Orden und Medaillen verleiht. Und mit dem Wort Vater sprechen wir den großen Stalin an, wenn wir ihm das Gefühl kindlicher Nähe, Liebe und Achtung zum Ausdruck bringen.

(in Koenen 1998: 144)

Stalin setzte den Kult um Lenin als Fundament für seine eigene Überhöhung ein. Dies begann schon mit der Präparation und öffentlichen Zur-Schau-Stellung des

Leichnams Lenins im Mausoleum auf dem Roten Platz. Diese Handlung hatte zum Ziel, die Ideologie, verkörpert durch den Leichnam des „Führers“, zum Objekt einer kultischen Heldenverehrung zu machen. Der Verstorbene konnte sich dagegen nicht wehren und die Lebenden, vor allem Stalin, waren die Nutznießer dieser Anbetung (vgl. Fromm 1991: 72f).

Stalin trug viele Benennungen: Genius des russischen Volkes, genialer Führer des Weltproletariats, Koryphäe der Wissenschaft, Mechaniker der Lokomotive der Geschichte, Lokomotive der internationalen Revolution, Vater der Völker und so weiter. Aber auch die Parteichefs der anderen Sowjetrepubliken zogen mit einem grotesken Personenkult nach, der grenzenlos schien. So ließen sie Institutionen, Fabriken und vieles mehr nach sich benennen. Es gab das Chemiewerk Stalin, die Weberei Vorošilov, die Papierfabrik Zinov'ev, die Glasfabrik Bucharin. Auch wurden plötzlich alte Städte umbenannt, beispielsweise in Ordžonikidze, Kalinin und Kirov.

Robert Conquest bemerkt in seinem Buch *Stalin. Der totale Wille zur Macht* dazu:

Unterdessen mußte [sic.] das Land nicht nur Stalingrad und Stalino (am Ende gab es insgesamt sechs Stalinos) ertragen, sondern auch noch Stalinabad, Stalinsk, Stalinogorsk, Stalinskoje, Stalinski, Staliniri (die Hauptstadt von Südossetien), den Berg Stalin (höchster Berg der UdSSR – später wurden auch die höchsten Berge der Tschechoslowakei und Bulgariens nach Stalin benannt), die Stalin-Bucht, das Stalin-Gebirge und etliche Dörfer, die einfach „Stalin“ hießen...
(Conquest zit. in Amis 2007: 137f)

Man konnte an den Küstenfelsen des Flusses Kolyma in Riesenlettern lesen:

LANG LEBE STALIN, DAS GRÖSSTE GENIE DER
MENSCHHEIT.
LANG LEBE STALIN, DER GRÖSSTE MILITÄRISCHE
FÜHRER.
LANG LEBE STALIN, DER GRÖSSTE FÜHRER DES
INTERNATIONALEN PROLETARIATS.
LANG LEBE STALIN, DER BESTE FREUND DER
ARBEITER UND BAUERN.

(in Amis 2007: 137f)

Es gibt noch viele weitere Beispiele für die erzwungene Bewunderung Stalins, wie zum Beispiel die Geschichte eines Fabrikleiters, der bei einer Parteikonferenz

in der Moskauer Provinz als Erster aufhörte zu klatschen, als man die Versammlung mit der Huldigung für Stalin schloss. Am nächsten Tag soll er verhaftet und unter irgendeinem Vorwand zu zehn Jahren Haft verurteilt worden sein. Auch gab es eine Grammophonaufnahme von einer längeren Stalin-Rede. Diese Rede füllte acht Schallplatten, eigentlich nur sieben, denn auf der achten war nur der Applaus zu hören (vgl. Amis 2007: 152).

Für Stalin soll der Personenkult zwar nützlich gewesen sein, jedoch soll er ihn als peinlich empfunden haben. Dies könnte man aber auch als inszenierte Einfachheit werten, um seiner vielen Tugenden eine weitere hinzuzufügen - die Bescheidenheit.

Auf jeden Fall verdoppelte sich Stalin, er blieb der Sterbliche Džugašvili und dieser wurde durch die mythische Gestalt „Stalin“ erweitert. Er wurde zum Mythos der Unbarmherzigkeit, der „Stahlhaftigkeit“. Diese Verdoppelung führt er konsequent aus, denn sogar er selbst, also der sterbliche Stalin, schaut mit Ehrfurcht und Angst zu dem Mythos hinauf. Er sprach über dieses andere Wesen nicht in der ersten Person, sondern in der dritten. „Ich habe gesagt“ wurde von ihm mit „Stalin hat erklärt ausgedrückt“ (vgl. Steinke 1995: 258f). Diese Schizophrenie oder Selbstentfremdung ging so weit, dass man die Frage, wer Stalin überhaupt war, in diesem Sinne nicht einmal stellen konnte. Als er zu seinem fünfzigsten Geburtstag im Jahre 1929 den Titel des *Vožd'* (Führer) bekam, übertrug er alle Würdigungen auf die Partei, „die mich nach ihrem Ebenbild erschaffen und erzogen hat“. Sein Leben ging schon früh in der Partei auf und die Charakteristiken seiner Person entsprachen vollständig den Funktionen der Macht, die er ausübte (vgl. Koenen 1998: 269).

Bereits in der Antike wusste man, dass Dinge am besten in Erinnerung bleiben, die man mit den Sinnen aufnimmt, da das Auge das schärfste Sinnesorgan ist und dadurch die beste Gedächtnisleistung erbringt. Damit lässt sich leicht erklären, wieso man nicht nur mit den oben erwähnten Medien arbeitet, um einen Personenkult zu erschaffen, sondern vor allen Dingen mit Bildern (vgl. Eickhoff 1999: 17).

Obwohl es nie viele Videoaufnahmen und Photographien von Stalin gab, was wohl darauf zurück geht, dass Stalin optisch nicht unbedingt den Typ des charismatischen *Vožd'* verkörperte sowie aufgrund seiner Verfolgungsängste, war

er allgegenwärtig. Er war weder gutaussehend, noch hatte er eine ansehnliche Figur, er war eher unproportioniert gebaut, sein Gesicht war von Pockennarben gezeichnet und seine Stimme klang spröde. Deshalb war er auch kaum in der Öffentlichkeit zu sehen, wenn überhaupt, dann weit entfernt von der Menschenmenge, auf einem Balkon stehend. Dieser Abstand zwischen Diktator und Untergebenem ist eine Grundvoraussetzung für die Mythosbildung und den Personenkult. Das Volk darf nicht wissen, wie der Mensch der hinter der Rolle „Diktator“ steht, wirklich ist. Deshalb ist auf den vielen Porträts und Bildern auch ein stark idealisierter und altersloser Stalin zu sehen, also das Bild, das von den Medien auch vermittelt werden soll (vgl. Tscherepanow 2005: 53f/ 61f).

Eine weitere Grundvoraussetzung für die Entwicklung eines Kults, gleichgültig in welcher Art von Gesellschaft, ist die aktive Förderung und Steuerung durch „Kulturbeauftragte“. Dazu zählen Journalisten, Zensoren, Kritiker, Massenmedien und alle anderen Persönlichkeiten, welche die Meinung der Gesellschaft auf irgendeine Weise beeinflussen können. Nichts wird dem Zufall überlassen. Jedes Bild und jeder Auftritt ist bis ins kleinste Detail durchdacht (vgl. ebd.)

Ein anderer Faktor, der den Personenkult gerade im Fall des Stalinismus begünstigte, war die hohe Heterogenität der in den Städten lebenden Menschen. Viele Bauern zogen in die Städte, weil sie die forcierte Industrialisierung dazu benötigten. Diese „[...] extrem hohe horizontale und vertikale Mobilität der Bevölkerung führte zu einer Entwurzelung und Orientierungslosigkeit und begünstigte damit die Anfälligkeit für Autoritarismus und Personenkult“ (Bohn 2009: 273).

Die Omnipräsenz des Diktators wurde dadurch erreicht, dass man in allen öffentlichen, aber auch privaten Gebäuden Bildnisse von Stalin präsentiert bekam. Ob nun als Gemälde, Fotografie oder Plastik, man konnte dem Blick des übermenschlichen, gottgleichen Führers und Vaters nicht entgehen. In den Universitäten, Schulen, Kindergärten oder Betrieben waren diese Bildnisse stets an die jeweiligen „Rezeptoren“ angepasst. Für Kinder und Jugendliche wurden Porträts von Stalins Jugend aufgehängt, für die Arbeiter wurden Bilder verwendet, die Stalin in der dementsprechenden Umgebung zeigen, wie er zum Beispiel eine Delegation empfängt oder auch beim Bau einer Fabrik zugegen ist (vgl. Tscherepanow 2005: 68).

Er machte stets auf den Porträts seine Zugehörigkeit zum Volk deutlich, indem er

sich in schlichter Kleidung zeigte, ohne Orden, Auszeichnungen oder andere Accessoires, die ihn von anderen Menschen hätten abheben können. Damit betonte er seine Bescheidenheit und alle Soldaten, vom hohen Offizier bis hin zum einfachen Soldaten, konnten sich mit ihm identifizieren. Er war auf den Bildern der Archetyp des Kämpfers, da er immer in einer halb-militärischen Uniform zu sehen war (vgl. ebd.: 64). Dies machte ihn zum Vorbild für die Armee. Er kämpfte also nicht der Machtstellung wegen, sondern im Dienste der Ideologie und für sein Volk (vgl. Sartori 1995: 194). Die einfache soldatische Kleidung zeigte jedoch auch, dass der Führer kein Privatleben hat, er ist immer im Dienst, ständig bereit zum Einsatz, ganz nach dem Motto „Unser ganzes Leben ist ein Kampf“ (vgl. ebd.: 193).

Chruščev verurteilte den Personenkult Stalins auf dem 20. Parteitag in schärfster Form und bezeichnete ihn als „dem Marxismus-Leninismus 'wesensfremde' Erscheinung“, „die das Prinzip der kollektiven Führung der Partei herabsetze, die Rolle der Volksmassen beim sozialistischen Aufbau schmälere und den persönlichen Machtmißbrauch Stalins rechtfertige“ (Torke 1993: 243).

So einfach lässt sich solch ein Phänomen jedoch nicht erklären, zumindest nicht mit der Begründung, dass dies die Konsequenz der Fehler eines Politikers gewesen sei. Der Personenkult ist immer ein Zeichen für enorme gesellschaftliche Fehlentwicklungen. Überall, wo es in der Geschichte zu einem Personenkult kam, war stets die Rolle der Volksmassen eingeschränkt oder wurde sogar gezielt bekämpft. Fromm drückt dies folgendermaßen aus:

Man kann auch umgekehrt feststellen, daß Personenkult ein Symptom dafür ist, daß die Vielfalt der Interessen, die schöpferischen Kräfte, die innere Vielgestaltigkeit der Triebkräfte des Volkes wenig entwickelt sind.

(Fromm 1991: 60)

2.1.4 Die Partei (KPdSU)

Diese hieß zu Zeiten Stalins, nach diversen anderen Namen, Kommunistische Allunionspartei der Bol'sheviki (*Vsesojuznaja Kommunističeskaja Partija bol'shevikov*; VKPb), danach wurde sie in KPdSU umbenannt. Die kommunistische Kaderpartei nach sowjetischem Vorbild richtete sich nach den Faktoren

„Fraktionsbildungsverbot, Allmacht der zentralen Organe und zentralisierte Auswahl des Führungspersonals unter dem Gesichtspunkt der Linientreue“ (Zeuner zit. in Herrnleben 1980: 55). Lenin hatte die Struktur der Partei festgelegt und Stalin formte sie nach seinen eigenen Vorstellungen um. Sie galt als Erlöser und Retter des Volkes und war andererseits zum „willenlosen Instrument ihres allmächtigen Generalsekretärs“ geworden. Sie ähnelte mehr und mehr dem faschistischen Führerprinzip, wozu die Meinung Carmichaels sehr gut passt, dass Stalin der einzige Faschist im Lande gewesen sei (vgl. Herrnleben 1980: 55).

Torke nennt in seinem *Historischen Lexikon der Sowjetunion* folgende Funktionen der Partei in der sowjetischen Gesellschaft: Sie sollte durch die Verbreitung der Ideologie dem Staat eine Identität und für die Führungselite die Legitimation für den Herrschaftsanspruch erzeugen; auf die Prozesse politischer Sozialisation einwirken; Kader sollten durch sie rekrutiert, sozialisiert und eingesetzt werden; Regeln und Organisationsstrukturen sollten ausgearbeitet werden; politische Zielvorstellungen und Konzepte sollten entworfen und durchgesetzt werden; gesellschaftliche Gruppen sollten mobilisiert und Apparate gesteuert werden. Damit wirkte sie nicht nur auf die ideologischen Prozesse sondern auch auf den sozialen Wandel ein (vgl. Torke 1993: 153). Diese Funktionen galten während des Bürgerkrieges. Kurz danach wurde die Partei durchgreifend reorganisiert und der dazu neu ernannte Generalsekretär Stalin wurde mit der Aufgabe betraut, einen systematischen Apparat aufzubauen. Ihm gelang es in kürzester Zeit, einen funktionierenden Zentralapparat zu schaffen und Verbindungen zu den regionalen Organisationen herzustellen. Dank dieser Basis konnte er seine Position als Generalsekretär, die eigentlich rein organisatorische Funktionen hatte, zu einer wichtigen Schlüsselposition ausbauen. In den 30er Jahren, nach der Ermordung Kirovs (näheres dazu in Kapitel 3.2.1) und den Massensäuberungen, musste die Partei viele Funktionen an den Staats- oder Polizeiapparat abgeben. Damit war sie unter Stalin sehr beschränkt (vgl. ebd.: 155).

Andere Organe im System des sowjetischen Machtapparats waren die aus dem Bürgerkrieg hervorgegangenen Räte (*sovety*) der Arbeiter-, Bauern-, und Soldatendeputierten. An der Spitze der Räte stand am Anfang der Allrussische Rätekongress (*Vserossijskij s'ezd Sovetov*), bis er 1922 in den Allunionsrätekongress (*Vsesojuznyj s'ezd Sovetov*) umbenannt wurde. In den

tagungsfreien Perioden hatte das Zentrale Exekutivkomitee (*Central'nyj Iсполnitel'nyj Komitet*) die oberste gesetzgebende, verfügende und kontrollierende Gewalt. Dieses System der Rätekonferenzen und Zentralen Exekutivkomitees wurde im Zuge der Stalin Verfassung 1936 durch den direkt vom Volk gewählten Obersten Sowjet (*Verchovnij Sovet*) ersetzt. Der Rat der Volkskommissare (*Sovet Narodnych Komissarov*), als höchstes exekutives Organ, mit zunächst auch gesetzgeberischen Funktionen, was 1922 im Unionsvertrag festgehalten worden war, wurde 1946 in den Ministerrat (*Sovet Ministrov*) umbenannt. In Wirklichkeit hatten jedoch das Politbüro (*Politburo*) des Zentralkomitees (ZK) der KPdSU und der jeweilige Generalsekretär alle Macht inne (vgl. Bohn 2009: 46f).

2.1.5 Nationalpolitik und Sowjetpatriotismus

Da in den 30er Jahren bei den verschiedenen nichtrussischen Ethnien auf dem Gebiet der Sowjetunion immer noch ein starkes nationales Bewusstsein zu finden war, zumindest stärker als es mit dem totalitären Zentralismus des Einparteiensystems vereinbar war, musste sich Stalin des Problems annehmen. Man konnte diesen Nationalismus zwar mithilfe der Gewalt und des Terrors unterdrücken (z. B. 1930 in der Ukraine), jedoch funktionierte es umso besser, wenn man den Nationalismus der einzelnen Staaten durch einen gesamtsowjetischen Patriotismus substituierte. „Stalin erkannte die Bedeutung nationaler Gefühle als politische Kraft und begann, diese Kraft bewußt [sic.] für seine Zwecke zu verwenden“ (Stökl 1963: 49).

Durch die harte Repression und den blutigen Terror war die Opferbereitschaft der Menschen, die tagtäglichen Entbehrungen für die Errichtung des Sozialismus hinzunehmen, stark zurückgegangen. Die Sowjetunion brauchte in diesen Jahren der schwelenden Gefahr durch die Japaner im Osten und die Faschisten im Westen dringend eine positive Staatsgesinnung. Diese konnten sie schon lange nicht mehr aus dem „internationalistischen Glaubensbekenntnis des Kommunismus“ ziehen, also entwarf Stalin eine künstliche Gesinnung, den großrussischen Nationalismus, auch Sowjetpatriotismus genannt.

Stalin umschrieb den Sowjetpatriotismus in seiner Rede zum 27. Jahrestag der Oktoberrevolution am 6. November 1944 folgendermaßen:

Im Sowjetpatriotismus vereinigen sich harmonisch die nationalen Traditionen der Völker und die gemeinsamen Lebensinteressen aller Werktätigen der Sowjetunion. Der Sowjetpatriotismus entzweit nicht, im Gegenteil: er schweißt alle Nationen und Völkerschaften unseres Landes zu einer einzigen, brüderlichen Familie zusammen.

(in Oberländer 1967: 30)

Dieser wurde von Anfang an als „Patriotismus des ganzen Volkes“ (*vsenarodnyj patriotizm*) genannt und sollte die „besten nationalen Traditionen der Völker der Sowjetunion“ mit den „Lebensinteressen aller Werktätigen der Sowjetunion“ harmonisch vereinigen (ebd.: 23).

Jedoch konnte der Sowjetpatriotismus niemals die verschiedenen nationalen Minderheiten vereinheitlichen, dazu bezog er sich zu sehr auf die besondere Rolle des russischen Volkes, was sich auch darin zeigte, dass Stalin ganz offen eine Russifizierungspolitik (Russisch als obligatorisches Schulfach in der Sowjetunion ab 1938) gegenüber den anderen Nationalitäten führte. Dies gipfelt in dem Trinkspruch Stalins vom 24. Mai 1945:

[...] auf die Gesundheit des russischen Volkes, der hervorragendsten Nation aller Nationen, die zur Sowjetunion gehören.

(in Neutatz 2007: 62)

Der Schriftsteller Il'ja Èrenburg nannte schon 1942 in der *Pravda* den Sowjetpatriotismus ganz offen die „natürliche Fortsetzung des russischen Patriotismus“ (in Oberländer 1967: 29f). Diese Meinung passt auch gut zu der Behauptung der Bolševiki, dass die gesamte Vergangenheit der Menschheit nur eine Vorgeschichte oder auch Vorbereitung darstelle und die richtige Geschichte erst nach der Errichtung des Sozialismus beginnen würde (vgl. ebd.: 23).

Es fing mit der Wiedereinführung eines konventionell-nationalistischen Geschichtsunterrichts an den Schulen an und wurde im „Großen Vaterländischen Krieg“ (in Anlehnung an den „Vaterländischen Krieg“ gegen Napoleon von 1812) auf die Probe gestellt. Der Sieg gegen Nazideutschland führte zu einer neuen Legitimation Stalins.

Ein anderer wichtiger Bestandteil des Sowjetpatriotismus war der Stalin-Kult, auf den ich im vorherigen Kapitel bereits näher eingegangen bin. Der Sozialismus nahm ab diesem Zeitpunkt eher eine unwichtige Rolle in der Propaganda ein und

das Augenmerk lag auf dem Patriotismus. Man besann sich auf russische Traditionen, führte Offiziersprivilegien, russische Rangabzeichen und Orden wieder ein.

Der Sowjetpatriotismus beinhaltete auch eine Kampagne gegen die „Kriecherei vor dem Westen“. Dies bedeutete, dass man eine völlige Unabhängigkeit gegenüber westlichen Vorbildern demonstrierte und dazu die enorme Überlegenheit alles Sowjetischen und insbesondere alles Russischen aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft propagierte. Dies wurde auf alle Lebensbereiche ausgedehnt, bis hin zur absurden Bemühung, alle wichtigen technischen Erfindungen der Geschichte den Russen zuzuschreiben (vgl. Oberländer 1967: 33). Auch schrieb er die ganze Geschichte des Sowjetstaates um, was sich nicht nur auf die Geschehnisse des Krieges und des Sieges bei Stalingrad beschränkte (vgl. Sartori 1995: 217).

Für den einzelnen Menschen hieß dies, dass er sich immer der verschiedenen Traditionen und Lebensweisen bewusst zu sein und sich dementsprechend auch zu verhalten hatte. Deshalb wird der Sowjetpatriotismus auch als „bewusster“ und „aktiver, handelnder“ Patriotismus bezeichnet. Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass dieser den Menschen anezogen werden musste, was die Künstlichkeit desselbigen stark betont. Er wurde ebenfalls als Ideologieersatz verwendet, um den Menschen Eigenschaften und Einstellungen anzuerziehen, an denen die Ideologie offensichtlich gescheitert war (vgl. Oberländer 1967: 24).

Marx und Engels hatten im Gegensatz dazu immer den internationalistischen Charakter der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Revolution propagiert („Die Arbeiter haben kein Vaterland“, „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“, in MEW, Bd. 4, S. 479/ 493 in Oberländer 1967: 16). Und auch Lenin hatte sich mit der Idee der Weltrevolution seinen beiden Vorbildern angeschlossen sowie sich jeglichem großrussischen Chauvinismus entgegengestellt. Als man noch jeden Moment mit der Weltrevolution rechnete, wurden Begriffe wie Nationalstaat und Heimat als schädlich bezeichnet, dies wurde von Stalin durch die propagierte Liebe zur Heimaterde ersetzt.

Das Auffällige ist, dass keine Entstalinisierung diesem Sowjetpatriotismus etwas anhaben konnte. Bis zum heutigen Tage wird der Kult um die Rettung des Westens vor dem Faschismus großspurig gefeiert und zählt in Russland zum wichtigsten Ereignis der Vergangenheit.

2.2 Franquismus

Der Franquismus wird oft als Faschismus bezeichnet, was jedoch nicht ganz richtig ist. Am Anfang der Nationalen Bewegung, als die Falange⁴ noch von Bedeutung war, hatte die er Züge einer faschistischen Ideologie. Schon allein, weil die „rechten“ Parteien Spaniens im Bürgerkrieg gegen die Kommunisten und Republikaner kämpften und freundschaftliche Beziehungen zu den anderen faschistischen Diktaturen Europas, wie zu Hitlers Nazideutschland, zu Salazars Portugal und Mussolinis Italien, pflegten. Diese waren auch Verbündete Francos im Bürgerkrieg und hatten ihren Anteil an dessen Sieg.

Kommen wir jedoch zurück zu der Problematik, ob der Franquismus eine faschistische Diktatur gewesen ist oder doch eher einer anderen Form der Diktatur entsprach. Man kann in der Geschichte des Franquismus keinen ausgeprägten Fremdenhass oder Antisemitismus, wie er von den Nationalsozialisten in Deutschland bekannt ist, erkennen. Die Repressionen und Säuberungen gingen immer gegen politische Feinde und nicht gegen ein bestimmtes Volk oder eine bestimmte ethnische Minderheit. Soweit es mir bekannt ist, hat Franco eine Zeit lang jüdische Flüchtlinge in Spanien aufgenommen oder ihnen zumindest die Möglichkeit gegeben, von spanischen Häfen aus, den Weg ihrer Emigration zu finden.

Viele Wissenschaftler bezweifeln, dass der Franquismus eine eigene Ideologie gehabt hat, worauf ich im nächsten Kapitel näher eingehen werde. Franco handelte nach eigenem Gutdünken, wie es ihm in bestimmten Situationen angemessen erschien, um seine Machtposition nicht zu gefährden, die alte Gesellschaftsordnung zu erhalten und Spanien den Frieden zu sichern. Seine Losung war die Religion, der Staat, das Eigentum und die Familie. Später rückten die Ruhe, der Frieden und die Ordnung als Schlagwörter des Franquismus immer mehr in den Vordergrund.

Er appellierte stets an die spanische Vergangenheit, an das Spanien Ferdinands und Isabellas, an das imperiale Machtzentrum Spanien und an die Grundsätze der katholischen Kirche (vgl. Fusi 1992: 53). Interessant ist, dass die Anhänger Francos, wie auch er selbst, den Bürgerkrieg nie als solchen gesehen haben. Für

4 Vom griech. Phalanx (Schlachtaufstellung im alten Griechenland), hier Bezeichnung für eine faschistische Bewegung in Spanien

ihn war es eine *Cruzada*, also ein Kreuzzug gegen die Feinde des christlichen Europas (vgl. Beck 1979: 52).

Juan Fusi schreibt in seinem Buch über Franco, dass er kein Konzept für eine Staatsideologie oder Regierungsform hatte. Ihm sei jedoch klar gewesen, dass der Staat, den er errichten wollte, eine Antithese zu dem werden sollte, was die „Roten“ vorhatten zu errichten. Auf jeden Fall sollte dieser nach einem umfassenden totalitären Konzept organisiert werden, ergänzt durch den zum Funktionieren eines Staates erforderlichen Rechts-, Verwaltungs- und Herrschaftsapparat (vgl. Fusi 1992: 42/ 44/ 51). Diese Vorstellung hatte jedoch nichts mit der eines falangistischen Staates zu tun, was man daran erkennen kann, wie schnell die Falange im Laufe der Zeit an Bedeutung und Einfluss verlor. Ob ihm sein Vorhaben gelungen ist, wird sich im Laufe der nächsten Kapitel herauskristallisieren.

Andere Wissenschaftler bezeichneten diese Staatsform als Autoritarismus, was dem Ganzen wohl am nächsten kommt, zumindest in bestimmten Phasen des Franquismus.

Ebenfalls ein bezeichnender Faktor ist, dass Franco Spanien aus dem Zweiten Weltkrieg heraushielt. Er ließ es zwar zu, dass freiwillige spanische Kämpfer auf der Seite der deutschen und italienischen Faschisten kämpften, jedoch erklärte er die Neutralität Spaniens gegenüber Hitler, der ihn um Hilfe bat. Obwohl Franco den Spanischen Bürgerkrieg mithilfe der deutschen Kriegsmaschinerie gewonnen hatte und Hitler gegenüber eigentlich verpflichtet war, schaffte er es, Spanien aus den Kriegsgeschehnissen herauszuhalten. Das war einer seiner größten politischen Erfolge, denn das Land hätte keinen weiteren Krieg, ob nun auf eigenem Boden oder nicht, verkraftet. Trotzdem hatte Spanien nach 1945 unter einer starken Stagnation zu leiden, da es vom Ausland isoliert war und als faschistisches Land auch vom Marshallplan ausgeschlossen wurde. Hatte der Zweite Weltkrieg für andere neutrale Länder einen wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge, so blieb dieser für Spanien aus (vgl. Bernecker 2003: 103).

Auch die starke Autarkiepolitik zwischen 1939 und 1959 trug zu dieser Stagnation bei. Diese drückte sich in der „[...] radikalen Importsubstitution und der systematischen Verringerung der Weltmarktverflechtung in allen Bereichen aus“ (ebd.). Diese Wirtschaftspolitik basierte auf dem Konzept der Falange, dass die Wirtschaft sich der Politik unterzuordnen habe (ebd.).

Die manipulativen Eingriffe in die Wirtschaft hatten das Sinken des allgemeinen Lebensstandards, eine massive Erhöhung der Arbeitslosenzahlen (offiziell gab es keine Arbeitslosen), qualitativ schlechte Industrieerzeugnisse, Stagnation in Forschung und Entwicklung und eine unzureichende Produktion und Produktivität zur Folge. Die daraus resultierenden Schwarzmärkte und Privilegierungen untergruben noch zusätzlich die Wirtschaftsmoral (vgl. ebd.: 104).

2.2.1 Autoritarismus und Ideologie des Franquismus

Der Unterschied eines autoritären Regimes zu einem totalitären, wie zum Beispiel dem Nationalsozialismus Deutschlands oder dem Stalinismus in der Sowjetunion, ist die Tatsache, dass in autoritären Regimen ein begrenzter Pluralismus existiert. Dies trifft beim Franquismus zu, da Franco in seiner Einheitspartei mehrere politische Strömungen, vom Karlismus⁵ bis zum Faschismus, vereinte. Ebenfalls besitze der Autoritarismus „keine einheitliche Ideologie, sondern lediglich eine gewisse autoritative und autoritäre Mentalität“ (Linz zit. in Franz 1981: 81). Dies führt er in seiner Definition eines autoritären Regimes ausführlicher aus:

Autoritäre Regime sind politische Systeme mit begrenztem, nicht verantwortlichem politischem Pluralismus: ohne ausgearbeitete und führende Ideologie (aber mit bestimmten Mentalitäten); ohne intensive oder extensive politische Mobilisierung (außer einigen Momenten in ihrer Entwicklung); und in denen ein Führer (zuweilen auch eine kleine Gruppe) innerhalb formal schlecht definierter, eigentlich jedoch klar vorhersehbarer Grenzen Macht ausübt.

(Linz zit. in Franz 1981: 81)

Jedoch beziehen viele Wissenschaftler den Begriff Autoritarismus eher auf die mittlere und spätere Phase des Franquismus und weniger auf die Frühphase, als er sich noch auf die Falange stützte. Für die Frühphase wird inzwischen eher der Begriff Nationalkatholizismus verwendet (vgl. Bernecker 2003: 102).

Franz setzt fünf Charakteristika des Franquismus voraus. Er beginnt mit dem Antikommunismus und umfasst dabei „jede selbstständige Regung der Arbeiterklasse gleich welcher politischen Färbung“ (Franz 1981: 223) sowie alle demokratischen Kräfte. Als zweiten Punkt nennt er den Antiliberalismus, der sich

5 Monarchistische Bewegung in Spanien, die auf Carlos María Isidro von Bourbon zurückgeht

gegen das liberale Bürgertum im ökonomischen, politischen, ideologischen sowie im innen- und außenpolitischen Sinne richtete. Der Kommunismus als Feindbild umfasste hingegen alle Lebensbereiche (vgl. ebd.: 224). Der dritte Faktor war der Nationalismus, was man im speziellen Fall Spaniens als „Rückbesinnung auf die einstmals hegemoniale Rolle Spaniens in der Welt, auf eine in der Tat großartige kulturelle Vergangenheit“ beziehen muss (ebd.: 225). Danach folgt die Sakralisierung des gesamten öffentlichen Lebens. Spanien definierte sich als „katholischer Staat“ und Franco wurde zum „*Caudillo* von Gottes Gnaden“. Diese Sakralisierung gipfelte darin, dass man den Bürgerkrieg, wie schon erwähnt, als „Kreuzzug“ ansah, der durch die Vorsehung Gottes gewonnen wurde. Und als letzter Punkt wird bei Franz die Hierarchisierung des gesamten Lebens genannt. Dies ist dem Stalinismus sehr ähnlich, man könnte fast schon sagen, diesem größtenteils entspricht.

Das Prinzip der Hierarchie durchzog alle Lebensbereiche: den Staat, die gesellschaftlichen Organisationen, den Betrieb und die Familie. Der Begriff des „jefe“ bürgerte sich allenthalben ein. „Jefe“, das heißt nicht nur „Chef“, sondern auch „Führer“ und „Häuptling“. Die „jefe“-Attitüde entsprach neben dem militärischen Aspekt eher der paternalistischen Denkstruktur der katholischen Soziallehre.

(Franz 1981: 226f)

Ganz konkret in diesem Fall begann die autoritäre Pyramide bei Gott, von dessen Gnaden er regierte und seine Legitimation bezog. Selbst die Unfehlbarkeit bezog Franco von Gottes Gnaden, obwohl dies unter den Katholiken nur dem Heiligen Stuhl zustand. Deshalb war es auch unmöglich oder gar anmaßend, wenn irgendwer anderer Meinung, anderen Glaubens oder anderen Geschmacks war (vgl. ebd.: 227).

2.2.2 Politische Biographie: Francisco Bahamonde Franco

Francisco Franco wurde am 4. Dezember 1892 in Ferrol, La Coruña als Sohn des Marineoffiziers Nicolás Franco und María del Pilar, geborene de Andrade, geboren.

Seine Schulbildung genoss er nach Familientradition zuerst an der Marineschule seiner Heimatstadt, wurde später jedoch nicht für die Marineakademie zugelassen

und ging deswegen nach Toledo, um in die Infanterieakademie einzutreten. 1910 schloss er diese mit dem Dienstgrad des Unterleutnants ab. Danach begann seine rasante Militärkarriere. Zunächst war er in seiner Heimatstadt Ferrol, die in der Nähe von La Coruña liegt, stationiert. 1912 wurde er nach Spanisch-Marokko versetzt, kämpfte im dortigen Kolonialkrieg und wurde zum Leutnant befördert.

1915 wurde Franco zum jüngsten Hauptmann in der spanischen Armee befördert und 1916 als Major nach Oviedo versetzt. 1923 folgte die Beförderung zum Oberstleutnant und im gleichen Jahr zum Kommandeur der spanischen Fremdenlegion. Den Rang des Oberst bekam er 1925 verliehen. 1926 wurde er mit 33 Jahren zum jüngsten Brigadegeneral in ganz Europa. Alle Beförderungen, die erste ausgeschlossen, hatte er sich im Krieg verdient und zählte damit zum ersten Mann unter den sogenannten *africanistas* oder auch *generación de 1915*, da er während seiner beeindruckend schnellen Karriere überwiegend in Afrika stationiert war.

1923 heiratete er Carmen Polo Martínez, mit der er später eine Tochter bekam.

Nach dem Ende des Krieges (1926) in Spanisch-Marokko, wurde er Leiter der angesehenen Generalsakademie in Zaragoza. Diesen Posten hatte er seinen guten Beziehungen zu dem damaligen spanischen Diktator Primo de Rivera zu verdanken.

1932 wurde er zum Militärgouverneur in La Coruña, was er jedoch als Rückschritt betrachtete. 1933 bekam er das Generalkommando auf den Balearen übertragen.

Die Beförderung zum Oberbefehlshaber der Armee folgte 1935, daraufhin wurde er jedoch von der frischgewählten linken Volksfrontregierung⁶ im Jahre 1936 abgesetzt und als Militärkommandeur auf die Kanarischen Inseln geschickt.

Die Versetzung sah er als erzwungene Ausweisung aus seinem Heimatland an.

Im Juli des gleichen Jahres kam es zu Revolten großer Teile der spanischen Armee, die sich gegen die Regierung richteten. Franco rief ebenfalls die Revolution gegen die Volksfrontregierung aus, und fuhr nach Marokko, um dort die Führung der putschenden rechtsgerichteten Offiziere zu übernehmen. Damit begann der Bürgerkrieg zwischen den Republikanern sowie den Anhängern der linken Parteien und den Konservativen sowie den Anhängern der rechten Parteien in Spanien. 1937 gründete Franco die faschistische Einheitspartei *Falange*

⁶ Durch Koalitionen der linken Strömungen wurde eine Volksfront gebildet, um die Machtübernahme der rechten Strömungen zu verhindern

Española und hielt im Januar des Jahres 1938 die unbeschränkten Befugnisse im faschistischen Teil Spaniens gesetzlich fest.

1939 musste der republikanische Präsident flüchten und die Westmächte erkannten Francos Regierung an, somit war der Spanische Bürgerkrieg für ihn gewonnen.

1947 erklärte er Spanien zur Monarchie und sich selbst zum spanischen Regenten auf Lebenszeit. Aus taktischen Gründen ließ er seine Nachfolge offen. Erst 1969 erklärte er den Prinzen Juan Carlos Borbón y Borbón zu seinem rechtmäßigen Nachfolger und zukünftigen König.

Als seine Gesundheit immer schlechter wurde und er die Pflichten des Staatsoberhauptes nicht mehr erfüllen konnte, gab er sie 1973 an Juan Carlos ab und starb 1975 schließlich in Madrid.

Wie es diesem in der Politik eher unbekanntem General Franco gelang, an diese Machtposition zu kommen, ist noch nicht ganz geklärt. Sicher ist nur, dass sehr viele Faktoren dies beeinflusst haben. Zunächst war er mit seinen 43 Jahren der jüngste General in ganz Europa, konnte trotz seines jungen Alters auf eine steile Karriere beim Militär zurückblicken, war in Spanien der militärisch erfahrenste und erfolgreichste General und vor allem war er politisch nach keiner Seite festgelegt, zumindest im Rahmen des rechten Blocks. Als dann auch noch der General Sanjurjo bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam, blieb nur noch Franco als geeignete Persönlichkeit für die Position des obersten militärischen Befehlshabers übrig. Die Funktion des Generalissimus sah im Kriegsfall laut Gesetz auch die Position des korrespondierenden Ministerpräsidenten vor. Die Gründe, warum ihm im Zuge dessen ebenfalls die des Staatsoberhauptes übertragen wurde, zunächst nur beschränkt auf die Dauer des Krieges, sind bis heute noch nicht ganz geklärt. Eine wichtige Rolle spielte sicherlich die Unterstützung Hitlers (z. B. Legion Condor⁷) und später auch die Mussolinis, die jegliche Kriegsmaschinerie nur gezielt an Franco liefern ließen und nicht an die anderen „Rebellen“ des putschenden rechten Blocks. Spätestens im August 1939 konnte seine Machtstellung per Dekret weitgehend abgesichert werden. Dies ermöglichte ihm auch in Friedenszeiten die „oberste Macht, Rechtsnormen allgemeiner Art zu

⁷ Verdeckt operierende Einheit der deutschen Wehrmacht im Spanischen Bürgerkrieg (Luftangriffe)

diktieren“. Den autoritären Charakter bestärkte zusätzlich die Tatsache, dass seine Verfügungen und Beschlüsse selbst dann Gesetzescharakter hatten, wenn diesen „keine Beratung im Ministerrat vorausgegangen“ war (Art. 7, zit. nach Bardavio in Franz 1981: 184).

Seine Staatsgeschäfte nach Beendigung des Bürgerkrieges führte er sehr routiniert und pflegte eine gesunde Lebensweise. Im Winter ging er jagen und im Sommer angeln. In der Jagdsaison verbrachte er drei Tage (am Wochenende) in den Bergen, einen Tag empfing er Militärs und zivile Persönlichkeiten, am darauffolgenden Tag traf er sich mit dem Kabinett und so fort, Jahr ein Jahr aus (vgl. Abella 1985: 206).

Er verband in seiner Rolle als Staatsherr den Prunk eines Königshauses mit dem Massenpopulismus einer totalitären Diktatur. Das Royale zeigte sich in den prächtigen Zeremonien, beispielsweise bei der Vorstellung der Botschafter im Königspalast in Madrid oder bei den jährlichen Verleihungen von Adelstiteln im Zuge der Feierlichkeiten zum 18. Juli in der Königsresidenz La Granja de San Ildefonso (vgl. Fusi 1992: 65f).

Seine Minister wechselte er alle vier oder fünf Jahre aus, obwohl es auch etwa fünfzig gab, die länger ihre Position inne hatten. Nur wenige von ihnen wurden von Franco im Zorn abgesetzt, ansonsten ließ er seinen Ministern weitreichende Selbstständigkeit bei ihrer Amtsausübung und verteidigte immer ihre Führung (vgl. ebd.: 67f).

Doch wie jede Person auf solch einer autoritären Position, war Franco einsam, hatte kaum Freunde und nur wenige Menschen, denen er vertrauen konnte. Er musste stets ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Parteien im Kabinett finden und traf als oberster Richter Entscheidungen, die keiner anzweifeln durfte. Sein Mittel, um die verschiedenen Tendenzen im Kabinett, die ihn entweder unterstützten oder in offener Opposition zu ihm standen, auszuloten war, die Korruption, die er bewusst zuließ (vgl. Abella 1985: 206f).

Dank dieser „geheiligten“ und uneingeschränkten Macht, die er all die Jahre ausübte, war Spanien fast schon zu seinem Eigentum geworden, inklusive des kollektiven Empfindens, der Wünsche, Hoffnungen und Illusionen bis hin zum Schicksal der gesamten Bevölkerung. Diese mussten sich dem unterordnen, weil sie nun mal als Spanier geboren waren. Sie hatten keine Möglichkeit sich einzubringen, auf ihr eigenes Leben Einfluss zu nehmen oder etwas zu verändern.

Franco entschied für sie und die Bevölkerung verlor seinen eignen Willen als Volk (vgl. ebd.: 209).

2.2.3 Personenkult um Franco und seine mediale Inszenierung

Der Personenkult um Franco fing direkt nach dem Sieg im Bürgerkrieg an und bekam außerordentliche Ausmaße. Franco wurde zum *Caudillo* (von lateinisch *caput*, Kopf) von Gottes Gnaden. Eickhoff schreibt dazu:

Die für den *caudillismo* typische und immer wiederkehrende Szene der Akklamation des Führers durch das Volk hat einen [...] räumlichen und bildlichen Aufbau [...]: draußen auf dem Platz das Lärmen der Menge, im Palast die Ordnung der Ämter und dazwischen jene Führergestalt, die beide Sphären in Einvernehmen setzt.

(Eickhoff 1999: 16)

Das reichte aber nicht aus, er wurde auch zum *Generalísimo* des spanischen Heeres und Anführer des *Movimiento Nacional*. Spanien wurde nun zum Spanien Francos. Sein Volk wurde nicht nur konform der Normen und Gesetze des Neuen Staates indoktriniert, sondern auch gegenüber der neuen Autorität, die sich nur verantwortlich gegenüber „Gott und der Geschichte“ fühlte (vgl. Abella, S. 21). In ganz Spanien konnte man auf Plakaten lesen: „*Franco manda: España obedece.*“ (Franco befiehlt: Spanien befolgt“ (ebd., S. 22). Und Tebib Arrumi (Víctor Ruiz Albéniz), der ehemalige offizielle Chronist des Hauptquartiers des Generalissimus, schrieb voller Euphorie:

Franco ha luchado con la espada del Cid, la lanza de Don Quijote y la vara del Alcalde de Zalamea.

(in Abella 1985: 22)

Franco hat mit dem Schwert des Cid⁸, mit der Lanze von Don Quijote und mit dem Amtsstab des Richters von Zalamea⁹ gekämpft.

Damit knüpft er an die heldenhaften Kämpfer der spanischen Geschichte und Literatur an. Genau im Sinne Francos, der seine Legitimation in der glorreichen

8 *El Cid*- Spanischer Nationalheld der *Reconquista* (Wiedereroberung Spaniens von den Arabern)

9 *Alcalde de Zalamea*- Versdrama von Calderón de la Barca

Geschichte Spaniens suchte.

Jede Zeitung schrieb Lobeshymnen auf den *Caudillo* von Gottes Gnaden. In der *La Vanguardia Española* von Barcelona konnte man am 9. Juni 1939 von dem Journalisten Luis de Galinsoga lesen:

Porque la consigna es clara y no tiene efugio: Si queremos ser dignos de esa redención y honrar a quien nos ha redimido, todos los españoles debemos hacer estas tres cosas: pensar como Franco, sentir como Franco y hablar como Franco, (...) en el idioma nacional (...).

(in Abella 1985: 39)

Die Losung ist klar und unvermeidlich: Wenn wir dieser Erlösung würdig sein wollen und den ehren, der uns erlöst hat, müssen alle Spanier diese drei Dinge tun: denken wie Franco, fühlen wie Franco und sprechen wie Franco, [...] in der Nationalsprache [...].

Klar erkennbar ist auch die Einschwörung auf die Nationalsprache, also das Kastilische und damit ein Versuch, im Kampf gegen die Separatisten einen gemeinsamen Nationalpatriotismus zu begründen.

Und der Erzbischof von Burgos, Pérez Platero ließ verlauten:

Dios vela sobre España. Vela también María Santísima. A su protección debemos el regalo de un *Caudillo* vencedor de las satánicas conjuraciones antiespañolas, desfacedor de entuertos, artífice de la paz en la convivencia y promotor del progreso en la proyección social, adalid de la Iglesia y caballero de Cristo, espada de la justicia y escudo de la tradición y del patrimonio.

(in Abella 1985: 173)

Gott wacht über Spanien. Auch die Heilige Jungfrau Maria wacht über Spanien. Dem Schutz Gottes und der Heiligen Jungfrau Maria haben wir es zu verdanken, dass wir einen siegreichen *Caudillo* als Geschenk bekamen, zum Schutz vor der satanischen Verschwörung gegen Spanien, einen Weltverbesserer, Schmied des gemeinsamen Friedens und Förderer der gesamten Gesellschaft, Vorkämpfer der Kirche und Ritter in Christi Namen, Schwert der Gerechtigkeit und Schild der Tradition und des Erbes.

Auf diese Weise konnte ein charismatisches Bild, ein Mythos geschaffen werden, der keine Anhaltspunkte für Kritik bot, jenseits von Gut und Böse, geschmückt mit allen Tugenden und Gaben, nur vor Gott und der Geschichte verantwortlich.

Diese Propaganda erfüllte die Menschen und weckte die Hoffnung in ihnen, mit Geduld darauf zu warten, dass Franco ihnen ein besseres Spanien bringen würde (vgl. ebd.: 207).

Seine Reisen, Einweihungen, alle seine Aktivitäten waren umringt von einer geschickt inszenierten, öffentlichen Propaganda und damit konnten sich die Ehrfurcht und seine Verherrlichung in den langen Jahren seiner Machtposition immer weiter festigen (vgl. ebd.).

Dem Stalinkult ist sehr ähnlich, dass der Figur Francos als *Caudillo* auch eine väterliche Rolle innewohnte (vgl. ebd.: 152). Auch, dass ein Bild von ihm vermittelt wurde, mit dem sich jeder einzelne identifizieren konnte, trotz der Überhöhung und Verherrlichung, kann man beim Personenkult Stalins finden. So war auch die Ikonografie Francos an alle möglichen Bevölkerungsgruppen angepasst. Es gab Bilder von ihm als Minenarbeiter, Jäger, Pilger, Admiral, Fischer und sogar der Dokortitel *honoris causa* wurde ihm verliehen (vgl. ebd.: 208).

Folgendes Zitat von Franco persönlich aus einer Rede, die er am 7. März 1946 im Heeresmuseum hielt, zeigt ebenfalls ein Bild, das sich gut mit Stalin vergleichen lässt:

Ich bin der Wächter, der niemals abgelöst wird, der die undankbaren Telegramme erhält, der über die Lösung der Probleme entscheidet und der wacht, während die anderen schlafen.

(in Fusi 1992: 123)

Dies erinnert an die Zeile "Im Kreml ist noch Licht" eines Gedichtes¹⁰ von Majakovskij, das der Schriftsteller und Mitglied der KPD, Erich Weinert, übersetzt hat. In diesen Zeilen wird dieser Übervater, allwissend und omnipräsent, als Beschützer, Denker und Lenker dargestellt, der sich niemals, auch nur eine freie Minute nimmt, um zu rasten, sondern stetig und strebsam weiter an der Entwicklung des Landes arbeitet.

Das medial inszenierte Bild Francos, genauso wie das von Stalin, musste mit den Jahren an die Umstände angepasst werden. War Stalin zuerst und auch später (Ende der 40er Jahre) der volksnahe Vater, wurde er angesichts des Krieges zu dem erfahrenen und arbeitssamen Generalissimo. Franco nahm den anderen Weg.

¹⁰ Das ganze Gedicht ist im Anhang zum Franquismus als Dokument Nr. 2 zu finden.

Dieser war im grausamen Bürgerkrieg der siegreiche Generalissimo gewesen und musste sich nun zum *Caudillo* des Friedens wandeln. Diese Ambivalenz des Oberbefehlshabers, im Krieg wie im Frieden, führte zu dem Bild des *Caudillo* von Spanien von Gottes Gnaden, wie er es auch in Münzen prägen ließ und zum „Besitzer“ Spaniens wurde (*España de Franco*- Franco-Spanien), zum Friedensstifter (*la Paz de Franco*- der Frieden Francos). Den Menschen blieb nichts anderes übrig, als ihre Rolle zu erfüllen und ihm zu folgen (vgl. Abella 1985: 208), wie auch die Menschen unter Stalin ihre Rolle in der grausamen Inszenierung eines sozialistischen Lebens spielten.

Selbst der Tod konnte diesen Personenkult nicht stoppen. Franco wurde in einer extra für ihn erbauten monumentalen Gedenkstätte im *Valle de los Caídos* (Tal der Gefallenen) bestattet. Bis heute pilgern jedes Jahr zum Todestag des Generalissimus zahlreiche Anhänger Francos und des rechten Blocks Spaniens dahin. Das riesige Monument, das für 40.000 im Bürgerkrieg gefallenen Franco-Anhänger die letzte Ruhestätte ist, wurde von 20.000 „Kriegsgefangenen“, also republikanischen Zwangsarbeitern, innerhalb von 19 Jahren in den Berg gehauen.

2.2.4 Falange und Syndikate

Im April 1937 wurde die Falange mit den anderen Parteien des rechten Blocks zu einer Einheitspartei fusioniert. Somit wurden Monarchisten, unter ihnen Karlisten und Alfonsisten (Anhänger des letzten Königs Alfons XIII.), mit den Mitgliedern der faschistischen Jugend der *Juventud Acción Popular* (JAP) und der CEDA¹¹ zwangsvereinigt. Diese neue Einheitspartei nannte er *FET y de las JONS*¹² und ernannte sich selbst zum *jefe* (Führer). Eigentlich wollte er daraus keine Partei machen sondern eine nationale Bewegung (*Movimiento Nacional*), wie er selbst 1936 dazu ausführte:

[...] eher eine Bewegung als ein Programm. Als solches wird es ausgearbeitet, ständiger Revision und Verbesserung unterworfen, dem Rat der Realität folgend. Es ist nicht starr oder statisch, sondern flexibel.

(in Franz 1981: 211)

11 *Confederación Española de Derechas Autónomas* (Spanischer Bund autonomer Rechtsparteien)

12 *Falange Española Tradicionalista y de las Juntas de Ofensiva Nacional-Sindicalista*

1958 wurde sie schließlich auch in *Movimiento Nacional* umbenannt.

Wieso er sich gerade für diese Bewegung als mehr oder weniger Staatstragenden Partei, jedoch mit einigen Modifikationen, entschied, hat verschiedene Gründe. Die Ideologie der Falange wandte sich gegen den Stalinismus, hatte jedoch gleichzeitig die Überwindung des Kapitalismus zum Ziel (mit Hilfe der Organisierung der Wirtschaft in Syndikaten), was sie sehr attraktiv für eine breite Bevölkerungsschicht machte (vgl. ebd.: 213). Dieser Syndikalismus entsprach gleichzeitig der Einheitsvorstellung, die den Klassenkampf beenden sollte. Dazu wurden die Begriffe „Nation“, „Vaterland“ und „nationale Größe“ als Gegenmittel zur Spaltung der Klassen eingesetzt. Der Begriff der Nation war intern gegen den Separatismus gerichtet und extern gegen jegliche Form ausländischer Einmischung (vgl. ebd.: 218). Ebenso entsprachen ihre Leitbegriffe Hierarchie, Disziplin und Ehre der autoritären Rolle des Caudillos (vgl. ebd.: 219). Der wichtigste Grund aber, der sie zumindest anfangs zum wichtigsten Bestandteil der Nationalen Bewegung machte, waren ihre katholische Sozial- und Morallehre (vgl. Franz 1981: 220). In dem Programm der Falange wurden unter anderem die hegemoniale Stellung Spaniens in der spanischsprachigen Welt, die Abschaffung der Demokratie, die Verstaatlichung des Bankwesens und der öffentlichen Dienste gefordert (vgl. Fusi 1992: 273).

Mit der Zeit verlor sie jedoch an Bedeutung, da sie zu stark an die inzwischen besiegten Faschisten in Deutschland und Italien erinnerte und sie mit ihrer Ideologie der wirtschaftlichen Entwicklung im Wege stand, bis sie 1977 offiziell aufgelöst wurde.

Nach dem ursprünglichen Programm der Falange sollten die Syndikate den Kapitalismus überwinden sowie den Sozialismus bekämpfen. Nachdem jedoch Franco auf die wichtigen Positionen der Syndikate seine Gefolgsleute setzte, hatte dieser „revolutionäre“ National-Syndikalismus ein Ende und wurde durch die katholische Soziallehre mit „Klassenharmonie“ als Schlagwort ersetzt (vgl. Franz 1981: 216f).

Die Aufgabenbestimmung der Syndikate gibt Franz nach Pemartín wie folgt wieder:

- I) Die kapitalistische Ökonomie in einem produktiven Sinne bewahren und befördern.
- II) Aus ihr den Freihandel des Lohnabhängigen und das Recht auf Aussperrung oder Streik durch die Syndikal-Korporative Organisation verbannen.
- III)

Die ökonomische Gegebenheit 'Kapital-Arbeit' als einheitliches Ganzes betrachten, in dem ökonomisch die Arbeit der Führung des Kapitals und beide der Regelung und Orientierung des Staates unterworfen sind.

(in Franz 1981: 217)

Die National-Syndikalistischen Zentralen sollten als Instrumente im Dienste des Staates agieren und Probleme in der Produktion lösen und nach den schon genannten Prinzipien der Einheit, Totalität und Hierarchie die Ausführung der Wirtschaftspolitik in die Hand nehmen. Diese Einheit hatte zwei Dinge zum Ziel, einerseits die Kontrolle über einzelne Wirtschaftszweige und -regionen zu zentralisieren und andererseits, eine Zwangsmitgliedschaft der Unternehmer und Arbeiter in demselben Syndikat durchzusetzen (vgl. ebd.: 333).

2.2.5 Nationalpatriotismus: *España es diferente*

Der forcierte Nationalpatriotismus in der Form der Rückbesinnung auf die glorreiche spanische Geschichte begann schon während des Bürgerkriegs. Franco musste Untertanen mobilisieren, die ihn unterstützten und ihm eine Legitimation für seine neue Machtposition gaben.

Dazu erließ er das "Grundgesetz der Arbeit", welches schon damals traditionalistisch-katholische, national-syndikalistische und monarchistisch-berufsständische Vorstellungen enthielt. Es ging vom Leitgedanken der "Einheit, Freiheit und Größe Spaniens" aus, schrieb das Recht auf Arbeit fest, betonte den Schutz des Privateigentums und die Familie "als natürliche Urzelle und Grundlage der Gesellschaft". In der Präambel hieß es:

In Erneuerung der katholischen Tradition sozialer Gerechtigkeit und hoher menschlicher Gesinnung, die unsere imperiale Gesetzgebung bestimmte, übernimmt der Staat – in seiner nationalen Eigenschaft als totalitäres Instrument im Dienst der Unversehrtheit des Vaterlandes und in seiner syndikalistischen Eigenschaft als Reaktion auf den liberalen Kapitalismus und den marxistischen Materialismus – die militärische, konstruktive und tief religiöse Aufgabe, die in Spanien fällige Revolution durchzuführen, die den Spaniern ein für allemal Vaterland, Brot und Gerechtigkeit bescheren soll.

(in Bernecker 1997: 61f)

Nachdem der Krieg beendet war und ganz Spanien zur „Nationalen Zone“ wurde, sich also unter der Befehlsgewalt Francos befand, musste eine neue Idee Spaniens erschaffen werden. Das Land blieb trotz des Friedens geteilt, weil zwischen den Besiegten und den Siegern immer noch formal unterschieden wurde, zwischen Abneigung und Zuneigung. Der Frieden wurde ausgerufen, was jedoch nicht ausreichte, um die Wunden zu heilen und die Empfindungen zu einen. Dies sollte nun mithilfe des Personenkults um den *Caudillo* und des Nationalpatriotismus geschehen. Man schwor das Volk auf die Losungen „*Una Patria, Un Estado, Un Caudillo*“ (Ein Vaterland, Ein Staat, Ein Führer) ein (Abella 1985: 24). Passend dazu wurde der Gruß mit erhobenem Arm (im 45° Winkel) eingeführt, zur obligatorischen Hymne „*Cara al Sol*“ („Gesicht zur Sonne“) der Falange, „*Oriamendi*“ („Marsch von Oriamendi“) der Hymne der Karlisten, „*Himno de la Legión*“ („Hymne der Legion“) und selbstverständlich zur „*Himno Nacional*“ (Nationalhymne). Diese patriotischen Lieder mussten nun im Kino, im Theater und bei allen Arten von Veranstaltungen still stehend, mit erhobenem Arm und ohne einen Ton von sich zu geben, angehört werden. Im Anschluss an die Hymnen erschien ein Bildnis von Franco und es wurde streng darauf geachtet, dass von jedem auch nur die Akklamationen *¡Franco! ¡Franco! ¡Franco!* und *¡Arriba España!* („Spanien lebe hoch!“) *¡Viva España!* („Es lebe Spanien!“) oder *¡Viva el Ejército!* („Hoch lebe die Armee!“) sowie *¡España!, ¡Una! ¡Grande! ¡Libre!* („Spanien, vereint, groß und frei!“) zu hören waren (Abella 1985: 18f).

Damit dieser neue Staat und die neue „Ideologie“ Erfolg haben konnten, musste alles, was an den vorherigen Staat erinnerte, ob nun ideologisch oder nicht, vernichtet werden. So, wie es auch nach der Oktoberrevolution in Russland geschah und auch unter Stalin, der sogar die gesamte Geschichte sozusagen neu schreiben ließ und immer wieder modifizieren musste, um bekannte Persönlichkeiten, die in Ungnade gefallen waren, aus dem kollektiven Gedächtnis zu löschen. Franco tat dies, indem er eine „*Fiesta del libro*“ („Fest des Buches“) in Madrid veranstaltete. Mit einem Fest hatte dies jedoch nichts zu tun, es war vielmehr ein schwarzer Tag für die Literatur. An diesem besagten Tag wurde ein Berg an Büchern verbrannt, was in der Zeitung *Arriba* folgendermaßen begründet wurde:

Con esta quema de libros también contribuimos al edificio de la España Una, Grande y Libre. Condenamos al fuego a los libros separatistas, liberales, marxistas, a los de la leyenda negra, anticatólicos, a los del romanticismo enfermizo, a los pesimistas, a los del modernismo extravagante, a los cursis, a los cobardes pseudo-científicos, a los textos malos, a los periódicos chabacanos...

(in Abella 1985: 22f)

Mit dieser Bücherverbrennung tragen wir auch zum Gebäude für das vereinte, große, freie Spanien bei. Wir verdammen die Bücher der Separatisten, Liberalen, Marxisten, die der schwarzen Legende, der Anti-Katholiken, der kranken Romantik, der Pessimisten, der extravaganten Moderne, der Geschmacklosen, der feigen Pseudo-Wissenschaftler, die unmoralischen Texte, die vulgären Zeitungen und verbrennen sie...

Der Staat war nach dem hierarchischen Prinzip wie eine Pyramide aufgebaut. Franco an der Spitze und nur Gott über ihm. Die Kirche war für die Moralerziehung im neuen Staat zuständig und das siegreiche Heer beschützte es. Damit schloss das siegreiche Spanien in patriotischer Weise an vergangene Zeiten an, als noch Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien auf dem Thron saßen und die Mauren endgültig von der iberischen Halbinsel vertrieben. Franco knüpfte mit seinem Nationalpatriotismus auch an das imperiale Spanien an, mit der Verbreitung der Hispanidad in den neuen Kolonien und an das „goldene“ 16. Jahrhundert, das durch den aufkommenden Absolutismus bestimmt war sowie an die Verbundenheit mit den Grundsätzen der katholischen Kirche (vgl. Franz 1981: 218).

Es wurde erneut propagiert, dass Spanien die von Gott „bevorzugte“ Nation sei („*España es la nación predilecta de Dios*“) und die von Gott neu auserwählte Nation („*España es el nuevo pueblo elegido por Dios*“). Spanisch sein hieß, katholisch zu sein und in Spanien katholisch zu sein, bedeutete, sich als Teil eines Staates zu fühlen, der im Dienste der Kirche Jesu Christi stand (Abella 1985: 164).

Franz ist sogar der Meinung, dass dieser Nationalismus und der wichtigste Faktor dessen, also die „Rückbesinnung auf die einstmals hegemoniale Rolle Spaniens in der Welt, (und) auf eine in der Tat großartige kulturelle Vergangenheit“, die Ideologie des Franquismus ausmachte (Franz 1981: 225).

Selbst der National-Syndikalismus als wirtschaftliche Alternative zum

Kapitalismus wurde zum Nationalisierungsfaktor. Die Einheitsvorstellung, nach dem dieser funktionierte, sollte sich jeglichem Klassenkampf entgegenstellen (vgl. ebd.: 218).

Zu den wichtigsten Stützen der Gesellschaft wurden die Familie, die Erziehung und die Bildung. Die Nation wurde als „Schicksalsgemeinschaft“ (*unidad de destino*) (nach Art. 1,1 der Prinzipien der Nationalen Bewegung) definiert, mit der Familie als Keimzelle dieser „natürlichen“ Gemeinschaft. Diese war „[...] in sich „organisch“, d. h. nach angeblich natürlichen, einander zu-, unter- und übergeordneten Gliedern geordnet [...]“ (ebd.: 218).

Die moralischen Prinzipien wurden auf strengste Weise durchgesetzt und hatten sogar Einfluss auf das Erscheinungsbild, die Mode, Veranstaltungen jeglicher Art und die Freizeit am Strand. Um die Männer und Frauen nach diesen Idealen zu formen und ihnen den nationalen Geist zu vermitteln wurden die *Frente de Juventudes* (Jugendfront) und die *Sección Femenina de Falange* (Frauenabteilung der Falange) gegründet.

Auch die Sprache musste sich der Nationalisierung unterwerfen. Alle Fremdwörter wurden durch spanische Begriffe ersetzt. So wurde *cabaret* in *sala de fiestas* (Festsaal) umbenannt, *cognac* in *jeriñac*, *record* in *plusmarca* und *corner* in *saque de esquina* (Abella 1985: 39).

In den 60er Jahren kam es dann durch die Öffnung Spaniens für Touristen zu einer Auflockerung der von der Kirche propagierten und strengstens kontrollierten moralischen Konzepte und zwischenmenschlichen Beziehungen. Der Staat versuchte dem entgegenzuwirken und verkündete den Leitspruch *España es diferente*. In diesem propagierten Konzept wurde der kapitalistische Westen als unmoralisch und sündig verteufelt und die Überlegenheit und moralische Reinheit Spaniens demonstriert. Trotzdem konnte man den Unterschied zwischen der *vida real* (echtes Leben) und der *vida oficial* (in den Medien verbreitetes Bild des Lebens) nicht verbergen.

Selbst als 1966 das neue „Informationsgesetz“ in Kraft trat, das unter anderem die Pressefreiheit garantierte, änderte sich nicht viel an der Berichterstattung. Durch viele kleinere Gesetze und die hierarchische Ordnung in den Presseunternehmen konnte die Regierung jede Initiative unterdrücken und die Kontrolle beibehalten. Es gab zwar nun keine Vorzensur mehr, jedoch musste eine halbe Stunde vor der Auslieferung eine Ausgabe beim Informationsministerium hinterlegt werden und

alle an der Zeitung maßgeblich Beteiligten mussten weiterhin mit straf-, zivil- und verwaltungsrechtlichen Verfolgungen rechnen, wenn sie gegen das Regime schrieben. Somit wurde durch die Presse notgedrungen eine „heile Welt in makelloser Vollkommenheit“ präsentiert, trotz der Meinungsfreiheit durch das Grundgesetz, das seit 1945 Gültigkeit hatte und direkt einschränkend besagte: „Jeder Spanier kann seine Ideen frei äußern, solange sie nicht die Grundprinzipien des Staates verletzen“ (Bernecker 1997: 143f).

Die spanischen Gastarbeiter hatten jedoch gesehen, wie man im Westen lebte. Die in Spanien lebenden Menschen sahen, wie die verheirateten Touristen miteinander umgingen und welche Freiheiten man den Frauen zugestand. Als man nun auch noch die Frauen als Arbeitskraft benötigte und entdeckte, konnte man ihre Emanzipation nicht mehr verhindern und mit dieser die Emanzipation des ganzen Volkes.

2.3 Vergleichende Bemerkung

Bereits in diesem Kapitel, in dem lediglich eine grundlegende Darstellung der beiden Regime vorgenommen und die wichtigsten Stützen zur Machterhaltung in zusammengefasster Form angesprochen wurden, sind Ähnlichkeiten zu erkennen. Beide Diktatoren waren vorher eher unbekannte Persönlichkeiten, hatten zwar keinen ähnlichen sozialen Hintergrund, schafften es jedoch trotzdem in den wichtigen Momenten der Geschichte die richtigen Menschen auszuspielen und dadurch ihre Machtpositionen zu besetzen.

Die mediale Inszenierung und der Personenkult wurde bei beiden durch die gleichen Methoden erzielt, war jedoch bei Stalin um einiges stärker ausgeprägt. Während Franco in der Hierarchie direkt nach Gott kam, nahm Stalin aufgrund des Fehlens Gottes durch den propagierten Atheismus den Platz Gottes ein und der Stalinismus wurde zu einer Religion mit der Staatspartei als der verkündenden Institution oder Kirche.

Auch in der Wirtschaft lassen sich gewisse Parallelen ziehen. Obwohl die Franco-Regierung auch den Sozialismus als Wirtschaftskonzept bekämpfte, hatten beide Wirtschaftskonzepte die Überwindung des liberalen Kapitalismus zum Ziel und wollten dies durch ein zentralistisch gelenktes Konzept (Planwirtschaft/

Syndikalismus) erreichen. In beiden Konzepten musste die Wirtschaft sich der Politik unterordnen und konnte nicht frei agieren. Auch wenn Stalin die Herrschaft des Proletariats und das Ende der Ausbeutung verkündete, waren die Arbeiter und Bauern im Stalinismus, wie auch im Franquismus, die Leidtragenden. In Spanien gewannen die Großgrundbesitzer und in der Sowjetunion die *Apparatčiki*.

Im Falle des Nationalpatriotismus kann man feststellen, dass sich beide Diktatoren gleichermaßen darum bemüht haben, ihn als Legitimationsgrundlage zu missbrauchen: Franco von Anfang an mit der Rückbesinnung auf die katholischen Traditionen Spaniens und die glorreiche Geschichte. Stalin im Zuge der schwellenden Gefahr des Faschismus und der desaströsen sowjetischen Moral aufgrund des stalinistischen Terrors. Stalin versuchte jedoch zunächst vor allem in den 30er Jahren einen „allethnischen“ Sowjetpatriotismus künstlich zu erzeugen, was sich im Nachhinein jedoch als aufgezwungene Russifizierung der anderen Völker der Sowjetunion herausstellte. Diese enthielt zwar auch eine Rückbesinnung auf die russische Geschichte, war aber trotzdem nicht minder künstlich erzeugt.

Bei den beiden Einheitsparteien kann man jedoch einige grundlegende Unterschiede feststellen. Dies beginnt schon bei dem vorhandenen Pluralismus in der Falange, die unter Franco eher als Bewegung fungierte. Sie verlor auch schnell an Bedeutung, sobald Franco seine Macht konsolidiert hatte. Die KPdSU war weit entfernt von einem Pluralismus und hatte immer die Aufgabe der Mobilisierung der Anhänger zu erfüllen, und büßte jedoch auch wie die Falange ihre Kompetenzen in Anbetracht der herausragenden Stellung Stalins ein.

3. Politische Säuberungen und Terror

3.1 Einführung

Politische Säuberungen gehören in totalitären oder autoritären Diktaturen zu den wichtigsten Instrumenten der Machterhaltung. Sie dienen einerseits der Beseitigung von Oppositionellen oder möglichen gegnerischen Machthabern sowie zur Einschüchterung breiter Massen, um sich deren regimekonformes

Verhalten zu sichern. Die Methoden sind meist sehr ähnlich, können jedoch von Diktatur zu Diktatur variieren.

Es beginnt damit, den Betroffenen ihre Lebensgrundlage zu nehmen: es kommt zu Entlassungen, Verleumdungen und sozialer Ächtung. Danach folgen Verhaftungen, physische und psychische Gewalt in den Gefängnissen, die Überführung in Konzentrations- oder Arbeitslager, wieder physische und psychische Gewalt, unmenschliche Lebens- und Arbeitsbedingungen, oftmals bis hin zu einem qualvollen Tod oder gar die sofortige physische Vernichtung, ohne die Zwischentappe im Lager.

Einzigartig in der Geschichte der totalitären Regime ist jedoch das markante Phänomen der politischen Säuberungen, auch die „Großen Säuberungen“ genannt, und ihr Ausmaß in der Stalin-Ära. Das unter dem „roten Terror“ bekannte Phänomen, das an die Methoden der spanischen Inquisition erinnert, hatte die millionenfache physische Vernichtung der eigenen Anhänger zur Folge, die kaum einen Vergleich kennt und nur schwer nachzuvollziehen ist. Franco im Gegensatz dazu, ließ „lediglich“ Oppositionelle oder Regimegegner eliminieren.

3.2 Unter Stalin

Der Tod löst alle Probleme. Kein Mensch, kein Problem.

(Stalin zit. in Amis 2007: 115f)

oder auch

Gibt es einen Menschen, gibt es ein Problem. Kein Mensch, kein Problem.

(Stalin zit. in ebd.)

Und als Rat an seine Vernehmungsbeamten, wie man jemandem am besten ein Geständnis entlocken könne:

Schlagen, schlagen und wieder schlagen.

(Stalin zit. in ebd.)

Laut dem *Historischen Lexikon der Sowjetunion* von Hans-Joachim Torke, waren in Russland politische Säuberungen (*čistka*, sg.) in ihrer ursprünglichen Bedeutung schon vor Stalin in der Partei allgemein üblich. Da die Altbolschewiki die Partei als Elitepartei gegründet hatten und während des Bürgerkrieges und vor allem danach ein Massenzustrom in die KPdSU erfolgte, musste man diese von „partiefremden“ und „parteischädigenden Elementen“ säubern. Unter diesen „partiefremden“ und „parteischädigenden Elementen“ verstand man beispielsweise Karrieristen, also Mitglieder, die nicht aus ideologischen Gründen beitraten, sondern sich Vorteile davon erhofften oder auch einfach nur Mitglieder, die sich dadurch vor möglicher Repression schützen wollten.

1920 wurde dafür die Zentrale Parteikommission gegründet, um den Mitgliederbestand zu überprüfen und verdächtige Mitglieder auszuschließen. Das hatte jedoch nichts mit der zweiten Bedeutung der Säuberung gemein, da es hierbei nicht zur physischen Vernichtung der ausgeschlossenen Mitglieder kam.

In der Mitte der dreißiger Jahre (vor allem 1934 - 1938) kam es dann zu der Großen Säuberung, im Schatten der Moskauer Schauprozesse und damit nicht nur zur Entfernung der alten Führungskader von ihren Posten, sondern auch zu ihrer physischen Auslöschung. Gesäubert wurde im Verlauf das ganze Volk, quer durch alle Ethnien, Klassen und Berufe, ob nun Führungseliten der Partei, gesellschaftliche Organisationen, Gewerkschaften, Betriebe, die gesamte Rote Armee, inklusive des Offizierskorps, Intellektuelle, Arbeiter und Bauern (vgl. Bohn 2009: 222), Kommunisten und Nichtkommunisten. Ein Volksfeind war ab diesem Zeitpunkt, wer durch die Parteiführung stigmatisiert wurde. Die Anklagen waren nicht gerechtfertigt und absurd (unter anderem: antisowjetische Verschwörung, Sabotageakte und Spionage). Wenn es zu Prozessen kam, so waren diese inszeniert und glichen einem einstudierten Theaterstück. Echte Verschwörungen, Explosionen und Sabotageakte gab es wohl kaum und bei dem Ausmaß, das die Säuberungen am Ende annahmen war es auch unnötig als Beweisgrundlage solche zu inszenieren, denn diese wären in den Massen und in der aufgeblähten Bürokratie ohnehin untergegangen. Schließlich waren sogar nicht einmal mehr die Mitglieder des Politbüros oder des Geheimdienstes selbst, die ja diese „(Selbst)Reinigung“ durchführten, sicher. Es kam zu Verfolgungen, Verhaftungen und Ermordungen in Millionenhöhe (ca. 20 Mio.). Damit stellt sich zwangsläufig die Frage, mit welchen Begründungen dieser Massenmord

gerechtfertigt wurde und welche realen Gründe dahinter gestanden haben könnten.

3.2.1 Der Mord an Kirov

Als Auslöser für die sogenannte Große Säuberung diente 1934 der Mord an Kirov, dem Vorsitzenden der Leningrader Parteiorganisation. Ausführlich diskutiert und auch sehr wahrscheinlich, jedoch noch nicht abschließend geklärt, ist dabei die Rolle von Stalin selbst, der wohl nach Meinung vieler Experten der Auftraggeber dieses Attentats war. Kirov genoss hohes Ansehen bei der breiten Bevölkerung und viele seiner Kollegen wollten ihn anstelle von Stalin auf dem Posten des Generalsekretärs des Zentralkomitees sehen. Als am 17. Parteitag über die Zusammensetzung des neuen ZK abgestimmt wurde (die Wahl war immerhin direkt und „geheim“) soll Stalin 120 Gegenstimmen von den insgesamt 1200 Delegierten bekommen haben, Kirov lediglich drei, so ein Überlebender der Wahl. Andere Quellen, so auch Chruščev, sprach von 300 Neinstimmen. Die Wahl wurde manipuliert, die meisten Stimmezähler erschossen und das ZK mit Stalinisten besetzt. Somit hatten diese 300 Stimmen den Großen Terror als Konsequenz (vgl. Amis 2007: 154).

Nach dem Attentat auf Kirov entwarf Stalin mithilfe der Leningrader *Čekisten*¹³ ein neues Bild von dem Mordfall. In ihren Augen war der Attentäter ein Werkzeug der omnipräsenten verborgenen Feinde des Sozialismus. Tatsache ist jedoch und wirft auch viele Fragen auf, dass nach dem Prozess gegen den Attentäter die Leningrader *Čekisten*, die mit dem Fall betraut waren entweder verschwanden, erschossen oder strafversetzt wurden. Im selben Jahr wurde auch ein Dekret erlassen, das nicht nur die Todesstrafe im Schnellverfahren, sondern auch die Bestrafung von Angehörigen und Verwandten legalisierte, ohne dass ihnen ein Zusammenhang mit den Vorwürfen nachgewiesen werden musste. Damit konnte der NKVD auch ohne jegliches Urteil, also willkürlich und nach „eigenem Ermessen“ töten und deportieren. Todesstrafen sollten sofort vollstreckt werden und das Alter für Verurteilungen wurde auf das zwölfte Lebensjahr herabgesetzt (einschließlich der Todesstrafe).

13 Mitglieder der Geheimpolizei NKVD

3.2.2 Die große Säuberung

Auch schon vorher (zwischen 1928 und 1931) wurden zahlreiche Offiziere ohne Anklage und Verfahren vom Regime aus dem Weg geräumt, mit der Begründung, sie hätten im Bürgerkrieg für die Weißen (Monarchietreuen) gekämpft, obwohl es niemals zu einer oppositionellen Strömung von Seiten der Armee kam, denn sie genoss weitreichende Vorzüge und Vorteile unter Stalin. Von diesen Verurteilungen unter den Militärs erfuhren die Bürger nur durch kurze Randnotizen in der Zeitung. In den Jahren 1937 und 1938 kam es erneut zu einer Säuberung unter den Offizieren, diesmal jedoch ohne jegliche Anschuldigungen und ohne einen Prozess. Von der Presse wurden nur die üblichen stereotypen Anschuldigungen verbreitet, die Armeeführer seien Spione für Japan und Deutschland gewesen und hätten einen Staatsstreich unter der Führung der Trotzlisten geplant. Insgesamt wurde 10.000 Offizieren das Leben genommen. Es glich einer Selbsterstörung der Armee, von der sie sich niemals erholen konnte. Damit fehlten den roten Streitkräften auch wichtige und kompetente Befehlshaber, was die anfänglichen und erheblichen Niederlagen gegen Nazideutschland erklärt. Selbst die Parteiführung gab nach dem 20. Parteitag zu, dass die Säuberungen in den Jahren 1937/1938 vollkommen ungerechtfertigt waren und die Armee stark geschwächt hatten.

1933 wurden erneut alle Parteimitglieder überprüft und 18 Prozent davon ausgeschlossen. Die Zentrale Kontrollkommission empfand viele Amtsträger als ungebildet, korrupt und despotisch (vgl. Baberowski 2007: 158). Oder auch, um nochmals die Worte von Baberowski zu zitieren: „[...] die Partei bestand nicht nur aus politischen Analphabeten. Sie wurde auch von ihnen geführt“ (Baberowski 2007: 159).

Somit mussten die lokalen Parteikomitees regelmäßig nach ehemaligen Oppositionellen, Saboteuren und Spionen in den Reihen der Partei suchen. Man nannte es in der offiziellen Amtssprache „Überprüfung der Parteibücher“ oder „Regelung der Parteiangelegenheiten“.

Vor allem die Minderheiten, die großflächig verteilt auf dem gesamten Gebiet der Sowjetunion schon seit Jahrhunderten neben vielen anderen Ethnien lebten, ohne sich richtig assimiliert zu haben, waren von diesen Verfolgungen stark betroffen. Nach Stalins Meinung waren sie alle Spione. Die Spionageaufträge wurden entsprechend, aber oft sehr absurd, nach Nationalitäten aufgeteilt. Deutsche, Polen

und Letten seien Spione Hitlers, Ostasiaten, wie die Chinesen, Koreaner und Mongolen wurden angeblich von den Japanern beauftragt, und die Nationalitäten Vorderasiens arbeiteten für den britischen Geheimdienst.

Auch die Untertanen mussten stets die Augen offen halten und unter den Reihen ihrer Kollegen, Freunden und Familienangehörigen mögliche Feinde ausfindig machen. Diese angeblichen „Feinde des Sozialismus“ „[...] trugen die Verantwortung für das Elend, in das die *Bol'sheviki* ihre Untertanen gebracht hatten“ (Baberowski 2007: 136). Überall, wo die Planvorgaben nicht erfüllt werden konnten und es den Menschen schlecht ging, waren Saboteure am Werk. So konnte das Volk „[...] ihren Zorn über die Verhältnisse, in denen sie leben mußten [sic.], von den Mächtigen auf die Ohnmächtigen [...]“ (Baberowski 2007: 136) umleiten. Überall, wo rote Führungseliten und Direktoren verhaftet wurden, konnten sich die unzufriedenen Arbeiter und Bauern an der Obrigkeit rächen.

Selbst der berühmte Flugzeugkonstrukteur Tupolev musste mit seinen Mitarbeitern in ein Konzentrationslager „wechsell“. Dort konnte er dann jedoch als Häftling die Arbeit an seinen Projekten weiterführen. So entstanden geheime Sonderforschungsbereiche, die unter der Aufsicht des Geheimdienstes „im Käfig“ (*Šaraška*) betrieben wurden (vgl. Koenen 1998: 255).

Jeder misstraute jedem, vor allem Fremde und Ausländer waren prädestiniert für unbegründete Anschuldigungen, aber auch die Arbeitskollegen, Freunde oder Verwandte konnten Saboteure sein oder auch Informanten des NKVD. Diese *seksoty*¹⁴ (vgl. Carmichael 1972: 165) hatten eine wichtige Funktion im Bewusstsein des sowjetischen Volkes. Man nahm allgemein an, dass jeder dritte Bürger ein Informant war, auch wenn man das nicht nachprüfen konnte, so gab jedoch schon allein die Tatsache, dass die Bürger dies dachten ein wichtiges Werkzeug zur Kontrolle und Machterhaltung in die Hand des Geheimdienstes und der Parteiführung. Das hatte zur Folge, dass man schon allein deshalb seine Freunde denunzierte, um nicht selbst von ihnen denunziert zu werden. Ab 1937 hatten die Denunzierungen keine Grenzen mehr. Das Zentrum gab willkürliche Quoten vor, die die Sicherheitsorgane ohne jegliche Zurückhaltung erfüllen mussten. Sie sollten diese eher noch übertreffen, denn „wenn während der Operation 'tausend zusätzliche Menschen' erschossen würden, so sei das 'keine

14 "geheime Kollaborateure", Informanten der politischen Polizei

große Sache' (Baberowski 2007: 192).

Selbst *Bol'seviki*, die immer treu und zuverlässig für die Sache des Sozialismus und der Parteiführung gearbeitet hatten, kamen ins Gefängnis. Ein weißrussischer Kommissar wurde beispielsweise verhaftet und hingerichtet, weil er sich geweigert hatte Folter anzuwenden. Andere Kommissare wurden erschossen, weil sie ihre Planvorgaben an getöteten Spionen nicht erfüllt hatten, sogar ein zehnjähriger Junge wurde nächtelang unter Qualen verhört, bis er gestand, schon seit Jahren einer faschistischen Organisation anzugehören. Echte Spione waren eher die Ausnahme und wurden von ihren Mithäftlingen bewundert. Sportler, Künstler, Esperantologen und all diejenigen, die aufgrund ihrer Profession Beziehungen zum Ausland hatten, wurden festgenommen (vgl. Amis 2007: 179).

Die Führungskräfte der Industrie, der Landwirtschaft, des Erziehungswesens und, wie oben bereits erwähnt, der Armee wurden verhaftet. Ein paar Monate später kamen dann wiederum diejenigen ins Gefängnis, die auf ihre Posten kamen und kurz darauf die Menschen, die sie ersetzt hatten. Es glich einem absurden Teufelskreis, dem keiner entinnen konnte. Man kann annehmen, dass zwischen 1937 und 1938 das Führungspersonal in den Provinzen im Durchschnitt fünf bis sechs Mal ausgetauscht wurde (vgl. Koenen 1998: 224).

Von einem gewissen Zeitpunkt ab wurden selbst die Mitglieder der politischen Polizei festgenommen. Denn es gab auch eine Spezialabteilung des NKVD, die sich damit beschäftigte, die politische Polizei selbst zu überprüfen und zu kontrollieren. Diejenigen, die vorher die Geständnisse erpresst und mit Gewalt erzwungen hatten, fanden sich nun in denselben Zellen mit den vorher Gequälten wieder und mussten dieselben Prozeduren über sich ergehen lassen (vgl. Carmichael 1972: 159). Man unterschied von sogenannten kultivierten Prozeduren, wie moralische Folterung, Schlafentzug und psychologische Kunstgriffe, die gewaltsamen Methoden, wie beispielsweise Schläge mit der Faust oder einem Stuhlbein, als harmlose Variante oder andere Methoden wie (Massen-)Vergewaltigungen oder wie sie Aleksandr Solženicyn in seinem Buch *Der Archipel Gulag* beschrieben hat. Darunter findet man das Zusammenpressen des Schädels mit einem Eisenring, das Eintauchen des Betroffenen in ein Säurebad, das Eintreiben einer glühenden Stahlrute in den After („Geheimstempel“), das langsame Zertreten der Geschlechtsteile des Opfers mit dem Stiefel oder den gefesselten Gefangenen Ameisen oder Wanzen auszusetzen

(Mettke 2007: 87). Die Anweisung, dass man auch Schlagen dürfe, falls freiwillig kein Geständnis zu erpressen sei, kam übrigens von Stalin selbst.

3.2.3 Moskauer Schauprozesse

Die Prozesse, die in die Geschichte als „Moskauer Schauprozesse“ eingegangen sind, waren im Grunde nichts anderes als die Abrechnung mit altgedienten prominenten Bolschewiki, die an dem frühen bolschewistischen Idealismus festhielten und zudem noch von früher und aus dem Ausland eine andere Lebensweise kannten. Diese konnten natürlich ausmachen, dass der Stalinismus rein gar nichts mit den ursprünglichen sozialistischen Werten gemeinsam hatte. Diese bolschewistische Prominenz wurde nun bei drei Hauptprozessen, die ab 1937 im Verlauf von eineinhalb Jahren geführt wurden, öffentlich wegen Verrat und Abtrünnigkeit verurteilt und größtenteils auch hingerichtet. Die Anschuldigungen grenzten an Absurdität und entbehrten jeder Glaubwürdigkeit, dennoch kam es zu Geständnissen.

Genauso wie Stalin Planvorgaben für die Denunziationen vorgab, gab er auch den lokalen Parteiorganen die Anweisung, in jedem *Rajon*¹⁵ „zwei bis drei“ Schauprozesse gegen Funktionäre und Agrartechniker zu inszenieren, „[...] um sie für Ernteausfälle, Unfälle und die Unzufriedenheit der Bauern zu bestrafen“ (Baberowski 2007: 186).

Diese inszenierten Schauprozesse dienten einerseits als Legitimation und gleichzeitig als Verhüllung der Großen Säuberung, die im Hintergrund durchgeführt wurde. Bei dieser wurden Millionen von Menschen aufgrund derselben oder ähnlicher Anschuldigungen verhaftet, in Zwangslager verschleppt oder erschossen. Geständnisse konnte man mit Folter immer erzwingen und wenn dies nichts half, wurden die Angehörigen denselben Prozeduren unterzogen. Man ging immer nach demselben Schema vor. Der Betroffene wurde gefragt, wer ihn für die Spionage oder Saboteureakte angeworben habe und wen er wiederum angeworben habe. Der Kreislauf begann sich zu drehen. Um der Folter zu entkommen, musste man sich eine interessante und vor allem spektakuläre Geschichte ausdenken und damit den Ermittlern neue Spione liefern.

Die Presseberichte darüber fielen eher kläglich aus, und wenn man darüber lesen

¹⁵ Verwaltungseinheit der Landesfläche, entspricht ungefähr dem dt. Landkreis

konnte, dann wurden sie als „[...] Racheakte des werktätigen Volkes gegen Feinde und Unterdrücker“ (Baberowski 2007: 186) dargestellt.

3.2.4 Opferzahlen

Genaue Opferzahlen sind kaum bekannt. Es gibt unterschiedliche Hochrechnungen und viele verschiedene Angaben.

Bohn berichtet in seinem *Studienhandbuch östliches Europa* von allein 315.000 bis 420.000 Toten durch die Entkulakisierung, zuzüglich der vier bis fünf Millionen Opfer der Hungersnöte in den Jahren 1932 und 1933 bedingt durch die Kollektivierung¹⁶.

1963 wurde vom KGB ein interner Bericht an das Zentralkomitee der KPdSU vermittelt. Darin wird offiziell von über 1,5 Millionen Verhafteten in den Jahren 1937/38 berichtet. Über 1,3 Millionen von diesen genannten, wurden von Sondergerichten verurteilt und fast 682.000 erschossen. Man kann jedoch annehmen, dass Hundertausende von regulären Gerichten als sogenannte Kriminelle verurteilt wurden oder ohne Verfahren von der politischen Polizei verschleppt und hingerichtet wurden. Die Zahl der zu Tode Gefolterten oder derer, die in den überfüllten Gefängnissen an den unmenschlichen Lebensbedingungen starben, ist ebenfalls unbekannt. Es gibt zwar Gulag-Unterlagen, die besagen, dass in den vorher genannten Jahren etwa 120.000 Todesfälle amtlich gemeldet wurden, jedoch kann man sicher davon ausgehen, dass dies nur einem Bruchteil der gesamten Toten entspricht.

Auch die sehr hohen Zahlen der sogenannten „Überführten“ oder „Entlassenen“ lassen annehmen, dass diese eher ein anderes Schicksal fanden, zum Beispiel in Massen den Hunger- oder Kältetod auf den Transporten oder in den überfüllten Zwischenlagern. Höchstwahrscheinlich tauchen auch die Opfer der Massenerschießungen, die in den Lagern durchgeführt wurden, in diesen Listen nie auf. Außerhalb der Gulags lebten ungefähr noch einmal so viele oder vielleicht auch noch mehr von den sogenannten „Sondersiedlern“ (*spezposelenzy*). Diese mussten in den ihnen zugewiesenen unwirtlichen Gebieten des Nordens leben oder waren auf Großbaustellen in „Arbeitsbataillonen“ eingesetzt. Auch die

¹⁶ Zusammenschluss landwirtschaftlicher Betriebe zu genossenschaftlichen oder staatlichen Betrieben

Millionen Verbannten, halbfreien Straftlassenen und aufgrund von „Passvergehen“ Ausgewiesenen tauchen in den Schätzungen nicht auf, da sie an Krankheit, Entkräftung und Hunger starben und damit zu den natürlichen Todesfällen gezählt wurden (vgl. Koenen 1998: 222).

Baberowski nennt in seinem Buch *Der rote Terror* folgende Zahlen: an einem Tag habe Stalin den Tod von 3.167 Menschen unterschrieben. Zwischen Februar 1937 und Oktober 1938 soll er 383 Listen mit 44.477 Todeskandidaten erhalten haben. Alles führende Staatsfunktionäre, Staatssicherheitsoffiziere und Armeeeoffiziere. 38.955 dieser wurden ohne Gerichtsverfahren hingerichtet, weil Stalin es so angeordnet hatte (vgl. Baberowski 2007: 174). Torke berichtet, dass von den 139 Mitgliedern des ZK der Partei, die auf dem 17. Parteitag im Jahre 1934 gewählt worden waren, 98 Personen das Jahr 1938 nicht überlebten. Von den 1966 Delegierten des oben genannten Parteitags wurden 1108 Personen wegen „konterrevolutionärer Verbrechen“ hingerichtet (Torke 1993: 322).

Folgende Zahlen, die 1987 von der sowjetischen Presse veröffentlicht wurden, zeigen den Bluttausch noch prägnanter: drei der fünf Marschälle, 13 der 15 Armeekommandanten, acht der neun Flottenadmirale und Admirale der Klasse I, 50 der 57 Korpskommandanten, 154 der 186 Divisionskommandanten, 16 der 16 Politkommissare der Armeekommandanten, 25 der 28 Korpskommissare, 58 der 64 Divisionskommissare, alle elf Vizekommissare der Verteidigung und 98 der 108 Mitglieder des Obersten Militärsowjets fielen der Säuberungen zum Opfer (Amis 2007: 176). Roy Medwedew traf es mit seinen Worten sehr präzise: „Nie hat das Offizierskorps irgendeiner Armee in einem Krieg so viele Verluste erlitten wie die Sowjetarmee in dieser Zeit des Friedens.“ (Medwedew zit. in Amis 2007: 176).

3.2.5 Hintergründe und der Versuch einer Erklärung

Wissenschaftler aus aller Welt haben in den Jahrzehnten nach dem Stalinismus nach plausiblen Erklärungen für diesen Bluttausch gesucht. Selbst die Betroffenen in den Gulags haben während ihrer Gefangenschaft ihre eigenen und interessanten Theorien aufgestellt, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen.

In der älteren Geschichtsschreibung hatte man einfach angenommen, dass die ganze Gewalt und der blutige Terror aus Stalins Feder kam und ihm, durch die

Ausschaltung von Konkurrenten, dazu diente seine persönliche Macht zu erweitern und zu manifestieren. Es ist bekannt, dass die Täter, wie zum Beispiel Stalin, Berija¹⁷ oder auch Ežov¹⁸ aus Gewaltkulturen stammen. Sie kannten Herrschaft nur als Gewaltherrschaft und umgaben sich immer mit den Zeichen militärischer Gewalt (Militärstiefel, schwarzen Lederjacken, Uniformen und Pistolen) (vgl. Baberowski 2007: 204). Mit dieser Einschätzung werden die Historiker wohl auch oberflächlich gesehen Recht gehabt haben, jedoch ist damit das ganze Ausmaß nicht ausreichend zu erklären. Bohn bemerkt dazu, dass auch die Gesellschaft nicht außer Acht gelassen werden sollte.

Der moderne russische Staat im 19. und 20. Jahrhundert wurde zumeist als verordneter oder Vormundschaftsstaat charakterisiert. Seine erdrückende Dominanz, so schien es, wurzelte in der Schwäche der Gesellschaft.

(Bohn 2009: 41)

Das autokratische Prinzip hatte seine Wurzeln schon im Moskauer Reich und prägte den Staat bis in das 20. Jahrhundert. Der unbeschränkte Selbstherrscher der vorhergehenden Jahrhunderte verdankte seine Macht nicht dem Volk, sondern allein der Gnade Gottes. Er verkörperte die Legislative, Exekutive und teilweise auch die Judikative. Er führte Gesetze ein und war der Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Das russische Volk kannte keine andere Form der Macht.

Dies sind zwar alles Mosaikstückchen, die das große Bild mit entworfen haben, aber der Hauptfaktor wird wohl in der Person Stalins zu finden sein, jedoch nicht nur in seiner eigenen Affinität zur Gewalt (vgl. Bohn 2009: 43). Natürlich schuf das omnipräsente Misstrauen gegenüber jedem ein Kontrollinstrument und die unzählbaren inszenierten Verschwörungen ein Argument für die Repression von Millionen von Menschen. Das Erschreckende ist jedoch, dass Stalin in seinem Verfolgungswahn wohl auch wirklich an die Verschwörungstheorien geglaubt haben muss und in jeder Unzufriedenheit oder Gegenstimme das Werk des Feindes sah. Treue, die nicht ihm galt, war für ihn ein Verrat. Andere Historiker wie Baberowski meinen, dass es auch ein Versuch war „[...] Ambivalenz in Eindeutigkeit zu verwandeln“ (Baberowski 2007: 156). Das Grotteske an dieser Eindeutigkeit ist jedoch, dass die Wahrnehmung der Wirklichkeit des sowjetischen

17 Ab 1938 Chef des NKVD

18 Von 1936-1938 Chef des NKVD

Volkes und ihre Darstellung durch die *Bol'seviki* weit auseinander gingen. In der Presse wurde von einem Leben, einer Wirklichkeit gesprochen, die es nicht gab und somit musste sich die Bevölkerung damit zufriedengeben, dass sie in zwei Welten leben musste - in einer realen und in einer inszenierten. Was brachte jedoch diese inszenierte Lüge den Machthabern? Baberowski ist der Meinung, dass sie das alltägliche Chaos, verursacht durch die Machthaber, mithilfe des Terrors und der Repression, also auf Kosten der Bevölkerung, rationalisieren wollten. Man wollte Eliten an das geheiligte Vaterland binden und das Volk dazu zwingen, nicht von den jeweiligen bolschewistischen Regeln abzuweichen (vgl. ebd.: 135f).

Es waren der Stalin-Kult und die täglich eingeübten Rituale der Realitätsverweigerung, die die neue Ordnung in die Köpfe der Untertanen verpflanzen sollten.

(ebd.: 136)

Der anfängliche Versuch, die Partei vor Feinden und Saboteuren zu befreien, nahm zerstörerische Ausmaße an, als die Parteiführung bemerkte, dass die lokalen Parteisekretäre die Säuberungen zu persönlichen Zwecken nutzten, um eigene Fehden positiv für sich zu beenden und die eigenen Gefolgsleute zu beschützen. Dazu muss man wissen, dass die Sowjetunion wie ein „feudaler Personenverbandsstaat“ aufgebaut war und eine jede Sowjetrepublik von Handlangern Stalins geführt wurde. Diese schleusten wiederum ihre eigenen Freunde und Verwandte in die betreffenden Schlüsselpositionen der lokalen Stadtverwaltung, Justiz oder der Geheimpolizei ein (vgl. Baberowski 2007: 160). Die wirkliche Kontrolle konnte Stalin aber nur gewinnen, wenn die lokalen Partei- und Staatsapparate selbst auf ihre eigenen Gefolgsleute keine Rücksicht mehr nahmen und selbst Freunde und Verwandte der „Sache Stalins“ opferten. Das hieß für ihn, dass er das „Gewebe der feudalen Abhängigkeitsverhältnissen“ zerstören musste, indem er die Führungselite der Provinzen und deren Handlanger physisch vernichten musste (vgl. ebd.: 165).

Auch die von Stalin erlassenen Gesetze mit ungenauen Benennungen von Tätergruppen und Tatbeständen ließen viel Raum für Willkür und Missbrauch („Banditentum“, „gesellschaftswidriger, parasitärer Lebenswandel“, „fremde

Elemente“, „sozial gefährliche Elemente“, Saboteure, Spione usw.) (vgl. Bohn 2009: 223).

Er bekam dadurch jede Kontrolle und entzog sich gleichzeitig selbst jeglicher Kontrolle, denn als jeder gegen jeden kämpfte, wurde die Denunzierung zum Allheilmittel zur Rettung (der eigenen Haut). Wenn einem nicht einmal mehr ein hoher Posten Schutz bot sowie alles nur vom Schuldspruch Stalins abhing, konnte dieser sich beruhigt auf seiner Alleinherrschaft ausruhen. Seine Untergebenen, die seine Gewaltanweisungen ausführten, taten dies entweder aus Loyalität gegenüber der sowjetischen Sache, aus Ehrgeiz oder aus Angst.

Baberowski zitiert hierzu:

Arendt, Friedrich und andere Theoretiker des Totalitarismus sahen im Terror ein Instrument, mit dem die Herrschenden Furcht und Schrecken erzeugten, um die Gesellschaft in einen Zustand ständiger Erregung zu versetzen und potentielle Quellen zivilen Widerstands im Keim zu ersticken. Der Terror brach jeden Versuch individueller Selbstkonstituierung ab. Er hielt das totalitäre Regime in Form.

(Baberowski 2007: 138)

Außerdem dienten die Opfer der unzählbaren Denunzierungen ebenfalls als Sündenbock für die prekäre ökonomische Lage der Planwirtschaft. Reale Erfolge konnte die Sowjetunion kaum vorweisen, die Industrialisierung schritt nur durch die einseitige Förderung der Schwerindustrie voran, die Bauern hungerten und mit ihnen ein Großteil der städtischen Bevölkerung. Die Parteiführung brauchte eine Rechtfertigung vor dem eigenen Volk und dem Ausland sowie einen Sündenbock, um die Schuld für diese missliche Lage (viele Pannen, Puschereien oder die allgegenwärtige Korruption) von sich selber abzulenken.

Mit der Großen Säuberung wollte man schon im Vorfeld gegen mögliche Verbrechen ankämpfen, damit diese gar nicht erst zustande kamen. Deshalb orientierte sich die Geheimpolizei an der soziologischen Zusammensetzung der Gruppe und nicht an realen Verbrechen. Das „Geständnis“ war demnach nur ein Vorwand und konnte später als Rechtfertigung für die Verhaftung dienen.

Damit schaltete Stalin nicht nur (mögliche) Oppositionelle aus, sondern schuf auch eine Atmosphäre der Verdächtigungen und des Misstrauens, was ihm zu mehr Kontrolle verhalf, denn Wachsamkeit konnte nur in einem Umfeld des Verdachts wirksam sein. Er schaltete außerdem jene Generation aus, die unter dem

Zaren gelebt, fremde Länder besucht hatte und sich noch an das echte Gedankengut des Sozialismus erinnerte. Nur so konnte er seine Vorstellung, oder was dabei in der Realität herauskam, durchsetzen. Denn seine Anschauung der Realität sollte zur Anschauung aller werden und somit wurden am Ende die Inszenierungen für das sowjetische Volk zur Realität. Wenn der Feind selbst die höchsten Gremien besetzte, konnte man nicht mehr an ihm zweifeln. Somit war er allgegenwärtig.

Ein anderes Beispiel dafür ist seine Vorgehensweise mit den Soldaten der Roten Armee, die in Kriegsgefangenschaft kamen. Für Stalin gab es keine Kapitulation oder Kriegsgefangenschaft. Für ihn galten diese als Landesverräter und Deserteure. Deshalb wurden sie auch umgehend verhaftet und verschleppt, sobald sie aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurden und zurückkehrten. Ihn trieb wohl die Angst, sie könnten unter dem Volk verbreiten, was sie ihm Ausland gesehen hatten, wie man im Ausland lebte und konsumierte, also dass es denen, die den falschen Weg des Kapitalismus eingeschlagen hatten, um einiges besser ging, als den Menschen im „kommunistischen Himmel auf Erden“.

Eine weitere Erklärung für den Irrsinn ist die „Arbeitskräftetheorie“ sein, die in den Gulags entstand und sich auf den hohen Bedarf an Arbeitskräften in unwirtlichen Gegenden des Imperiums bezieht, der mit den „Verurteilten“ in den Arbeitslagern (Gulags) ausgeglichen werden sollte. Doch Carmichael schränkt ein, dass es jeder Logik entbehrt, Facharbeiter für niedrige Arbeiten einzusetzen, die keinerlei Ausbildung benötigten, vor allem, da diese dann auf ihren Spezialgebieten fehlten (vgl. Carmichael 1972: 213).

Eine andere Theorie ist die „Parteikampftheorie“. Da Stalin nie die große und mehrheitliche Unterstützung in der Partei bekam, musste er diese repressiven und einschüchternden Methoden einführen, um seine Vorherrschaft sicherzustellen. Also ersetzte er die Kader durch eine disziplinierte Elite von Menschen, die keine gemeinsame Überzeugung hatten, jedoch durch die Macht zusammengehalten wurden, die er ihnen verliehen hatte sowie die Angst, die er verbreitete und die somit von ihm abhängig waren (vgl. ebd.: 214f).

Funktionieren konnte der Große Terror ohnehin nur, da er so ein gewaltiges Ausmaß annahm und er die Menschen nach reiner Willkür verfolgte. Dies unterdrückte jegliche Solidarität zwischen den Menschen, verursachte einerseits großen Hass gegenüber dem Regime, andererseits schaltete es jegliche Opposition

aus.

Viele Komponenten machten den Weg frei für dieses Ausmaß des Terrors. Thomas Bohn nennt unter anderem die „allgegenwärtige 'traditionale' Gewalt in patriarchal strukturierter Familie“, „das Problem der Übermacht des Staates über die 'Gesellschaft““, die „extrem hohe Gewalttätigkeit und Verrohung der Beteiligten“, die durch das Verschwinden der Hemmschwellen im Ersten Weltkrieg begünstigt wurden, die spätere Verherrlichung der Gewalt und der gepflegte Kult darum und die im 19. Jahrhundert „[...] in Russland gepflegte intellektuelle Tradition, der zufolge der Wert des Individuums und des Menschenlebens geringer zu veranschlagen ist als kollektiv angestrebte Ziele“ (vgl. Bohn 2009: 218/ 221).

3.3 Unter Franco

No hay redención sin sangre, y bendita mil veces la sangre que nos ha traído nuestra redención.

(General Franco, 1946 zit. in Silva 2003: 132)

Es gibt keine Erlösung ohne Blut, und geheiligt werde tausend Mal das Blut, das uns die Erlösung gebracht hat.

Con los enemigos de la verdad no se trafica: se les destruye.

(General Franco zit. in Abella 1985: 206)

Mit richtigen Feinden verhandelt man nicht, man zerstört sie.

Unter Franco kam es vor allem während des Spanischen Bürgerkrieges zu Säuberungen in den eigenen Reihen. Jedoch entledigte er sich auch nur einzelner „Mitstreiter“ während des Bürgerkrieges. Nur die Anhänger der *Frente Popular*¹⁹ und des republikanischen Spaniens hatten unter massiver Repression auch nach Kriegsende zu leiden, denn das neue Franco-Spanien musste politisch gesäubert werden, um im neuen Glanz erstrahlen zu können. Der Frieden bedeutete nicht gleichermaßen für jeden Spanier eine friedliche und glückliche Zukunft. Für die Verlierer bedeutete der Frieden, ihre „Schuld“ für die „falsche“ Sache gekämpft zu haben, zu sühnen. Über die Gefallenen auf der Seite der Republikaner wurde

19 "Volksfront", von linken und liberalen Politikern getragenes Wahlbündnis in der Zweiten Republik

nicht gesprochen, genauso wenig über die tausenden erschossenen Sympathisanten oder jene, die aufgrund der Repression in den überfüllten Gefängnissen saßen. Die Unterdrückung und Zerschlagung der Arbeiterschaft fing jedoch schon viel früher an, und zwar mit dem Putsch vom 18. Juli 1936. Daraufhin folgte kurz nach Kriegsbeginn das Verbot jeglicher Parteien und Massenorganisationen der Volksfront oder auch einfach nur jeglicher Organisationen, die sich gegen die Nationale Bewegung gestellt hatten. Ihr Vermögen und Besitz wurde beschlagnahmt und diente fortan der Bekämpfung des roten (stalinistischen) Blocks in Spanien. 1939, wenige Wochen vor Kriegsende, wurde ein Gesetz zu diesem Verbot erlassen und damit wurden alle Personen mit Leitungsaufgaben in den betreffenden Parteien, Organisationen, etc. oder auch nur deren Vertreter und Mitglieder zu Kriminellen erklärt, ausgenommen davon waren nur einfache Gewerkschaftsmitglieder (vgl. Franz 1981: 328f).

1940 folgte das Gesetz zur Unterdrückung des Freimaurertums und des Kommunismus (verschiedenen internationalen Vereinigungen wurde die Unterstützung dieser Organisationen als Verschwörungen vorgeworfen) und 1941 wurde die Gesetzeslage um das Staatssicherheitsgesetz erweitert. Danach wurde die Gründung von Volksfront-Organisationen mit bis zu zehn Jahren Haft verurteilt, die einfache Mitgliedschaft in solchen Vereinigungen im Ausland nach § 36 mit bis zu sechs Jahren Haft bestraft. Wer durch Gewalt oder auch gewaltlos die Zerschlagung der „neuen Staatsordnung“ anstrebte, musste mit einer Strafe von 12 bis 16 Jahren rechnen (§ 28). 1947 wurde schließlich das Strafgesetzbuch geändert und drohte mit bis zu 20 Jahren Haft nach §§ 172 und 173, damit konnten die Staatssicherheitsbestimmungen aufgehoben werden (vgl. ebd.: 329).

Selbst Delikte wie „illegale Propaganda“ (§ 251, Strafmaß bis zu sechs Jahren Haft und Geldstrafen bis zu einer halben Million Peseten), das Verfassen, Drucken oder Herausgeben nicht zensierter „geheimer Druckerzeugnisse“ (§ 165, Strafmaß bis zu sechs Monaten Haft), die Teilnahme an „illegalen Versammlungen oder Demonstrationen“ (§ 166, Strafmaß bis zu sechs Jahren Haft), wurden gesetzlich verankert und bestraft (vgl. ebd.: 330).

3.3.1 Terror

Die Verhaftungen erfolgten zumeist bei Nacht. Ein Lastwagen fuhr vor, Mitglieder der Falange drangen in die entsprechenden Häuser ein und nahmen die „Verdächtigen“ (in diesem Falle, Anhänger der *Segunda República*²⁰, Christdemokraten, Liberale, Kommunisten, Sozialisten, Gewerkschafter und Autonomisten) mit. Die meisten von ihnen kamen niemals wieder. Wer verdächtigt wurde, jedoch Geld besaß, hatte Glück, zumindest für eine kurze Weile, bis es verbraucht war.

In dem Buch *Las fosas de Franco: los republicanos que el dictador dejó en las cunetas* von Emilio Silva wird dies dargestellt. Die Falange kam regelmäßig in die Läden von „Republikanern“, beschlagnahmte Waren und trieb sogenannte Steuern (wohl eher Schutzgelder) ein, wie folgendes Dokument zeigt:

La comisión constituida para reunir fondos necesarios para el sostenimiento de las milicias de Falange, que tan importante servicio prestan de guarnición y vigilancia nocturna en esta villa, y para cooperar al triunfo del ejército que representa la salvación de España de manos del comunismo ruso: ha estimado procedente señalar a usted para dichos gastos la aportación de la cantidad de 75 (setenta y cinco) pesetas, que deberá ingresar en el plazo de tres días, y por cuyo pago quedaremos muy reconocidos.

Villafranca, 28 de agosto de 1936
Por la comisión, el alcalde,
Enrique Gómez
(Silva 2003: 40f)

Die Kommission zur Beschaffung von Mitteln zur Unterhaltung der Falange-Milizen, die sich in dieser Kleinstadt als unentbehrlich für die Nachtwache und zur Unterstützung des Sieges unserer Armee erweist, was die Rettung Spaniens vor dem russischen Kommunismus bedeutet, hält es für angebracht für die genannten Ausgaben einen Beitrag von 75 (fünf und siebenzig) Peseten zu erheben. Diese können innerhalb von drei Tagen bezahlt werden. Wir verbleiben mit bestem Dank.

Villafranca, den 28.08.1936
Im Auftrag des Bürgermeisters,
Enrique Gómez

Solange man zahlen konnte und damit die Kampagne gegen den russischen Kommunismus finanzierte, gehörte man nicht zu den Verhafteten der folgenden Nächte.

²⁰ Zweite Spanische Republik

Es kam zu vielen Grausamkeiten, wie beispielsweise der Mord an einer Mutter und ihres Neugeborenen, dem die Hoden abgeschnitten wurden und die man dann in seinem Mund fand. Selbst in den Reihen der Falangisten wurde dies verurteilt und die Täter dafür bestraft. Ein anderes Beispiel ist der Fall eines Inspektors für innere Sicherheit (José Matute Fernandez), der im Jahre 1975 ein Mitglied der kommunistischen Partei (Antonio Gonzalez) bei einem Verhör durch Sprünge auf den Brustkorb tötete. Der Inspektor war für seine gewalttätigen Verhörtechniken bekannt und wurde 1977 durch das Amnestiegesetz freigesprochen.

Die Gründe, warum viele Spanier sterben mussten, waren für einen Menschen mit demokratischer Gesinnung nicht nachvollziehbar. Ob nun jemand öffentlich *Die Internationale*²¹ gesungen hatte oder eingewickelt in der Fahne der *Segunda República* erschien - alle, die das Antispanien irgendwie unterstützten, mussten mit dem Leben bezahlen. Selbst wenn bekennende Republikaner in die republikanische Zone flüchteten, wurden sie wieder zurückgezwungen, indem man ihre Angehörigen, Eltern, Ehefrauen oder Kinder, festnahm und später, um den Druck zu erhöhen, auch erschoss.

Unter den Opfern findet man Militärs, Lehrer, Journalisten, Freiberufler, Arbeiter und Bauern, also quer durch alle Gesellschaftsklassen, die sich des einfachen Aktivismus bis hin zu Straftaten gegen Eigentum oder sogar des Mordes strafbar gemacht hatten. Auch der Straftatbestand der „militärischen Rebellion“, „Beihilfe zur Rebellion“ oder „Unterstützung der Rebellion“ waren üblich (vgl. Abella 1985: 26).

Dieses Vorgehen wurde in den Medien „*La justicia de Franco*“ genannt, also „Die Gerechtigkeit Francos“. Unter diesem Titel veröffentlichte man regelmäßig Todesurteile in der Zeitung, wie zum Beispiel die Folgenden aus der Tageszeitung *Las Provincias* in Valencia vom 10. Mai 1939:

La Justicia de Franco, la de la Nueva España, severa e imperturbable, va cumpliendo su cometido, día a día, hora a hora, separando de la sociedad a aquellos que por sus delitos y crímenes constituyen un peligro y una mancha para la sociedad misma.

Así, en el plazo comprendido entre el 30 de marzo y el mismo día de abril, han sido impuestas por los Consejos de Guerra, más de 200 penas de muerte, perteneciendo los sentenciados, no sólo a la clase que podríamos llamar popular sino también a la milicia y a la clase distinguida.

(ebd.: 26)

21 Hymne der sozialistischen Arbeiterbewegung

Die Gerechtigkeit Francos und des Neuen Spaniens, streng und unerschütterlich, wird Tag für Tag und Stunde für Stunde ihre Pflicht erfüllen und diejenigen von der Gesellschaft trennen, die wegen ihren Straftaten und Verbrechen eine Gefahr und/ oder eine Schande für unsere Gesellschaft bedeuten.

Aus diesem Grund wurden im Zeitraum vom 30. März bis 30. April mehr als 200 Todesurteile vom Militärgericht verhängt. Die Verurteilten gehörten nicht nur der sogenannten Volksklasse an, sondern auch zur Miliz und der Oberschicht.

Von nun an konnte man jeden Tag bis ungefähr 1950 in den Zeitungen über verhängte und vollzogene Todesurteile lesen.

3.3.2 Die Verlierer des Bürgerkriegs

Die Gefängnisse waren hoffnungslos überfüllt, genauso wie die dazu umfunktionierten Klöster, Schulen oder verwahrlosten Gebäude. Die politischen Gefangenen wurden dort verhört, schikaniert und ausgepeitscht, bis man von ihnen ein Geständnis erzwungen hatte. Das Leben im Gefängnis war immer gleich, vom morgendlichen Weckruf, über die Nachzählung, Säuberung, das Entfernen der Exkremete, bis zu den Parasiten, Läusen, Wanzen und der Krätze. In solch einem Umfeld wurden gebildete und ehrenvolle Männer und Frauen zu Karikaturen ihrer selbst und alterten durch die Qualen frühzeitig. Unzureichende Ernährung und katastrophale hygienische Bedingungen zogen eine Vielzahl von Krankheiten nach sich, darunter Typhus, Tuberkulose, Ruhr und andere Erkrankungen bedingt durch die Mangelernährung.

Juana Doña, die selbst 18 Jahre lang in einem Gefängnis zur Franco-Zeit verbrachte, hielt ihre Erinnerungen daran in dem Buch *Desde la noche y la niebla* ("Seit der Nacht und dem Nebel") fest:

La prisión desbordaba, su aspecto era sórdido y miserable. Aquello no era más que una masa de carne humana difícil de clasificar. Pobre carne enferma, hambrienta, depauperada y torturada por miles de sufrimientos. Todo allí era nauseabundo, el olor de las pomadas de azufre para combatir por igual la sarna y los parásitos se mezclaba con el olor de los retretes infectos, la mierda que los desbordaba y el agrio de los ranchos que se habían pegado a las paredes de la prisión. [...].

(Abella 1985: 36)

Das Gefängnis war hoffnungslos überfüllt, sah schmutzig und miserabel aus. Das, was man dort sah, war nur eine schwer definierbare Masse menschlichen Fleisches. Armes, krankes Fleisch, hungrig, kraftlos und durch tausende Leiden gefoltert. Alles war dort ekelregend, der Geruch der Schwefelsalbe, um gleichermaßen die Krätze und die Parasiten zu bekämpfen, vermischte sich mit dem Geruch der verseuchten Toiletten, in denen die Scheiße übertrat und der saure Geruch des Fraßes, der an den Wänden des Gefängnisses klebte. [...].

Jene unter den Besiegten, die nicht in den Gefängnissen saßen oder in Konzentrationslager gebracht wurden und als Kriegsgefangene galten, wurden Arbeitstruppen zugeteilt, die das durch den Bürgerkrieg verwüstete Land oder auch Gedenkstätten für die Gefallenen (*Valle de los Caídos*/ Tal der Gefallenen) von der „richtigen Seite“ wieder aufbauen mussten. Alle anderen „moralisch Gesäuberten“ mussten sich dem Nationalen Heer Francos anschließen. Damit konnte er die niedrigen Zahlen seiner Truppen decken und gleichzeitig die Disziplin in den besiegten Gebieten wiederherstellen.

Alle Beamten, die zur Zeit der *Segunda República* in öffentlichen Ämtern gearbeitet hatten, mussten nun nachweisen, dass sie keine Anhänger der „roten Regierung“ gewesen waren. Diese *depuración* (Reinigung/ Säuberung) hatte, wie schon im Stalinismus, eine Reihe von Denunziationen und Anschuldigungen zur Folge, um unliebsame Vorgesetzte und Kollegen loszuwerden. So wurde der Satz: „¿Quién es masón? ¡El que está por encima en el escalafón!“ („Wer ist ein Freimaurer? Der auf der Dienstrangliste höher steht!“) sehr populär (Abella 1985: 30). Es reichte schon aus zu behaupten, jemand würde „linke“ Zeitungen lesen und man wurde zwangsversetzt oder musste den Posten ganz räumen.

Bekannte Persönlichkeiten wurden vor Gericht verurteilt, wie beispielsweise die Kommunistin Dolores Ibárruri (*Pasionaria*), die eine Geldstrafe von 25 Millionen Peseten zahlen musste. Ihr gesamter Besitz wurde beschlagnahmt, sie wurde für 15 Jahre des Landes verwiesen und verlor die spanische Staatsbürgerschaft (vgl. ebd.: 31).

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu erwähnen, dass Dolores Ibárruri das bekannteste Feindbild des Franco-Regimes war. Nach ihrer Ausweisung aus Spanien lebte sie 38 Jahre im Moskauer Exil und versuchte im Jahre 1977 (nach Francos Tod), als letzte im Exil lebende Politikerin der spanischen

kommunistischen Partei, nach Spanien zurückzukehren. Sie hatte schon vorher zweimal vergeblich versucht, die spanische Staatsbürgerschaft zurück zu bekommen. Für die konservative Zeitung *ABC* war ihre Rückkehr die „Wiederkehr eines 'Gespenstes der Vergangenheit' (in Anlehnung an das Kommunistische Manifest: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus“):

Dolores Ibárruri 'La Pasionaria' trat gestern Nachmittag wieder auf spanischen Boden, auf den gleichen Boden, (...) auf dem die Familien der Patrioten weinten, die man ermordet hatte, weil sie sich der definitiven Einführung des Sowjetimperialismus in Spanien widersetzen. Untrennbar verknüpft mit ihrer Zeit bewahrt sie die Strenge ihrer stalinistischen Überzeugungen und fertigt mit vier Worten („Das ist völliger Blödsinn“) den Eurokommunismus ab. (...) So ist es unmöglich, die Erinnerung zum Schweigen zu bringen, und unmöglich, die Erinnerung daran zu löschen, wie La Pasionaria vor und nach dem Bürgerkrieg ihren wahren Einfluss immer wieder verbarg. In der dramatischen parlamentarischen Sitzung vom 16. Juni 1936 sagte das heutige Gespenst der Vergangenheit und die damalige Amazone der kommenden revolutionären Apokalypse: „Um Aufstände zu vermeiden, müssen wir die Herren Gutsbesitzer ins Gefängnis stecken...

(in Macher 2002: 82)

Diese Zeilen waren eine klare Häme gegenüber den vergessenen Opfern auf der Seite des Spaniens der Verlierer. Vom Staat allein gelassen wurden die Mütter, Witwen und Waisen, deren Söhne, Ehemänner und Väter ihr Leben für die republikanische Sache geopfert hatten. Die Hinterbliebenen, genauso wenig wie die Kriegsinvaliden des besiegten Spaniens, die nicht mehr arbeiten konnten, hatten keinerlei Anspruch auf eine Pension oder sonstige staatliche Unterstützung. Dies hatte eine enorme Armut mit mehr als einer halben Million Familien zur Folge, wehrlos und ohne männliche Unterstützung. Die Jugendlichen hatten keine andere Möglichkeit, als sich durch Kriminalität oder Betteln ihren Lebensunterhalt zu verdienen und die Prostitution nahm grenzenlose Ausmaße an. Im Dezember 1944 wurde dann schließlich eine „großzügige Initiative vom *Caudillo*“ gestartet, um der um sich greifenden Kriminalität Einhalt zu gebieten. Dies verhalf Franco zu noch mehr Prestige und förderte seinen Personenkult. In den Zeitungen wurde ausführlich und pathetisch darüber berichtet:

La alegría de las gentes (sinc.) que salían con sus mantas o sus prendas de abrigo rescatadas, se reflejaba inequívocamente en el semblante de cada interesado. Algunos salían con los ojos húmedos. En todo esto pensó, sin duda, el *Caudillo* cuando surgió en su corazón la iniciativa generosa y llamó con ella la atención de los que, sin duda, no habían recordado en estos días la tragedia de esos hogares que también son españoles. Y él quiere pensar en todo, especialmente en los que sufren.”

(in Abella 1985: 35)

Die Freude in den Gesichtern der Menschen, die man mit Decken und warmer Kleidung ausgestattet hatte, war deutlich zu erkennen. Manche gingen mit feuchten Augen. Zweifellos hatte der *Caudillo* an dieses Bild gedacht, als in seinem Herzen die Idee für diese großzügige Initiative heranwuchs und er die Aufmerksamkeit jener Menschen wecken wollte, die in diesen Tagen sicherlich nicht an die Tragödie dieser Familien dachten, die ebenfalls Spanier sind. Und er möchte an alle denken, vor allem an die, die Leiden.

3.3.3 Organe der Repression

Die *Guardia Civil* unterstand der Armee im Dienst der Zivilverwaltung und hatte ihren eigenen Nachrichtendienst, der sich *Servicio de Información de la Guardia Civil* (SIGC) nannte. Zu seinen Aufgaben gehörte die Sammlung jeglicher Informationen über militärische und sozio-politische Geschehnisse. Es wurden auch Karteien über alle Bewohner des jeweiligen Bereichs geführt. Jeder Zivilgardist war Agent dieses Dienstes und man geht von rund 72.000 Agenten aus, unter denen ab einem bestimmten Rang, selbstverständlich auch Spezialisten gearbeitet haben (vgl. Franz 1981: 192).

Auch die *Policía Armada* wurde militärisch organisiert und wurde zur Bekämpfung von demonstrierenden Arbeitern und Studenten eingesetzt. Diese politische Polizei, ausgestattet mit grauen Jeeps oder beritten, war für ihre Gewaltbereitschaft gefürchtet. Sobald man von ihnen verhaftet wurde, kam man auf die *Comisaría* und wurde durch die international bekannten Mittel der Folter zur Raison gebracht, zu Geständnissen gezwungen oder auch einfach nur zum Schweigen gebracht (vgl. ebd.: 194f).

3.3.4 Opferzahlen

Es gibt verschiedene Angaben zu den Opferzahlen dieser repressiven Gesetze und der Kriegsfolgen. Der Historiker Michael Richards geht von 200.000 aus. Abella spricht von 270.719 offiziellen Verhaftungen aufgrund von sozio-politischen Vorwürfen im ganzen Land (vgl. Abella 1985: 26). Franz spricht von:

200.000 Tote(n) durch die politische Repression der Faschisten während des Krieges, rund 200.000 Tote(n) unter den „roten“ Gefangenen durch Hinrichtungen oder Krankheiten zwischen 1939 und 1943. Die Zahl der politischen Gefangenen lag bis 1941 rund zwanzigmal, 1950 noch zweimal höher als die durchschnittliche Anzahl aller Inhaftierten pro Jahr während der Republik, [...]. Rund 300.000 Menschen blieben nach dem Krieg im Exil.

(in Franz 1981: 330)

Bernecker spricht von insgesamt 500.000 bis 600.000 Toten, wobei jedoch „nur“ ungefähr 100.000 bis 150.000 bei Kampfhandlungen gefallen seien. Viel mehr Menschenopfer hatte der politische und Justizmord zwischen 1936 und 1944 in Franco-Spanien zu verzeichnen: ungefähr 300.000 bis 400.000 Menschen. Auf republikanischer Seite kann man mit etwa 20.000 Menschenverlusten rechnen. Dazu kommen noch mindestens 400.000 Menschen, die nach 1939 aus politischen Gründen ins Exil gingen (vgl. Bernecker 1997: 56). Das französische Innenministerium sprach offiziell von über 500.000 Exil-Spaniern, die in den Auffanglagern ein kümmerliches Dasein fristeten. Hatten diese Glück, gehörten sie zu denen, die es schafften, vor dem deutschen Einmarsch nach Lateinamerika zu emigrieren. Andere wurden von den deutschen Besatzern und der Vichy-Regierung²² an Franco ausgeliefert oder kamen in deutsche Konzentrationslager (vor allem Mauthausen) (vgl. ebd.: 58). Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs sollen 150.000 bis 200.000 Menschen Opfer der massiven Repression unter Franco mit, aber auch ohne Kriegsgerichtsurteil, geworden sein (Jackson/ Gabriel zit. in Bernecker 1997: 57). Bernecker zitiert auch andere Autoren, wie Foltz und Gallo, die von 190.000 Hingerichteten bis 1944 und bis zu 1,5 Millionen vermuteten politischen Gefangenen aus dem republikanischen Block ausgehen. Foltz bezieht seine Zahl auf den Spanien-Korrespondenten von „*Associated Press*“, der seinerseits die Angaben von einem Beamten des spanischen

22 „unbesetzte Zone“ Frankreichs nach Anerkennung der militärischen Niederlage gegen das Deutsche Reich

Justizministeriums erhielt (Foltz/ Gallo zit. in Bernercker 1997: 57).

Genau kann man die Zahlen nicht ermitteln, weil nicht alle Exekutionen öffentlich gemacht und die Ermordeten in anonymen Massengräbern bestattet wurden. Selbst bei den archivierten Opfern gibt es bis heute Probleme, den Angehörigen über das Verbleiben vieler Verschwundener Auskunft zu geben, da die Archive größtenteils noch nicht vollständig durchgesehen und die Opfer noch nicht einzeln aufgelistet sind. Ein Beispiel soll an dieser Stelle zur Verdeutlichung des Ausmaßes dienen: Im Militärarchiv von Ferrol (untersteht dem Militärgericht Nr. 4 von A Coruña) könne man allein für die Provinz León circa 12.000 individuelle sowie kollektive Fälle finden, das heißt, dass sich hinter einem Namen vielleicht dreizehn Exekutierte verbergen (vgl. Silva 2003: 60).

Beide Spanien, also das siegreiche Spanien und das Spanien der Verlierer, sollten die Opfer vergessen. Dazu wurden Maßnahmen ergriffen, wie das Verbot von Totenscheinen in den ersten Jahren der Diktatur oder die öffentliche Äußerung der Trauer von Angehörigen, wie das Tragen von schwarzer Kleidung.

3.4 Vergleichende Bemerkung

Die Vorgehensweise in beiden Diktaturen war ähnlich grausam und hatte die selben repressiven Züge, nur das Ausmaß und die Willkür stechen im Stalinismus stärker hervor. Terror und politische Säuberungen sind immer Rituale der Macht, sie säen Zwiespalt zwischen den Bürgern und zwingen alle zu einem konformen Verhalten. Die Individuen werden entmündigt und stauen ihre Aggressionen. Diese eigene Unfreiheit kann nun durch aktive Beteiligung am Terror oder auch einfach nur durch das Denunzieren kanalisiert und kompensiert werden. Deshalb funktioniert diese Methode auch sehr gut, um Disziplin herzustellen und jegliche Opposition zu unterdrücken.

Wenn man eine neue Gesellschaft schaffen möchte, werden zwangsläufig die alten Ideen, Gewohnheiten und alles, was damit zusammenhängt ausgelöscht. Unter Stalin war das der Fall, auch Franco musste die Erinnerungen an die *Segunda República* auslöschen. Was ihm auch sehr gut gelang, da es in Spanien, selbst nach Francos Tod zu keiner echten Rehabilitierung der Opfer kam. Als

Franco starb und der König die Demokratie einleitete (*transición*), sah man es als sinnvoll an, alles Vergangene zu vergessen. „Vergessen um der Versöhnung willen“ war der Leitspruch der Regierung (vgl. Macher 2002: 43). Neben der *reconciliación* (Versöhnung) waren auch die *convivencia pacífica* (das friedliche Zusammenleben) und die Politik des Konsens zu den Schlagwörtern geworden. Das königliche Amnestiegesetz galt zwar auch für die politischen Häftlinge Francos, hatte aber zur Folge, dass die Verbrechen während des Franquismus nicht strafrechtlich verfolgt werden konnten. Dies macht eine erfolgreiche Vergangenheitsbewältigung unmöglich.

Die Rehabilitierung der Opfer nach dem Tod Stalins mit der Geheimrede von Chruščev auf dem 20. Parteitag kann man ebenfalls kaum als erfolgreich bezeichnen, denn hier ging es eher um die Entzauberung des übergroßen Herrschers und die Schuldzuweisungen für die geschehenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit auf seine Person, als um die Opfer. Immerhin ging man nach der Entstalinisierung weniger brutale Wege und die exzessiven Gewaltanwendungen als politisches Mittel hörten auf. Es brach die Zeit des Tauwetters (*otpepel'²³*) an, in der Millionen von politischen Gefangenen entlassen wurden und das kulturelle Klima sich entspannte. Noch bis in die Regierungszeit Michail Gorbatschows wurde es sorgfältig vermieden in der Öffentlichkeit, über das Ausmaß seiner Gräueltaten zu reden, das heißt, die genauen Opferzahlen zu recherchieren und sich mit den Auswirkungen zu beschäftigen.

Heute ist es fast unmöglich Informationen über die Repression, die Vorgehensweise und die Opfer des Franquismus zu finden, was für die mangelhafte Vergangenheitsbewältigung in Spanien bezeichnend ist. Über die Stalinära hingegen findet man eine kaum zu überblickende Vielzahl an internationalen Büchern, die aus allen nachfolgenden Perioden der Sowjetunion stammen. Zu diesen hatten die Sowjetbürger jahrzehntelang keinen Zugriff. Diese Informationslücken und die damit zusammenhängende Vergangenheitsbewältigung konnten jedoch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion teilweise nachgeholt werden.

23 benannt nach dem gleichnamigen Roman Il'ja G. Erenburgs von 1954

4. Geschlechterkonzepte und sexuelle Repression

4.1 Unter Stalin

Das Sexualleben in der Sowjetunion war in der Öffentlichkeit stets hochgradig tabuisiert. Nach der Oktoberrevolution, als noch der "Geist der Freiheit" zu spüren war, kam es zu einer sexuellen Bewegung, die nach freier Liebe strebte. Dies war jedoch nur von kurzer Dauer, denn diese wurde schon von Lenin und dann insbesondere von Stalin stark unterbunden, sogar so weit, dass man viel mehr Informationen über das Leben in den Gulags fand als über das Sexualleben der sowjetischen Bevölkerung.

Moskau, 1922. Nackte Männer und Frauen demonstrieren, Frauen trugen hastig hergestellte Transparente, Männer hatten Blumensträuße bei sich, Frauen hielten sich an den Händen, die Gesichter strahlten vor Freude.

«Liebe! Liebe!»

«Nieder mit dem Schamgefühl! Nieder mit der falschen Scham!»

Wie angewurzelt blieben die Menschen auf der Straße stehen, tugendhaft entrüstet oder auch ekstatisch glücklich. Ab und zu zog sich eine Frau aus und schloß sich der Kundgebung an. Ein Tschekist, das Gesicht von Haß verzerrt, überlegte sich, ob man nicht in den schamlosen Haufen hineinschießen sollte.

(in Stern 1980: 39)

Auch wenn man es sich kaum vorstellen kann, berichten Zeitzeugen von solchen Ereignissen. Kundgebungen dieser Art fanden vereinzelt in den großen Städten zwischen 1917 und 1923 statt, wurden jedoch schnell von der Polizei oder von "entrüsteten Arbeitern" unterbunden. Diese jagten förmlich die Demonstranten bis zu ihren Wohnungen, wobei es auch häufig zu Vergewaltigungen kam. Es war die Zeit der freien Liebe, wie beispielsweise auch die berühmte Ehe zu dritt zwischen dem Dichter Majakowskij und dem Ehepaar Brik davon zeugt. Die freie Liebe galt unter einigen als ein vollkommener Zustand, ohne Vorurteile.

Der Sexualakt an sich wurde in der Zeit der "Kirschblüte"²⁴ von vielen mit dem leeren eines Glases Wasser verglichen. Es hatte nichts Erotisches oder Liebevollnes. Es war ein Grundbedürfnis, das ganz einfach gestillt werden musste

24 Anspielung auf eine Novelle von P. Romanov

(vgl. ebd.: 41). Eine leitende Persönlichkeit der Kommunistischen Partei, die berühmte Feministin und Verfechterin der freien Liebe, Aleksandra Kollontaj, hatte sich selbst von den Begriffen Besitz und Eifersucht befreit und schrieb in ihrem Essay *Platz dem geflügelten Eros*, für die Zeitung der Freien Sozialistischen Jugend (FSJ) *Die junge Garde*, Nr. 10, 1923, folgendes über den Sexualakt:

[...] en passant wie sonst eine Handlung unter vielen ergeben muß [sic.] und sich bereits ergibt, um biologischen Bedürfnissen zu genügen, die loszuwerden sich die Partner beschleunigt bemühen, damit dadurch nicht das Wesentliche beeinträchtigt wird: die revolutionäre Aktivität.

(in Stern 1980: 41)

Auch die Jungkommunisten, die im Komsomol²⁵ organisiert waren, hatten eine ähnliche Einstellung, wie eine junge Komsomolzin ihre Meinung, zitiert in *Soziologische Forschung*, Nr. 4, Moskau 1970, wiedergibt:

Jeder Komsomolze... kann und muß [sic.] seine sexuellen Regungen befriedigen. Ich weiß nicht, warum man dies nicht als Tatsache betrachtet, über die nicht diskutiert zu werden braucht. Die sexuelle Abstinenz wird für kleinbürgerlich angesehen. Jede junge Kommunistin... auf die sich das Begehren dieses oder jenes Kommilitonen richtet (übrigens gelingt es mir nicht zu begreifen, wieso derartige afrikanische Leidenschaftlichkeiten sich hier bei uns, den nordischen Menschen, haben entwickeln können), muß [sic.] seinen Wünschen entgegenkommen, will sie nicht eine Kleinbürgerin sein, unwürdig, den Ehrennamen einer Komsomolzin, einer proletarischen Studentin zu tragen.

(in Stern 1980: 41)

Dieses Gedankengut war zwar in der Öffentlichkeit weit verbreitet, galt im praktischen Leben jedoch eher als Ausnahme. Selbst Ideen wie das Aufstellen von Kabinen für den Geschlechtsverkehr in öffentlichen Anlagen wie Parks und Straßen wurden auf Versammlungen ernsthaft diskutiert. Dies kann man jedoch, wie man in dem oberen Zitat gut erkennen kann, kaum als sexuelle Revolution bezeichnen, da es eher einem einseitigen Charakter zum Vorteil des Mannes entspricht und nichts mit weiblicher Emanzipation zu tun hatte (vgl. ebd.: 41f).

Mit der Machtübernahme Stalins änderte sich auch in diesem Bereich einiges. Der Mensch im Stalinismus musste sein Geschlecht förmlich ablegen. Der Sex wurde

25 Jugendverband der KPdSU

aufgrund der Ideologie verbannt. Die neue Parole hieß "Sex ist der Feind der Revolution". Der "Homo sovieticus" hatte ein Held mit makelloser Moral zu sein. Das Liebesleben konnte nur Bestand haben, wenn es auf die Vermehrung der "roten sowjetischen Familie" abzielte und musste ansonsten auf ein striktes Minimum und auf die keuschesten Praktiken beschränkt werden. Dies spiegelt sich auch in der Sprache wider, die kaum Begriffe für den sexuellen Bereich besitzt. Zwar hatte die Sowjetunion die von der UNESCO-Konvention vereinheitlichte medizinische Universalsprache übernommen, ohne jedoch die Terminologie der Sexologie miteinzubeziehen. So beinhaltete das Wort "das" viele Begriffe. Es konnte Penis, Geschlechtsakt, Vagina, Schwangerschaft, Masturbation, Orgasmus oder viele andere Dinge bedeuten (Stern 1980: 12/16).

4.1.1 Geschlechterkonzepte

4.1.1.1 Familie und Ehe

Nachdem die *Bol'seviki* die Oktoberrevolution trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit für sich entscheiden konnten, führten sie Reformen in allen Bereichen durch und erließen neue Gesetze. Dies betraf auch das Familienleben, was teilweise dessen Zerstörung zur Folge hatte. Die Scheidung wurde stark erleichtert und sogar gefördert. Eine Postkarte reichte schon aus, um dem Ehepartner die Scheidung mitzuteilen. Die Familie war der heimliche Feind der neuen Ordnung, denn sie war ein Rückzugsbereich für das Individuum und erzog die Kinder. Damit wurde der Staat bei der Erziehung des Nachwuchses in erster Linie nicht mit einbezogen. Die Familie stand auch für die Traditionen der Vergangenheit, vor allem auf dem Land bei der Bauernschaft und diese machte bekanntermaßen den größten Teil der sowjetischen Bevölkerung aus. Nun hatte man sich zum Ziel gesetzt, ein neues Leben zu erschaffen und dafür mussten die alten Traditionen zerstört werden, um ein neues Land, mit einer neuen Ideologie aufbauen zu können. Lenin selbst wollte die Ehe nicht abschaffen. Er setzte sich für die "proletarische Zivilehe, die sich auf Liebe und Ideologie gründet" ein (Stern 1980: 50).

Inzest, Bigamie, Ehebruch und Abtreibung wurden aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. Uneheliche Kinder erhielten die gleichen Rechte wie eheliche. Damit wurde die freie Ehe offiziell anerkannt.

Nicht nur die hohen Scheidungsraten, sondern auch willkürliche Arbeitsplatzzuweisungen und Deportationen rissen Familien auseinander und störten nachhaltig zwischenmenschliche Beziehungen. Die täglichen Denunziationen, sogar von Kindern, die ihre Eltern anprangerten oder Ehepartner gegenseitig, taten ihr übriges, um jegliches Vertrauen und eine gesunde Beziehung zu anderen Menschen unmöglich zu machen. Dafür wurden die Denunzianten zu Nationalhelden und wurden in Gedichten sowie Liedern gefeiert.

Natürlich war die Vereinfachung der Ehescheidung und die Legalisierung der Abtreibung nicht unbedingt negativ zu bewerten - im Gegensatz zur Legalisierung des Inzest -, jedoch hatte es unter den gegebenen repressiven Umständen verheerende Folgen. Das Volk konnte nur mit einer Form des Protests gegen die Repression ankommen und zwar durch eine Art "genetischen Hungerstreik", der sich darin äußerte, dass es zu einem starken Geburtenrückgang kam. Als im Jahre 1936 die Bevölkerungszahlen in den Großstädten stark zurück gingen und mehr Kinder starben als geboren wurden, musste Stalin regulierend eingreifen. Es wurde ein Gesetz gegen die Abtreibung erlassen und große Kampagnen für die Großfamilie gestartet. Mütter mit vielen Kindern bekamen Orden verliehen, hatten Steuervergünstigungen usw. Stalin selbst ging als Vorbild voran und ließ sich mit seinen lächelnden Kindern fotografieren und besuchte ein einziges Mal in seinem Leben seine Mutter in Tbilisi²⁶ (vgl. Amis 2007: 155).

Während des 2. Weltkriegs wurde ein neues Lehrbuch ausgearbeitet, das die wichtige Rolle der Familie in den Mittelpunkt stellte. Darin wurde Stalin als der große Vater gepriesen und die Position der Mutter als die Gebärerin der zukünftigen Beschützer des sozialistischen Heimatlandes geehrt (vgl. Koenen 1998: 144). Dies hat jedoch eine schizophrene Konnotation, da man einerseits die Mutter und den Vater ehren und ihnen Respekt entgegenbringen sollte, aber andererseits durfte man sich nicht davor scheuen sie zu denunzieren, wenn diese nicht der stalinistischen Lehre konform handelten. Das hatte sicherlich eine Verwirrung der kindlichen Psyche zur Folge und war für die psychische Gesundheit von Kindern und Heranwachsenden ungesund.

Trotz des verbreiteten Bildes der perfekten sowjetischen Familie sah die Realität anders aus. Viele Familien mussten ohne ein männliches Familienoberhaupt auskommen. Der Krieg und auch die Großen Säuberungen hatten vor allem die

²⁶ Tiflis, Hauptstadt von Georgien

männliche Bevölkerung stark dezimiert und führte zu einer Zersplitterung der Familie. Nach einer Volkszählung von 1959 sollen auf 100 Personen nur 45 Männer gekommen sein. Wenn man nur Männer über 32 Jahren einbezieht, kommt man auf eine Zahl von 37 Männern auf 100 Personen. Diese katastrophalen Zahlen wurden durch die verbreitete Landflucht noch zusätzlich verschärft (Stern 1980: 58).

Die meisten Frauen (bezogen auf die 30-Jahre) sahen die Ehe nicht als eine Gemeinschaft der Liebe an, sondern eher als wirtschaftliche und soziale Einheit. Auch war sie für die soziale Stellung der Frau sehr wichtig. Als guter Ehemann galt man bereits, wenn man nicht trank oder gewalttätig gegenüber der Ehefrau und den Kindern wurde.

4.1.1.2 Erziehung

Die Erziehung der Jungen erfolgte genauso wie unter Franco durch eine vormilitärische Ausbildung, in der das Ideal des "Kämpfer-Sportlers" gepflegt wurde. Diese war an die Rote Armee angegliedert und agierte unter folgendem Leitspruch:

Die Befreiung des Willens von niedrigen persönlichen Interessen muß durch die Härtung des Organismus des militärisch Auszubildenden erreicht werden, die auch alle persönlichen Bedürfnisse betrifft, als da sind: Hunger, Kälte, Schmerzempfinden, Lebensgefahr, Leidenschaft bis hin zur Liebe zur Familie.

(in Koenen 1998: 129)

Vorbilder für diese Abhärtung konnte man schon bei den "Vätern" der Revolution finden. Diese waren stets von den Insignien der Gewalt umgeben und ihre Sprache gekennzeichnet durch einen brutalen Jugendjargon. So schrieb Bucharin 1925 in einem Beitrag über "alte und neue Moral", es gelte, den "alten Traditionen die Zähne auszubrechen" und das Vorbild des guten Jungen "geistig zu erschießen" (ebd.: 129).

Kinder hatten, genauso wie die Erwachsenen, den Idealen zu entsprechen. Um ihnen diese Ideale anzuerziehen wurden sie in einem Jugendverband organisiert (Pioniere) und mussten dort schwören, in Gedanken, Worten und Taten rein zu

bleiben (vgl. Stern 1980: 55). Die ganze Erziehung stand unter dem Leitgedanken, auf individuelle Interessen und Gefühle zu verzichten und diese für das kollektive Wohl zu opfern.

Nachdem in den 30er Jahren offensichtlich wurde, dass es keine ausreichenden Möglichkeiten gab, um die Kindererziehung zu vergesellschaften, das heißt in öffentlichen Einrichtungen zu gewährleisten, sodass sie vollkommen im Geiste der sozialistischen Gesellschaft geschah, besann man sich auf die Familie. Dies bedeutete jedoch eine Mehrfachbelastung der Frau, der die Erziehung oblag. Zusätzlich stiegen ebenfalls die Ansprüche an die Mutter, denn sie war für die angemessene Bildung zuständig:

Kinder sind kein Privateigentum der Eltern, sondern eine Sache der Allgemeinheit, deshalb auch in diesem Sinne zu erziehen. Die erste und wichtigste Aufgabe der Mutter ist die Kenntnis, dass das Kind nicht ausschließlich ihr gehört, sondern dem Kollektiv, also auch im Hinblick auf sein kollektives Dasein erzogen werden soll. Die zweite Aufgabe der Mutter (selbst wenn sie persönlich nicht vom religiösen Irrglauben abkommt) ist es, ihr Kind nicht mit Gott und anderen religiösen Dingen zu verderben. Die dritte Aufgabe ist ebenfalls eine Befreiung von Vorurteilen: sollten sie eine Tochter haben, so soll diese nicht in einer Tochterrolle mit dem Ziel einer künftigen Hausfrau erzogen werden, sondern genauso wie Söhne, selbständig und im gesellschaftlich bewussten Sinne. Die vierte und auch sehr wichtige Aufgabe besteht in der Bewahrung der Gesundheit des Kindes durch neun Stunden Schlaf, Spaziergänge an der frischen Luft, einer dem Alter und Tageszeiten entsprechenden Ernährung und Hygiene.

(nach *Žensčina i byt* 9, in Scheide 2002: 180)

Wann die vollzeitarbeitende Mutter das alles erledigen sollte, war ungewiss.

Deshalb übernahm vor allem die *Babuška* (Großmutter), wo es möglich war, eine wichtige Rolle bei der Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder. Diese war dann ebenfalls eher konservativ geprägt.

4.1.1.3 Das Rollenverständnis der Frau

Die Rolle der Frau vor der Oktoberrevolution war streng traditionell ausgerichtet und beschränkte sich auf die Mutterrolle. Ihr Leben war daher auf die Ehe und die Familie ausgerichtet. Selbst im häuslichen Bereich war sie dem Manne untertan und ökonomisch absolut von ihm abhängig. Sie besaß keinen eigenen Ausweis

und stand unter der Vormundschaft ihres Mannes. Zwar waren nach der Oktoberrevolution die sozialistischen Ansätze zur Überwindung der Diskriminierung von Frauen ein Fortschritt, konnten jedoch unter anderem aufgrund der Bequemlichkeit des Mannes nicht ausreichend greifen. Der unvollkommene Theorieansatz der Bol'seviki reichte nicht aus, um die "[...] patriarchalischen Strukturen der Ehe und Familie in der Praxis zu überwinden, eine geschlechtsspezifische Arbeits- und Rollenverteilung zu bekämpfen und schließlich aufzuheben" ("Sowjetunion 1921 – 1939 [...] 2004: 11).

In den 20er Jahren kam es zu einer politischen und rechtlichen Gleichstellung der Frau und jegliche Bildungswege wurden ihr geöffnet, womit sie von diesem Zeitpunkt ab theoretisch zu allen Berufen Zugang hatte.

Kollontaj propagierte die "neue Frau", die sich ihrer Rolle im Sozialismus bewusst sei und ihre Freiheiten für den sozialistischen Kampf einsetzte:

Der neue Typ der Frau, innerlich selbstständig, unabhängig und frei, entspricht der Moral, die die Arbeiterklasse, eben im Interesse ihrer Klasse, ausarbeitet. Für die Arbeiterklasse bedarf es zur Erfüllung ihrer Mission nicht einer Dienerin des Mannes, nicht eines unpersönlichen Hausgeschöpfes, das mit passiven, weiblichen Tugenden ausgestattet ist, sondern einer gegen Sklaverei jeglicher Art sich aufrichtenden, rebellierenden Persönlichkeit, eines aktiven, bewussten, gleichberechtigten Mitglieds der Gemeinschaft, der Klasse.

(in Scheide 2002: 125)

Gab es in den 20er Jahren noch eine Frauenabteilung der KPdSU (*ženotdel'*), die sich um die Belange der Frau kümmerte und die Gleichberechtigung einleiten und sicherstellen sollte, so wurde sie 1930 aufgelöst und jegliche Diskussion darüber untersagt. Man begann die Mutterrolle ideologisch aufzuwerten und in die Produktion einzugliedern. Man war der Meinung, dass die Frau ökonomisch unabhängig werden müsse, um ihre Stellung zu verbessern. Als jedoch die Frauenerwerbsquote die 50 % Marke erreicht hatte, sah man die Frauenfrage offiziell als gelöst an und würdigte ihr keinerlei Aufmerksamkeit mehr.

Nach Anton Makarenko, dem Ideologen des Regimes in Erziehungsfragen, kam der Frau eine besondere Rolle in der sowjetischen Gesellschaft zuteil:

Niemals wurde die Frau mit so viel Fürsorge und Aufmerksamkeit seitens eines Staates und eines Volkes bedacht wie in der sozialistischen Gesellschaft.

(nach Makarenko zit. in Stern 1980: 55)

Dies trifft wohl auch zu, jedoch in einer doch etwas anderen Art und Weise, als es oben darstellt. Wie auch in allen anderen Bereichen des sowjetischen Lebens gingen die Realität und das medial oder propagandistisch verbreitete Bild der Frau stark an einander vorbei.

Die tatsächliche Situation der Frau wurde immer schlimmer. Nun ging zwar ein Großteil der Frauen arbeiten, was aber eine Doppelbelastung darstellte, denn die Hausarbeit hatte sich nicht auf die Familie verteilt, wie man es noch zu Beginn der zwanziger Jahre geplant hatte. Die Frau musste nun mit der Doppelbelastung von Erwerbstätigkeit und Haushalt leben. Mit dem ersten Fünfjahresplan und der einhergehenden Kollektivierung kam es zu einem enormen Anstieg der Armut und zu Versorgungsengpässen. Dies machte es den Frauen umso schwerer, die Versorgung ihrer Familie zu garantieren, die erneut an ihr hängenblieb (vgl. Rosenbaum 1991: 23f).

Durch die forcierte Industrialisierung kam es schnell zu einem Arbeitskräftemangel, den die Frauen ausfüllen sollten. Diese kamen meist aus den Städten aus Arbeiterfamilien und standen günstiger und schneller zur Verfügung, als Männer, die man erst vom Land hätte anwerben müssen. So kamen die Frauen nun auch in Industriebereiche, die vorher nur von Männern dominiert waren. Dies hieß aber nicht, dass es zu einer Aufwertung der Frauenarbeit kam, denn sie mussten vorrangig unqualifizierte oder angelernte Tätigkeiten verrichten und wurden nicht wie die Männer weitergebildet. Der Staat versuchte diesen Mangel durch eine Quotierung der Ausbildungsplätze zu ändern, was jedoch nicht gelang, da die Betriebe diese Bestimmungen nicht umsetzten und die Frauen sie auch nicht aktiv einforderten. Somit blieben ihnen die qualifizierten Arbeitsplätze, ganz zu schweigen von Führungspositionen, vorenthalten. Aber selbst wenn sie die Möglichkeiten gehabt hätten, sich fortzubilden und auf der Karriereleiter zu steigen, so hätten sie dies kaum mit der Familie und dem Haushalt vereinbaren können. Die eingerichteten Kinderkrippen entlasteten die Frauen zwar, jedoch gab es viel zu wenig Plätze, um den ganzen Bedarf zu decken (ebd.: 24f).

Außer dieser Einbeziehung der Frau als Arbeitskraft blieb jedoch unter Stalin nichts von den radikalen emanzipatorischen Tendenzen aus der revolutionären Anfangszeit übrig. Sie wurden größtenteils zurückgenommen, die Familie erneut gestärkt und die Mutterrolle, wie bereits erwähnt, ideologisch aufgewertet. 1936 wurde die Familie unter den ausdrücklichen Schutz des Staates gestellt (ebd.).

Dieser ambivalente Zustand der Doppelbelastung der Frauen hat sich bis heute nicht geändert. Sie waren im Beruf zwar zahlenmäßig gleichberechtigt vertreten, mussten jedoch unter der Überbelastung vom Ideal der mütterlichen und weiblichen Frau stark leiden. Donald Filtzer hat dies treffend charakterisiert:

Für die Bürokratie repräsentierten Frauen zwei Dinge: eine Arbeitskraftressource und den Drehpunkt der 'Sowjet'-Familie, welche das Regime als konservative Stütze seiner eigenen Autorität zu nutzen wünschte. Der Stalinismus brachte die Frauen in die Produktion, aber machte sie zu der am erbarmungslosesten ausgebeuteten Gruppe des Proletariats.

(Filtzer zit. in Rosenbaum 1991: 26)

Während der Industrialisierung kam es zur Herausbildung eines Typs der jungen Frau, der durch halb-militärische Kleidung, einfacher Frisur, festem Gang, Burschikosität, sicheres Auftreten, gespanntem Gesichtsausdruck und einer ungewählten, stechenden Sprache auffiel (vgl. Scheide 2002: 138). Als Träger des sozialistischen Wettbewerbs hatten sich die Frauen an die Männer angepasst, um ernst genommen zu werden, was durch die alten festgefahrenen Bilder wiederum Kritik bei der alten Garde der *Bol'seviki* auslöste. Dies ging so weit, dass viele Komsomolzen eine Komsomolzin als Freundin oder Ehefrau ablehnten, da sie die Politik für Frauen als ungeeignet erachteten. Dies ließen sie die Frauen auch spüren, indem sie sie als "niedere Rasse" oder als Liebesobjekt mit rein biologischen Funktionen betrachteten. Als schwächstes Glied in der Gesellschaft wurde das Bild der "Krankheit Frau" wahrgenommen.

Die Komsomolzin ist ohne Frage schwächer und schutzloser als der Mann. Es ist eine der vielen schwierigen Fragen unserer Gesellschaft.

(ebd.: 140)

Dies änderte sich jedoch in den 30er Jahren wieder. Der Autor Olenin definierte die weiblichen Eigenschaften in der Zeitschrift *Obščestvennica* (Nr. 1 von 1937) folgendermaßen:

... Die sowjetische Frau hat einen wunderbaren Charakter – mannhaft (*mužestvenno*), kraftvoll (*energično*), frei von Vorurteilen und darüber hinaus sehr weiblich (*gluboko ženstvenno*). Ebenso wunderbar, schön und anziehend soll auch das Äußere dieser Frau sein.

(Olenin zit. in Scheide 2002: 174)

Damit wurde ihr Leben von nun an noch schwieriger. Jetzt hatte sie nicht nur den ganzen Tag in der Industrie zu arbeiten, oft genauso schwer wie ihr Ehemann (im Bergbau, Straßenbau, Gütertransport), abends den Haushalt zu führen, Einkäufe zu erledigen (man bedenke die langen Schlangen vor den Läden in der Sowjetunion), die Kinder zu betreuen und zu erziehen sowie ihren Mann bei seinem Tun zu unterstützen und immer sehr gepflegt und gut dabei auszusehen. Zeit für sich hatte sie nicht und damit konnte sie weder ihre eigene Persönlichkeit frei entfalten noch eine eigene Sexualität.

4.1.1.4 Das Rollenverständnis des Mannes

Laut dem *Domostroj*, einem Sittenkodex aus dem 16. Jahrhundert, hatte der Mann in Russland traditionell das Recht seine Frau zu schlagen. Dieser Sittenkodex galt noch bis 1917 ("Sowjetunion 1921 – 1939 [...] 2004: 15). Aber auch nach der Oktoberrevolution änderte sich nicht viel an dem Rollenverständnis des Mannes. Seine Attribute waren die der Stärke, Aktivität und der Macht, wobei die Frau als rückständig, schwach, passiv und als Befehlsempfängerin galt.

Der Mann war der große Held des Regimes. Er hatte ein kämpferischer, reiner und harter Mann zu sein. Ein junger und rebellischer Kämpfer, der sich jedoch in den 20er Jahren zu einem friedlichen Mann umwandeln musste. Von diesem Zeitpunkt ab waren die Komsomolzen das Vorbild für die männliche Bevölkerung. Diese hatten sich richtig und angemessen zu verhalten, mussten über eine umfassende schulische, politische und kulturelle Bildung verfügen und jeder Zeit fröhlich voranschreiten. Weitere Attribute waren Selbstdisziplin, was man auch auf den sexuelle Trieb bezog, Kritikfähigkeit, Intelligenz, rationales Denken und Verantwortungsbewusstsein (vgl. Scheide 2002: 131).

Der Mann galt als fortschrittlich und die Frau im Gegenzug dazu als rückständig und abergläubisch, womit man die alten hierarchischen Geschlechterverhältnisse innerhalb der Arbeiterklasse untermauerte.

Jedoch gab es auch ein unerwünschtes Bild von Männlichkeit, das einherging mit dem Hooliganismus (*chuliganstvo*), also mit "Rowdytum". Darunter fielen Verhaltensweisen wie obszöne Belästigung von Frauen auf offener Straße, Blockieren von Gehwegen, das Lösen von Schrauben an Parkbänken, Bespritzen von Passanten in Straßencafés und öffentliches Betteln, Fluchen sowie

Herumtreiberei (vgl. ebd.: 140). Ein anderes Merkmal eines *chuligan* war ein "unsittliches" Geschlechtsleben, mit vielen wechselnden Partnerinnen, das so garnicht dem Bild des disziplinierten und asketischen Komsomolzen entsprach. Um dieses Phänomen in den Griff zu bekommen, sollte der väterliche Einfluss gestärkt werden, denn er stand für die autoritäre, züchtigende und beispielgebende Erziehung (vgl. ebd.: 143). Dies erwies sich als äußerst schwierig, da die Mutter die Kinder mehr oder weniger allein erzog und der Vater sich nur ab und an um die Freizeitgestaltung kümmerte.

Ein anderes unerwünschtes männliches Feindbild, war das des Kulaken, der ein Klassenfeind war und ebenfalls für unkontrollierte und zügellose Sexualität stand. Das Idealbild eines guten Ehemannes war ein Kommunist, der Verantwortung für seine Familie übernahm. Er sollte treu sein und bei Trennung Alimente bezahlen, anstatt mehrere Beziehungen zu verschiedenen Frauen zu unterhalten und den Unterhalt für seine Kinder zu verweigern. Eine asketische und disziplinierte Lebensweise war die Grundlage für eine gute Ehe und Alkoholismus galt als unschicklich für einen verheirateten Mann (vgl Scheide 2002: 158). Wie aber in allen Bereichen in der Sowjetunion gingen das propagierte Idealbild und die Realität weit auseinander. Die meisten Männer tranken, waren gewalttätig und zudem faul.

4.1.2 Sexuelle Repression

4.1.2.1 Sexualität

Das Fehlen einer Kontrolle des sexuellen Lebens ist ein Phänomen der Bourgeoisie. Die Revolution braucht eine Konzentration der Kräfte. Wilde Exzesse des Sexuallebens sind reaktionäre Symptome. Wir brauchen Menschen mit gesunder Sinnesart.

(Lenin zit. in Stern 1980: 50)

Viele Revolutionäre hatten ein Selbstbild, das durch Kontrolle und Disziplin auffiel und den einzigen Sinn der Sexualität in der Fortpflanzung sahen.

Das oben erwähnte Zitat zeigt, dass auch Lenin diese puritanische Tendenz zeigte und Sex als unproduktiv ablehnte.

Die Frauen blieben eher der traditionellen Linie treu. Nach einer Untersuchung

der Universität Moskau, die 1922 durchgeführt wurde, standen 90 % der Frauen dem Geschlechtsakt gleichgültig gegenüber, ein Drittel von ihnen fanden ihn sogar eklig, was wohl mehrere Gründe hatte. Einerseits hatte das Verhalten der Männer ihnen gegenüber dazu geführt, aber auch die spezielle Ideologie, in der man Sexualität nur mit der Mutterschaft in Verbindung brachte. Somit konnten die Frauen ihre eigene Sexualität auch nie frei entfalten ("Sowjetunion 1921 – 1939 [...]" 2004: 18).

Aaron Zalkind, der seiner Zeit für seine psychologischen Theorien bekannt war, schrieb in dem Sammelband *Die Revolution und die Jugend* von 1925 zu diesem Thema:

Unser Standpunkt kann nur revolutionär, proletarisch und streng praktisch sein. Wenn diese oder jene sexuelle Regung zur Isolierung eines Individuums hinsichtlich seiner Klassenzugehörigkeit beiträgt..., ihn teilweise seiner Arbeitskraft beraubt... und seine kämpferischen Qualitäten vermindert, muß [sic.] dem ein Ende gesetzt werden. Tragbar ist nur ein Sexualleben, das dazu beiträgt, kollektivistische Emotionen zu verbreiten.

(in Stern 1980: 51)

Im selben Band konnte man auch von Zalkind besondere Regeln finden, nach denen gute Kommunisten ihr Sexualleben zu richten hatten:

- [...] 5. Der sexuelle Akt darf sich nicht oft wiederholen.
- 6. Man darf den Partner nicht oft wechseln.
- 7. Die Liebe muß [sic.] monogam sein...
- 8. Bei jedem Geschlechtsverkehr muss man daran denken, potenziell ein Kind zu zeugen. Allgemein muss immer an die Nachkommenschaft gedacht werden. [...]
- 9. Die Partnerwahl muß [sic.] sich nach Klassenkriterien richten und mit den revolutionären und proletarischen Zielen konform gehen...
- 12. Die Klasse [wohlverstanden: die Kommunistische Partei] hat das Recht, im Sexualleben ihrer Mitglieder zu intervenieren.

(in Stern 1980: 51; Scheide 2002: 154)

Den 12. Punkt erklärt er folgendermaßen:

Die für eine einer feindlichen und ethisch fremden Klasse angehörenden Person empfundene sexuelle Anziehung ist eine Perversion wie die für ein Krokodil oder einen Orang-Utan.

(in Stern 1980: 52)

Dies ist aber noch nicht alles. Er ist auch der Meinung, dass die Partei über die Reinheit der Rasse zu wachen habe und er propagierte "das totale und bedingungslose Recht der Gesellschaft, in das sexuelle Leben der Bevölkerung mit der Absicht einzugreifen, die Rasse durch die Praxis einer künstlichen sexuellen Auslese zu veredeln" (ebd.).

Jede Art von Sexualeben, außer dem zum Zweck der Kinderzeugung, war unter Stalin pervers und sollte unterbunden werden. So galten auch erotische Spiele während des Aktes als Perversion, die neurotische Störungen zur Folge hätten und höchst unmoralisch seien. Einen Grund für diese strikte sexuelle Repression kann man in George Orwells Roman 1984 (S. 109) nachlesen:

It was not merely that the sex instinct created a world of its own that was outside the Party's control and which therefore had to be destroyed if possible. What was more important was that sexual privation induced hysteria, which was desirable because it could be transformed into war-fever and leader-worship.

(in Kon 1997: 2)

Auch Liegle ist der Meinung, dass die "Tabuisierung der Sexualität und das Beharren auf der Sanktionierung aller Geschlechtsbeziehungen" als "Instrumente der Kontrollierung und Disziplinierung der Menschen gedeutet werden" können (Liegle 1970: 69).

Dies spiegelte sich natürlich auch in den Medien und in der Kultur wieder. Alles, was eine sexuelle Konnotation besaß, wurde streng zensiert. Dies galt für die Malerei, Literatur und alle anderen kulturellen Bereiche. Eine satirische Kurzgeschichte verdeutlicht dies sehr anschaulich:

In the satirical short story 'A Faint Resemblance to Savonarola' (1932), Ilf and his partner Yevgeny Petrov tell how an editor locks his door and bawls out an artist for producing a poster showing a waitress with breasts. 'Don't forget that women and children will see the poster. Even grown men.' The artist tries to defend himself:

"You surely are joking: my waitress is fully clothed. Another thing: her breasts are quite small. If you talk in terms of foot size it works out at no more than size 33.' 'So we need a boy's size, about 28. Anyway, let's cut the cackle. You know what I mean. Breasts are out.'

(Ilf und Petrov zit. in Kon 1997: 25)

Wurde das Bild einer Frau in der Presse gezeigt, so hatte sie meist ein Gewehr oder eine Sichel in der Hand. Weiblichkeit wurde nur durch die Mutterschaft verkörpert.

Die Repression galt jedoch nicht für alle Menschen, die in der Sowjetunion lebten. Die Elite, die sich um Stalin scharte, veranstaltete regelmäßig Orgien mit Prostituierten auf ihren Dačas. Man sagt Lavrentij Berja, dem Chef des NKVD, nach, dass er ein zügelloser Sadist gewesen sei. Es gab private Vorführungen von Pornographie, geheime Partei-Bordelle und Massageräume. Die mehr oder weniger willigen jungen Mädchen wurden von den Komsomol-Schulen auf die geheimen Partys genötigt. Es gab sogar einen skandalösen Fall, bei dem man sich Mädchen aus einem Blindenheim aus einer zentralasiatischen Republik "bestellt" hatte (vgl. Kon 1997: 3).

Es kam jedoch auch zum Sex in den Lagern, sogar in Gruppenform, um so die Geburtenrate der Gesellschaft zu erhöhen. Kam es zu einer Schwangerschaft, wurden die Frauen für ein Jahr entlassen, um ihre Kinder auszutragen. Danach wurden ihnen die Kinder weggenommen und kamen in die Obhut des Staates, um sie in Sonderschulen u.a. als Polizisten auszubilden. Die Mütter wurden, entgegen anderweitiger Versprechungen, wieder in ein Lager überführt.

Laut Stern kann die Umkehrung all der in den 20er Jahren erlassenen liberalen Gesetze unter Stalin jedoch nicht nur auf der rapide sinkenden Geburtenrate basieren. Er glaubt, dass auch der sowjetische Puritanismus, der seine Wurzeln wohl schon im 19. Jahrhundert hatte, ein wesentlicher Grund dafür war. Dies begründet er damit, dass selbst die Koedukation, die man 1918 eingeführt hatte, 1943 plötzlich wieder abgeschafft wurde (vgl. Stern 1980: 55).

4.1.2.2 Schwangerschaftsabbruch als Verhütungsmittel

Nach der Oktoberrevolution führte Russland die liberalsten Gesetze zur Abtreibung ein. Dies bedeutete, dass man diese in Krankenhäusern kostenfrei durchführen lassen konnte. Mit der Legalisierung avancierte die Abtreibung zum Empfängnisverhütungsmittel Nummer eins und die Zahl der Abtreibungen nahm stark zu. Zwischen 1922 und 1926 vervierfachte sie sich und 1928 kamen im damaligen Leningrad auf 1000 Einwohner 31,5 Abtreibungen gegen 22,6 Geburten. 1934 konnte man schon drei Abtreibungen auf eine Geburt in Moskau

und drei Abtreibungen auf zwei Geburten auf dem Land registrieren (vgl. Stern 1980: 44).

Unter Stalin kam es jedoch zu einer rigiden Sexualpolitik, die aus den bereits genannten Gründen (Geburtenrückgang, steigender Bedarf an Arbeitskraft) u.a. die Abtreibung im Jahre 1936 verbot und nur in ganz bestimmten medizinischen Indikationen erlaubte.

Dies hatte jedoch andere Konsequenzen als erhofft. Verzweifelte Frauen, die es sich nicht leisten konnten ein Kind zu bekommen, hielt das Verbot nicht davon ab, trotzdem eine Abtreibung durchzuführen. Diese mussten jedoch nun unter den widrigsten Umständen realisiert werden. Die Zahl der Hinterhof-Abtreibungen, unter unhygienischen Bedingungen, oder selbst eingeleitete Abtreibungen stiegen rasant an und mit ihnen die Komplikationen, die in vielen Fällen sogar zum Tod der Mutter führten.

Die meisten sexuell aktiven Frauen hatten zwischen zwei und drei Abtreibungen bis zum Einsetzen ihrer Menopause.

4.1.2.3 Homosexualität

Mit der Liberalisierung der Gesetze nach der Oktoberrevolution wurde auch das Verbot der Homosexualität aufgehoben. In den 20er Jahren wurde die Homosexualität eher als Krankheit angesehen und deshalb nicht als Straftat geahndet. So wollte der Arzt Mark Sereisky Homosexuelle durch eine radikale Methode heilen, indem er ihnen die Hoden von heterosexuellen Männern transplantierte (vgl. Kon 1997: 91).

Mit Stalin änderte sich der Umgang mit der Homosexualität. Es begann zunächst eine Kampagne gegen die Homosexualität:

Gorky even maintained that legalisation of homosexuality was one reason for the victory of German fascism. And this was said at a time when the fascists were shooting German homosexuals, branded as the 'communist plague'.
(in Kon 1997: 92)

Diese Hetzkampagne hatte jedoch nur eine kurze Lebensdauer, denn ab Mitte der dreißiger Jahre wurde alles, was mit Sexualität zusammenhing, vollkommen verschwiegen. Im Zuge dessen wurde die Homosexualität 1934 per Gesetz zu einem Verbrechen erklärt und mit acht Jahren Freiheitsentzug geahndet.

4.1.2.4 Repressive Sexualpolitik in der Praxis

Untersuchungen oder wissenschaftliche Arbeiten zum Sexualverhalten von Frauen und Männern gab es keine. Die Freudschen Lehren und die Psychoanalyse wurden verboten und die Sexualforschung verschwand für lange Zeit. Hörte man von derartigen Untersuchungen aus dem Ausland, wurden sie als "moralische Zersetzung der 'verfaulten' westlichen Gesellschaft" verteufelt, in der das Niveau so tief gesunken sei, dass nur noch derartige Perversionen von Interesse seien (Stern 1980: 11). Das hatte zur Folge, dass die praktizierenden Ärzte sich zu solchen Themen nirgends hätten informieren oder sich entsprechende Kenntnisse aneignen können. Wurden sie in ihrer Praxis mit Sexualleiden konfrontiert, so mussten sie sich auf ihr persönliches Können und ihre berufliche Erfahrung berufen.

Selbst pädagogische oder medizinische Experimente, die mit der Koedukation zusammenhingen, wurden Ende der zwanziger Jahre verboten.

Ein zu frühes Einsetzen der Sexualität, häufige Sexualkontakte und männliche Masturbation galten als gesundheitsschädlich. Diese Lehrmeinung hatte man noch aus der vorrevolutionären Phase übernommen, als man diese negativen Elemente der Sexualität mit bürgerlicher Dekadenz verband.

Der frühsozialistische marxistische Sexualforscher Aaron Zalkind verband seine Theorie der Sexualität mit der griechischen Säftelehre, laut der vier Säfte durch den Körper des Menschen flossen. Wurden zu viele "Säfte" ausgeschieden, so schwächte das den Körper und raubte ihm die Energie für den sozialistischen Kampf.

Uneingeschränkte Geschlechtsbeziehungen sind schädlich für den Organismus, verzehrt seine Kräfte, schwächt den Menschen als Kämpfer und als Kommunisten. Die Kräfte des Menschen sind beschränkt.

(nach So'lc zit. in Scheide 2002: 153)

Die rechtliche Basis war im sowjetischen Strafgesetzbuch festgeschrieben. So waren folgende Artikel zu Sexualdelikten mit den jeweiligen Höchststrafen verankert:

1. Verbreitung von Geschlechtskrankheiten: drei Jahre Haft.
2. Unerlaubte Abtreibung: acht Jahre.

3. Vergewaltigung: Todesstrafe.
4. Die Frau durch Zwang aufgedrungene
Liebesbezeugung – ohne den Geschlechtsakt: drei Jahre.
5. Entführung Minderjähriger: sechs Jahre.
6. Perversitäten: drei Jahre.
7. Päderastie: acht Jahre.

(in Stern 1980: 159)

Den sechsten Artikel kann man jedoch sehr willkürlich anwenden, wenn man bedenkt, dass sich auf der Straße öffentlich Küssen schon als moralisch verwerflich galt. Pornographie war strikt verboten. Selbst der Akt in der Malerei war in dem Begriff Pornographie eingebunden und wurde strafrechtlich verfolgt. Das Entblößen der weiblichen Brust wurde nur toleriert, wenn die Frau ihr Kind stillte, also den zukünftigen "Pionier" oder die "Pionierin" der sowjetischen Gesellschaft.

4.1.3 Konsequenzen

Diese Diskrepanz, die im Stalin-Regime herrschte, also der scharfe Unterschied zwischen realem Leben und dem Leben, das die Medien vermittelten, führte zu einer Spaltung der Persönlichkeit. Der Mensch musste sich an ein öffentlich, offizielles und an ein privates, verborgenes Verhalten gewöhnen, die in starkem Kontrast zu einander standen. Prof. Dr. Michail Stern, selbst Endokrinologe und Sexualwissenschaftler, wobei es diesen Begriff im Russischen gar nicht gab, kam nach jahrzehntelanger beruflicher Erfahrung als Dissident ins Lager und ist der Meinung, dass vor allem dieses zwiespältige Verhalten zwischen Öffentlichkeit und Privatem den Menschen noch mehr psychisch und physisch zugrunde richtet als das Fehlen politischer und individueller Freiheit (vgl. Stern 1980: 10).

Diese Diskrepanz, vor allem im Bereich der Sexualität und insbesondere, die repressive Sexualmoral, die unter Stalin vorherrschte, habe sexuelle Abweichungen, wie Potenzstörungen, Frigidität, Sadismus und andere pathologische Züge zur Folge gehabt, die in der Sowjetunion erheblich zunahmen, wobei die Homosexualität damit wohl nicht gemeint sein dürfte (vgl. ebd.: 12).

Solche pathologischen Phänomene im Sexualbereich haben eine Verbindung mit dem totalitären Terrorregime der *Bol'seviki*.

Die Frau als unterdrückte Persönlichkeit war die größte Leidtragende der

Stalinmoral. Die Gleichberechtigung wurde zwar propagiert und damit lediglich jegliche Verantwortung des alltäglichen Lebens auf die Frau abgewälzt, was eine mehrfache Belastung darstellte. Zusätzlich wurde die Frau mit verschiedenen Weiblichkeitskonzepten belastet, die oft widersprüchlicher nicht sein konnten. Eine Frau konnte nicht mit allen vorgegebenen Regeln der sowjetischen Gesellschaft konform leben und handeln. Es kam zu Rollenkonflikten, die an eine Art Schizophrenie erinnern.

Damit war das Experiment der *Bol'sheviki*, eine emanzipierte Gesellschaft zu erschaffen, mit der Stalin-Verfassung (1936) gescheitert, auch wenn die Gleichstellung der Frau rechtlich festgeschrieben wurde.

4.2 Unter Franco

Mit dem Sieg Francos gegen den antifaschistischen Block Spaniens und mit der Überwindung der Zweiten Republik, machten sich die Faschisten daran, alle Reformen der Liberalen und Demokraten rückgängig zu machen. Darunter fielen die Gesetze zur Gleichberechtigung der Frau und die Reformen in den Bereichen des Schulwesens und der Kirche. Franco erkannte der katholischen Kirche eine bedeutende Rolle zu, denn sie fungierte als Legitimationsbeschafferin der franquistischen Herrschaft. Zum einen erhielt sie erneut ihre alten Privilegien, die ihr in der Zweiten Republik aberkannt wurden und zum anderen wurde der katholische Glaube erneut zur Staatsreligion, denn Franco war ein tief religiöser Mensch und demonstrierte dies auch öffentlich. Natürlich stellt man sich angesichts der tausenden Todesurteile, die er unterschrieben hat, die Frage, inwiefern er im realen Leben nach den christlichen Geboten gelebt hat und ob diese Religiosität nicht nur oberflächlicher Natur war. Doch wenn man bedenkt, dass er den Bürgerkrieg als Kreuzzug gegen die Feinde der katholischen Kirche und sich selbst als Bewahrer des christlichen Glaubens sah, wird einem bewusst, dass er darin keinen Widerspruch sah, sondern eine heilige Aufgabe im Namen Jesu Christi. Nach den gesprochenen oder unterzeichneten Todesurteilen ging er stets in die Kirche, beichtete seine Sünden und erhielt Absolution.

Schon während des Bürgerkrieges wurde das „Grundgesetz der Arbeit“ erlassen, welches unter anderem die Familie als „natürliche Urzelle und Grundlage der

Gesellschaft“ (Bernecker 1997: 61f) schützte.

Da der Staat unfähig war, das Erziehungssystem zu kontrollieren, wurde es vollkommen der Kirche unterstellt und es kam 1946 zwischen dem Staat und der Kirche zu einem Abkommen, in dem festgelegt wurde, dass der Staat für einen Teil der kirchlichen Ausgaben aufkommen musste und dass zivile Trauungen und Scheidungen als ungesetzlich erklärt wurden. Die Kirche unterhielt die Zensurbehörde und ihr war das gesamte Bildungswesen (von Schule bis Universität) untergestellt.

Es kam zu einer Omnipräsenz der Kirche, sie nahm nicht nur an staatlichen Veranstaltungen teil, sondern griff auch stark in die gesellschaftlichen Bereiche ein, somit kam es zu einer religiösen Ausnahmesituation, die vor allem in den Jahren nach dem Krieg als „Nationalkatholizismus“ definiert werden kann. Die Kirche und ihr Zensurapparat übten durch die Propagierung der strengen Geschlechterrollen und die repressive Sexualpolitik massiven Druck auf die Gesellschaft aus, was aus Individuen eine kollektive, leicht beeinflussbare Masse machen sollte und dies auch erreichte. Noch Jahre nach Francos Tod waren die gesellschaftlichen Konsequenzen dieser Repression zu spüren. Diese hatten nachhaltig die zwischenmenschlichen Beziehungen zerstört und Frauen zu Menschen zweiter Klasse degradiert.

4.2.1 Geschlechterkonzepte

4.2.1.1 Konservativ-katholisches Rollenverständnis

In der Republik wurden viele Reformen bezüglich der Gleichberechtigung von Mann und Frau eingeführt, wie zum Beispiel das Frauenwahlrecht und zweigeschlechtliche Schulklassen. Die Kirche büßte einen großen Teil ihrer Macht ein und es kam zu zahlreichen Enteignungen von Kircheneigentum und Ländereien. Diese anfängliche Tendenz zur Gleichberechtigung währte nicht lange, nach 1939, mit dem Ende des Bürgerkriegs und dem Beginn der Diktatur unter Franco, wurde wieder die konservative und patriarchalische Weltansicht eingeführt, dessen Namen sie von der iberischen Kultur bekam. Damit kam es in den 40er und 50er Jahren zur erneuten Festschreibung der traditionell-konservativen Geschlechterrollenverteilung, welche eine „[...] systemlegitimierende und –stabilisierende Funktion [...]“ (Sengewald-Molterer

1997: 5) hatte. Nach Ansicht von Elke Sengewald-Molterer, war das franquistische Machtkonzept auf allen gesellschaftlichen Ebenen bis hinunter zur kleinsten Einheit, der Familie, gleichzeitig Produzent, aber auch Produkt einer Ideologie des Machismo (vgl. Ebd.: 10).

In den 60er Jahren kam es zu einer oberflächlichen Aufweichung des konservativ-katholischen Geschlechterverständnisses, unter anderem durch die Massenmedien, durch den Beginn der teilweisen Öffnung Spaniens in Bezug auf den Tourismus und die Wirtschaft und dementsprechend auch durch die Benötigung der Frau als lukrative Arbeitskraft. In den 70er Jahren, vor allem nach Francos Tod, aber auch schon vorher, kam es zu einem spürbaren Bruch zwischen dem vorgespilten *España oficial* und dem *España real*. Obwohl die Spanier auf das Motto Spaniens *España es diferente* eingeschworen waren, das von den Propagandaapparaten eingeführt wurde, um einerseits den Tourismus und damit die Wirtschaft fördern zu können, um sich aber auch gleichzeitig vor den modernen und unmoralischen Ansichten der Touristen zu schützen, war es das Einzige, was von der Andersartigkeit übrig blieb. Die Zeiten hatten sich geändert, der *Generalísimo* war tot, die außenpolitische Öffnung schon vorher vollzogen und die wirtschaftliche Modernisierung voll im Gange. Im Alltag der Bevölkerung kam es zu einer sich ständig vergrößernden Distanz zwischen den Normen und dem realen Verhalten. Die Kluft zwischen der offiziellen Regimeideologie und den Modernisierungsbestrebungen war nicht mehr zu kaschieren

4.2.1.2 Familie und Ehe

Während der Zweiten Republik wurde die zivile Ehe eingeführt und uneheliche Beziehungen legalisiert. Dies änderte sich schlagartig, als Franco an die Macht kam und diesen Teil der Gesellschaft der Kirche zur Kontrolle übergab. Damit lebten von heute auf morgen viele Menschen in einer Situation der Illegalität, denn die Kirche sah nur eine Lebensgemeinschaft als legal an, wenn sie vor der katholischen Kirche geschlossen wurde. Nun mussten sich viele Menschen schnellst möglich in der Kirche trauen lassen. Auch wurden die Scheidungen, die während der Zweiten Republik durchgeführt wurden, für ungültig erklärt. Dies hatte zur Folge, dass sich nun Expartner erneut in einer Verbindung sahen, die schon seit Jahren getrennt waren und teilweise mit einem neuen Partner

zusammenlebten. Waren diese erneut verheiratet, wurde diese Ehe annulliert (vgl. Abella 1985: 39).

Als Fundament der Gesellschaft sah der Franquismus die Familie und die traditionelle soziale Ordnung. Die Familie als Mikrokosmos wurde als Keimzelle des Staates aufgefasst und der Vater sollte sie autoritär führen, wie Franco den Staat. Die Frau sollte für Herd und Heim erzogen werden. Dementsprechend sah auch die Erziehung der Mädchen in den kirchlich dominierten Schulen aus und war stark hauswirtschaftlich orientiert. Die Familie sollte gesellschaftliche Stabilität und Reproduktion gewährleisten und hatte auch eine entscheidende Rolle bei der Kontrolle und Zuweisung des Sozialverhaltens im Privaten wie im Öffentlichen. Die Rollen in der Familie entsprachen einer strengen Hierarchie, wie auch der Staat und alle anderen Organisationen. Die Frau war an Heim und Herd gebunden, hatte fleißig und treu zu sein, musste die Kinder entsprechend den traditionellen Vorschriften erziehen, war dem Mann bedingungslos untergeben und ihr wurden jegliche sexuellen Bedürfnisse abgesprochen. Der Mann war der Ernährer der Familie und hatte damit jegliche Freiheiten.

Der Pater und Kanoniker Enciso, der sich für die traditionelle Geschlechterbindung einsetzte, gab den Jungvermählten folgenden Rat mit auf den Weg:

Ya lo sabes: cuando estés casada, jamás te enfrentarás con él, ni opondrás a su genio tu genio y a su intransigencia la tuya. Cuando se enfade, callarás; cuando grite, bajarás la cabeza sin replicar; cuando exija, cederás, a no ser que tu conciencia cristiana te lo impida. En este caso no cederás pero tampoco te opondrás directamente: esquivarás el golpe, te harás a un lado y dejarás que pase el tiempo.

Soportar, ésa es la fórmula... Amar es soportar.

(in Abella 1985: 160)

Du weisst ja: wenn du verheiratet bist, darfst du ihm niemals widersprechen, oder deinen Willen seinem entgegensetzen und deine Unnachgiebigkeit seiner. Wenn er böse wird, wirst du schweigen; wenn er schreit, wirst du den Kopf senken ohne zu widersprechen; wenn er etwas verlangt, wirst du nachgeben, solange es dir dein christliches Gewissen erlaubt. In diesem Falle wirst du nicht nachgeben, aber dich auch nicht direkt widersetzen: du wirst dem Schlag ausweichen, dich weg drehen und warten bis es vorbei ist.

Ertragen ist die Formel... Zu lieben heißt zu ertragen.

Die Ehe war vor allem in den ersten Jahrzehnten des Franco-Regimes die einzige gesellschaftlich anerkannte Lebensbestimmung und –absicherung für die Frau. Blieb die Frau jedoch allein, wurde sie sozial geächtet. Die Ehe galt als unauflöslich, selbst wenn das Leben der Frau an der Seite ihres Mannes zu einer Qual wurde. Schuld an dem Scheitern der Ehe oder an der Frustration war allein die Frau. Bei Eheproblemen wurden diese nicht durch ein klärendes Gespräch gelöst oder durch gegenseitigen Respekt, denn die Frau hatte nicht die gleichen Rechte wie der Mann und hatte sich ihm unterzuordnen. Selbst, wenn der Mann egoistisch, untreu, machistisch oder brutal war, musste die Frau damit zurechtkommen. Die Intaktheit der Familie lag damit voll und ganz in den Händen der Frau. Ging die Frau jedoch fremd, hatte der Mann die Pflicht sie zu bestrafen, zum Beispiel durch körperliche Gewalt. So waren Gewaltanwendungen der Ehefrau gegenüber alltägliche Vorkommnisse.

4.2.1.3 Das Rollenverständnis der Frau

Die christliche Ideologie und damit auch der Franquismus machte die Frau zu einer Person ohne Selbstbestimmung. Das hatte auch seinen Grund, denn das Prinzip des *Machismo* erforderte einen Gegenpart: Das Konzept von *feminidad* (Weiblichkeit). Sie wird in die Rolle der Erzieherin, der Untergebenen und des Eigentums des Mannes ohne Ansprüche auf eigenständige Persönlichkeit gezwungen. Es wurden klare Regeln im Franquismus festgelegt, wie eine Frau zu sein hatte. Diese Regeln entsprachen, laut der Kirche, den „natürlichen“, das heißt den biologischen Konzepten von Weiblichkeit. Als Lehrwerk für das franquistische Weiblichkeitskonzept galt das von Fray Luís de León 1583 geschriebene „*La perfecta casada*“ und fehlte auf keinem Hochzeitstisch einer spanischen Braut. Begründet waren die ungleichen Rollenverständnisse dadurch, dass die Frau anders (*distinta*) sei, sie habe von der Natur spezifische Anlagen und Fähigkeiten mitbekommen (Zartheit, Schwäche, Wunsch nach Schutz, Unterordnung, Passivität...), und diese binden sie nun an bestimmte Aufgabenbereiche. Damit wird sie auf die räumlichen Innenwelten des Haushalts beschränkt und dadurch kontrolliert. Dies wird bei Sengewald-Molterer als „intime Tyrannei“ (Sengewald-Molterer 1997: 212) bezeichnet. Die Werte dieses Ordnungsprinzips sind *sacrificio* (Hingebung), Selbstverleugnung, Anpassung,

Verzicht, Aufopferung und Unterordnung. Als perfekte Vorbilder für dieses Weiblichkeitskonzept werden *Isabel la Católica*, die heilige Teresa von Ávila und natürlich die Jungfrau Maria (die einzige Frau, die ohne Sünde, durch geistige Empfängnis, ein Kind geboren hat) genannt. Dieses Bild prägte jedoch nicht die Kirche allein. Die einflussreiche falangistische Frauenorganisation „*Sección femenina*“ half ihr dabei, die Ächtung unverheirateter Frauen, die Geringschätzung weiblicher Bildung und den tabuisierten sexuellen Umgang zwischen Männern und Frauen zu rechtfertigen. Das Radio und die Printmedien (z. B. *TELVA*, eine Frauenzeitschrift von Opus Dei²⁷) taten noch ihr übriges dazu. Keuschheit und Reinheit waren für junge Mädchen fast schon lebensnotwendig. Denn es war die einzige Garantie, um in den heiligen Stand der Ehe einzutreten. Die Heirat war für die Mädchen eine Lebensabsicherung und für die Eltern bedeutete sie, die Belastung durch ihre Tochter an den Ehemann abzugeben. Deshalb achteten auch die Eltern streng auf die Keuschheit und Reinheit der Tochter. Damit konnte eine Frau nur durch ihren Mann Erfolg, Lebensfreude und soziales Prestige erreichen. Die Frau wurde somit zu einem Objekt des Mannes degradiert, ob nun seines Besitzerstolzes oder seiner sexuellen Wunschvorstellungen.

Erst mit dem Beginn des spanischen Wirtschaftswunders in den 60er Jahren lockerte sich oberflächlich dieses Rollenverständnis, jedoch nicht mit dem Ziel der Gleichberechtigung der Frau, sondern nur der effizienten Ausnutzung ihrer Arbeitskraft wegen. Setzte man vorher die Weiblichkeit mit intellektueller Inkompetenz gleich, wurden jetzt bestimmte Arbeitsfelder für sie geöffnet. Das führte zu einer Doppelbelastung der Frau, denn die Hausarbeit, Kindererziehung und das Wohl des Mannes standen immer noch an erster Stelle. Die Diskriminierung der Frau nahm dadurch jedoch nicht ab. Sie hatten schlechtere Ausbildungsmöglichkeiten, geringeren Zugang zu qualifizierten und besser bezahlten Stellen, eine nach wie vor ungerechte Bezahlung (55-58 % unter den Gehältern von Männern), permanenter Zweifel an ihrer Arbeitsfähigkeit usw. Die Berufstätigkeit bot aber auch Vorteile, sie erweiterte die weibliche Wahlfreiheit, zum Beispiel bei der Wahl des Ehepartners, durch ihre finanzielle Unabhängigkeit.

27 (dt. Gottes Werk), ein 1928 von dem Priester Jose María Escrivá de Balaguer gegründeter katholischer Laienorden, gehört zur einflußreichsten Organisation in der katholischen Hierarchie. In einigen Ländern, besonders in Spanien, errang der Orden auch Einfluß in der Wirtschaft und Politik. In der Kritik steht der Orden wegen seiner sektenähnlichen Methoden und wegen der Infiltration der Gesellschaft im Sinne einer reaktionären Ideologie.

4.2.1.4 Das Rollenverständnis des Mannes

Der Mann verfügt über einen natürlichen Überlegenheits-, Führungs- und Zuständigkeitsanspruch und dieser wird von allen akzeptiert und als gegeben hingenommen. Diese offizielle Führungsrolle des Mannes wird zurückgeführt auf den biblischen *pater familias* zurück, das der Primas von Spanien, der Kardinal Gomá y Tomás folgendermaßen begründet:

El padre es cabeza de la mujer como Cristo es cabeza de la Iglesia. La cabeza tiene una nobleza específica que no tienen las demás partes del cuerpo. Cristo tiene una dignidad superior a todos los miembros de la Iglesia y a cada uno de ellos. La esposa tiene el carácter de auxiliar... La mujer, formada de una porción del hombre deberá ocupar su rango inferior al hombre... El hombre tiene, por regla general, mayor vigor físico y mental... En todas las naciones, salvajes y civilizadas, la autoridad doméstica corresponde al padre.

(in Abella 1985: 161f)

Der Mann ist der Kopf der Frau, wie Christus der Kopf der Kirche ist. Der Kopf hat einen besonderen Edelmut, den die anderen Körperteile nicht besitzen. Christus hat eine Würde, die die anderen Mitglieder der Kirche und alle anderen nicht besitzen. Die Ehefrau hat den Charakter eines Gehilfen... Die Frau, die aus einem Körperteil des Mannes geschaffen wurde, muss einem dem Mann untergeordneten Platz einnehmen... Der Mann, laut den allgemeingültigen Regeln, besitzt eine größere körperliche und mentale Kraft... In allen Nationen, in den wilden und den zivilisierten, hat der Mann die häusliche Autorität inne.

Die geschlechtsspezifische Rollenverteilung sah den Mann in der Öffentlichkeit und im Beruf. Genauso fielen ihm die Bereiche Kultur und Politik zu. Sein Charakter wird durch Stärke und Ratio definiert und seine Psychostruktur als narzisstisch bezeichnet. Dieser Narzissmus, der unter Franco den *Machismo* rechtfertigte, sei angeboren und damit nicht historisch oder gesellschaftlich bedingt. Da der Narzissmus dem Mann „[...] zeitlos von der Natur aus vorgegeben [...]“ ist, ist er „[...] als soziales Faktum gerechtfertigt [...]“ (Kreis 1990: 125). In der heutigen Forschung werden zwei Arten von Narzissmus unterschieden, „gesunder“ Narzissmus („Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, Lev. 19, 18) und „pathologischer“ Narzissmus, dessen Merkmale folgende sind: Scham, Angst, Größenwahn, angebliche Allwissenheit und Allmacht, eine starke Anpassung an gesellschaftliche Normen, grundlegender Mangel an

Einfühlungsvermögen und eine „Unfähigkeit zu lieben“ (Kreis 1990: 126). Der franquistische Narzissmus ist pathologischer Natur, deshalb kann man sich kaum vorstellen, aus welchem Grund diese Merkmale, die höchstwahrscheinlich durch die repressive Sexualpolitik motiviert sind, als Rechtfertigung für eine übergeordnete Rolle des Mannes fungieren konnten. Heute wird der Narzissmus als gesellschaftliches Produkt gesehen. Die jungen Männer des Bürgertums waren aber nicht nur anfänglich der sexuellen Repression ausgesetzt, sondern auch einem enormen Leistungsdruck. Die Voraussetzung für gesellschaftliche Anerkennung war das Bestehen der zuverlässigen Absolvierung der *exámenes* (Prüfungen) und *oposiciones* (Eignungsprüfung für die Beamtenkarriere) und die Gründung einer Familie.

4.2.2 Sexuelle Repression

4.2.2.1 Die ideologischen Grundlagen der repressiven Sexualpolitik

Sexualfeindschaft als grundlegender Inhalt der katholischen Dogmatik geht auf drei fundamentale Aspekte zurück: der Erbsündenmythos, der Geist-Körper-Dualismus und die Reinheit-Unreinheit-Antithetik. Diese Sexualfeindschaft dominiert bis heute die theoretischen Grundlagen und die dadurch gesteuerte gesellschaftliche Praxis.

4.2.2.1.1 Der Erbsündenmythos

Mit dem Erbsündenmythos ist die Verleitung Adams durch Eva zum Essen der Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gemeint, welche in der Bibel im Genesis (Gen. 3,1-14) beschrieben wird. Bekanntermaßen müssen Adam und Eva daraufhin das Paradies verlassen. Von Augustin wird es als Verführung des Mannes durch die Frau zur Geschlechtssünde falsch gedeutet. Damit ist für ihn die Sexualität eine Sünde aber auch die Tatsache, dass durch Leidenschaft und Begierde der Verstand ausgeschaltet wird, macht den Geschlechtsakt für ihn zur Sünde. Thomas von Aquin belastet den Geschlechtsakt noch zusätzlich mit den Begriffen „Sünde“ und „Schuld“, da diese Sünde durch die Zeugung auf die Nachkommen Evas weitervererbt werde. Mit diesem „Sündenfall“ und Evas „Schuld“ wurde eine Herrschaft des Mannes in der spanischen Gesellschaft

(*machismo*) gerechtfertigt, mit dem Ziel der Unterdrückung der Frau unter anderem durch Predigten, den Unterricht, die Presse, ärztliche Beratung und so fort. Diese negative Wertbesetzung macht sich für die Frau im spanischen Gesellschaftsleben laut Kreis durch zwei Aspekte bemerkbar: „1. die Verteufelung (durch die Verbindung des 'Sündenfalls' mit der Schlange fallen Sexualität und ihr Medium Frau 'ur-sächlich' dem Bereich des Bösen, Teuflischen, Satanischen zu); 2. die 'tödliche' Konsequenz (der Tod wird als 'Folge' und moralisch als 'Strafe' für Evas 'Sündenfall' aufgefasst [...]“ (Kreis 1990: 28).

4.2.2.1.2 Der Geist-Körper-Dualismus

Die neutestamentlich-paulinische Antithetik ist mit dem Erbsündenmythos eng verbunden. Diese Antithetik unterscheidet zwischen dem Geistigen (Spirituellen, Ideellen) und dem Stofflichen (Materiellen, Körperlichen, Sinnlichen). Das Geistliche hat einen höheren Wert und wird somit positiv, zum Beispiel durch die Begriffe „hoch“, „ewig“, „reales Sein“, „göttlich“, besetzt und wird den Bildfeldern des Licht- und Luftbereichs zugesprochen. Als Gegenpol werden dem Stofflichen „niedrig“, „endlich“ (Vergehen, Tod), „bloße Erscheinung“ und die Bildfelder Finsternis, Erdgebundenheit, Kreatürlichkeit und dem Tierischen zugeordnet. Damit wird der Mensch in zwei Teile gespalten, in das „Hohe“, „Ewige“, „Göttliche“ und in das „Niedrige“. Der körperliche und niedrige Sexualdrang wird nun z.B. bei Cansinos-Assens als „Abscheulichkeit“, „Erniedrigung“, „Bestialität“ und „Zersetzung“ beschrieben (Cansinos-Assens zit. in Kreis 1990: 32).

4.2.2.1.3 Die Reinheit-Unreinheit-Antithetik

Dieses Konzept geht auf die altisraelische Tabuisierung des Sexuellen zurück, in der die animistische Erfahrung von der Unreinheit offener Körperstellen dargestellt wird. In offene blutende Körperstellen konnten „böse Mächte“ (Krankheitserreger) eindringen und damit nicht nur der betroffenen Person, sondern auch durch Ansteckung dem ganzen Stamm den Tod bringen. Damit ist die „blutende Frau“ (Menstruation) dafür prädestiniert, als „unrein“ zu gelten. Aus diesem Grund wurde der gesamte Sexualbereich mit dem Begriff „unrein“ belegt

und tabuisiert. Diese Vorstellungen haben sich in der kirchlichen Tradition bis heute erhalten und wurden in der Franco-Ära als Rechtfertigung für die Abwertung aller sexuellen Neigungen benutzt. „Die sexuellen Triebe, Vorstellungen, Wünsche und besonders ihre Realisierung werden durchgehend als ‚krank‘, ‚krankmachend‘, ‚ansteckend‘, ‚ungesund‘, ‚vergiftend‘ diagnostiziert, sexuelle ‚Versuchungen‘ als bedrohliche Krankheitsherde (Eiterberge, Kloaken) kenntlich gemacht.“ (Kreis 1990: 35).

4.2.2.1.4 Die Lustfeindschaft der Kirchenlehre

Die Lustfeindschaft geht auf den Erbsündenmythos zurück und wird durch die göttliche Verbannung in der Genesis gerechtfertigt. Obwohl die Lust etwas Positives ist und vom Menschen von Natur aus angestrebt wird, bekommt es von der mittelalterlichen Kirche eine negative Bewertung. Da wir die Sünde von Adam und Eva durch die Vererbung automatisch in uns tragen, muss unser Leben eine „Sühne“ für diese Sünde sein. Dieses christliche Konzept wurde von José María Pemán entwickelt und durfte in keinem der spanischen Erziehungsbücher aus der Francozeit fehlen. Diesem zufolge „erhöht“ das (von Gott verhängte) Leiden, Schmerz, Entbehrung usw. den Menschen und bringt ihn näher zu Gott. Im Gegensatz dazu „erniedrigt“ das Gefühl der Lust den Menschen und kann nur die Quelle für Leid und natürlich die Verführung durch den Teufel sein. Menschen, die diese Lust anstreben, seien krank und zusätzlich eine Gefährdung für den Staat und die Gesellschaft. Damit wird nicht nur die voreheliche oder außereheliche Lust/ Sexualität als antigöttlich eingestuft, sondern auch die Sexualität in der Ehe, wenn sie nicht dem reinen Zweck der Fortpflanzung dient. Das heißt, dass die „[...] Sexuellust als weder zum Leben noch zur Gesundheit (...) noch zum Wohlergehen (...) nötig“ ist (Ferrándiz/Verdú zit. in Kreis 1990: 39). Die Frau ist von dieser grundlegenden Lustfeindlichkeit unter Franco besonders betroffen. Denn sie wurde durch die Erziehung in Familie und Kirche von klein auf darauf eingeschworen. Empfand sie dennoch Lust an der Sexualität, wurde sie nicht nur von ihrem Beichtvater auf schärfste diskriminiert, sondern auch von ihrem eigenen Mann als „Hure“ bezeichnet.

4.2.2.2 Repressive Sexualpolitik in der Praxis

4.2.2.2.1 Das „alltägliche Leben“

Der repressive Apparat in Spanien zur Zeit des Regimes hatte viele Handlanger, die ihre sexualfeindliche Propaganda religiös, philosophisch, sozial, wissenschaftlich, juristisch usw. verkündeten. Es gab einen staatlichen Zensurapparat, der sämtliche Bereiche des kulturellen Lebens, wie zum Beispiel die Publizistik, Kinoverfilmungen, Theater usw., überwachte. Aber auch das private Leben wurde indirekt durch die Kirche kontrolliert. Von Alonso Tejada wurden „Normen christlichen Anstands“ formuliert, an die man sich streng zu halten hatte. Zu diesen Normen zählten unter anderem „die Schließung von Nachtbars, Cabarets, Bordellen, ferner Tanzverbote (Tanz als ‚Todsünde‘), Theaterverbote für Mädchen, die körperfeindliche Regulierung von Badesitten (Vorschriften für moralisch ‚einwandfreies‘ Umkleiden, für eine moralisch noch gerade tolerable Badehosenlänge, Verbot der Nacktheit bei Kindern über zwei Jahren, Verbot des Zusammenbadens von Männern und Frauen unter der Androhung des Absolutionsverlustes), die restriktive Spezifizierung von Bekleidungs Vorschriften (Vorschriften für eine kirchlich noch zu duldbare Rock- und Ärmellänge der Kleidung von Frauen, Strümpfetragen von Mädchen, Kampagnen gegen den Minirock zur Zeit der Minimode, Kampagnen gegen das Dekolleté, usw.)“ (R. Abella; A. de Miguel; L. Alonso Tejada zit. in Kreis 1990: 40). Auch durften sich die Mädchen in Internaten nicht bei Licht ausziehen und mussten sogar eine Hemdhose beim Duschen tragen.

Der Bikini galt als unschicklich und demonstrierte eine beginnende Lüsterheit, er machte die Trägerin unehrenhaft und verletzte somit die christliche Sittsamkeit. Während der sechziger Jahre wurde der Bikini nicht nur für die Traditionalisten zum Zeichen für einen kulturellen Wandel. Trotzdem trug ein Teil der spanischen Bevölkerung den Bikini am Strand, jedoch immer auf der Hut vor der *Guardia Civil*. Die Hose war den Anhängern der kirchlichen Dogmen auch ein Dorn im Auge, denn sie hatte emanzipatorisches Potenzial und betonte die weibliche Sexualität, was inkompatibel mit dem traditionellen Weiblichkeitskonzept war. Warum die Hose ein derart starkes Symbol für die Emanzipation war, ist nicht schwer zu erklären. Sie zwang die Trägerin nicht zu „[...] sitzamer und züchtiger, Entblößungen vermeidender Körperhaltung [...]“ (Sengewald-Molterer 1997: 120). Viele brachten die Hose für Frauen und die „Befreiung“ der Frau

durch die Pille in direkte Verbindung. Die negative Haltung gegenüber hosentragenden Frauen stammt noch aus dem frühen Christentum und wurde „[...] als Symbol orientalischen Heidentums gewertet [...]“ (Sengelwald-Molterer 1997: 120). Kleidung verursachte im Allgemeinen den Widerwillen der Hüter der Moral, wie man bei dem Pater Ayala vom Orden Compañía de Jesús nachlesen kann:

¡Qué modas tan indignas, tan atentatorias al pudor! ¡Pierna al aire hasta el muslo, brazos al descubierto hasta cerca del sobaco, escotes en el pecho y en la espalda, vestidos ceñidos al cuerpo de un modo invercundo! ¡Casí van peor que desnudas!
(in Abella 1985: 79)

Was für unwürdige Moden, eine derartige Verletzung der Sittsamkeit! Nacktes Bein bis zu den Oberschenkeln, Arme aufgedeckt bis fast zur Achselhöhle, Halsausschnitt bis zu den Brüsten und tief in den Rücken hinein, Kleider eng am Körper anliegend, auf eine schamlose Art! Fast schlimmer als nackt!

Auch war es Paaren verboten, sich in der Öffentlichkeit unterzuhaken oder sich gar zu küssen.

Wie oben schon erwähnt, waren den Beschützern der Sittsamkeit und der Moral vor allem die Freizeitgestaltung der Menschen ein Dorn im Auge. Der Jesuitenpater Calatayud definierte das Tanzen folgendermaßen:

El baile es gavilla de demonios, estrago de la inocencia, solemnidad del infierno, tiniebla de varones, infamia de doncellas, alegría del diablo y tristeza de los ángeles...
(in Abella 1985: 77)

Das Tanzen ist die Garbe der Dämonen, Zerstörung der Unschuld, Feierlichkeit der Hölle, Finsternis der Männer, Schande der Mädchen, Freude des Teufels und Traurigkeit der Engel...

Die gleiche Brisanz hatte das Thema Strand und wurde stark diskutiert. Schon allein deshalb, weil sich am Strand leicht bekleidete junge und alte Menschen beiderlei Geschlechts trafen, mussten Regeln für das angemessene Verhalten am Strand festgelegt werden (Anhang Geschlechterkonzepte und sexuelle Repression Dokument Nr. 5). Viele Menschen setzten sich dafür ein, Strandabschnitte nach dem Geschlecht zu trennen und diese durch hohe Palisaden vor lüsternen Blicken

zu schützen.

Der Pater Quintín de Sariego vom Kapuzinerorden vertrat folgende Meinung dazu:

Es muy verosímil que el espectáculo más inverecundo e inmoral, legalizado en la sociedad moderna, sea el que ofrece la playa... No hay pues en la conducta social de la mujer una acción más grave, más excitante al pecado feo, que la que realiza tranquilamente en sus baños públicos en la playa. Son ocasión próxima de pecado mortal.

(in Abella 1985: 77f)

Das was am Strand vorgeht, ist wohl die schamloseste und unmoralischste Sache in der modernen Gesellschaft... Im sozialen Benehmen der Frau gibt es nichts Schlimmeres, nichts was mehr die üble Sünde provoziert, als das ausgelassene Baden an öffentlichen Stränden. Es kommt fast einer Todsünde gleich.

4.2.2.2.2 Kultur (Kunst, Film, Literatur und Buchwesen)

Die Darstellung von Nacktheit und Sexualität im Film, im Theater, in Literatur und in wissenschaftlichen Abhandlungen wurde von dem unnachgiebigen Zensurapparat auf Schärfste verfolgt. Gemälde mit entsprechenden Darstellungen wurden offiziell verboten. Darunter fielen selbst Aktzeichnungen von berühmten Malern wie zum Beispiel Tizian und Picasso.

Unter diese Sexualrepression fiel ebenfalls jedes geschriebene Wort. Das heißt, es wurden öffentliche Bibliotheken, in der ersten Zeit sogar auch Privatbibliotheken kontrolliert, dabei wurde Literatur, die als pornographisch galt, entfernt und verbrannt. Unter diese Zensur fielen Wörter wie „Achselhöhle“, „Bauchnabel“, „Schenkel“, „Unterhose“, „kleine Brüste“ und so fort (Muñoz Sabaté; Antonio Beneyto; Alonso Tejada zit. in Kreis 1990: 42). Sogar wissenschaftliche Werke waren davon betroffen. An der Medizinischen Fakultät wurde noch bis einschließlich 1976 das Wort „Sex“ mit *instinto genésico* (Zeugungsinstinkt) (González Duro zit. in Kreis 1990: 43) umschrieben.

Als unmoralisch galt sogar die Abbildung eines französischen Pfarrers auf dem Titelblatt einer Zeitschrift, der mit zwei kleinen Mädchen abgebildet war. Diese trugen die von ihm gespendeten Ballerina-Röckchen. Niemand würde solche Röckchen unter normalen Umständen als unmoralisch betrachten. Der Zensor sah

es jedoch als unmoralisch an, dass ihre kindlichen Oberschenkel und nicht vorhandenen Brüste unter dem Stoff zu sehen waren (Abella 1985: 82).

Für die Lockerung der Moral und den Verfall der Sitten wurde in der ersten Zeit auch das Kino verfolgt. Es wurde als „Schule der Perversion“, „Vehikel der Unmoral“, „Zerstörer der moralischen Virilität der Völker“ bezeichnet. (Alonso Tejada zit. in Kreis 1990: 41). Fanatische Katholiken wollten die Kinos verbrennen und der Jesuit Angel Ayala definierte den modernen Film als „schlimmer als Weltkrieg und Atombombe“ (Kreis 1990: 41). Auch die regimetreue Presse meldete sein Missfallen am Kino, in dem sie es als „Unterminierung der spanischen Gesellschaft“ (Sengewald-Molterer 1997: 101) bezeichnete.

Liebesszenen wurden gekürzt und wenn die Hauptdarsteller Anzeichen für einen Kuss machten, wurden die Ebenen so angepasst, dass es nur nach einer heimlichen Berührung aussah, durch die Geschwindigkeit, in der sich das Paar von einander trennte. Erotische Szenen wurden auf das Radikalste zensiert. Die Dialoge wurden ausgetauscht und die Situationen dermaßen verändert, dass die Handlung unverständlich und absurd erschien (vgl. Abella 1985: 80).

Wurde 1974 noch gegen den amerikanischen Film *Gilda* demonstriert, in dem ein nackter Arm, durch das Ausziehen eines Handschuhs entblößt wurde, so bezeichnete man 1962 das Ringen um den Film *Bahía de Palma* mit Elke Sommer als „*La guerra del bikini*“, was ein Symbol für die Auflockerung des Sittenkodex wurde (Sengewald-Molterer 1997: 101).

Selbst die Fotos von ausländischen Schauspielerinnen wurden von den zeitschrifteneigenen Retuscheuren „auf das ‚spanische Maß‘ korrigiert“ (Vizcaíno Casas zit. in Kreis 1991: 41). Unter dieses Maß fielen die Rocklängen, Ausschnitte, zu große Brüste usw.

Das Kino ebenso wie das Radio und die Literatur wurden aber schnell zur eigenen franquistischen Propaganda ausgenutzt und wurden damit zu „[...] Instrumente(n) der Durchsetzung patriarchaler Herrschaft[...]“ (Sengewald-Molterer 1997: 228). Es wurden ausländische Filme nicht nur zum Schutz der spanischen Gesellschaft zensiert, es wurden auch moralisch einwandfreie Doppelversionen gedreht und vermarktet.

4.2.2.2.3 Erziehung

Jeglicher Bereich der Erziehung war aufgrund des Konkordats von 1953 völlig der Kirche überlassen worden. Hier konnte der Katholizismus die Kinder schon von klein auf formen. Eine große Rolle bei der Erziehung hatte natürlich die Familie und vor allem die Mutter, welche die Kinder von Geburt an nach den entsprechenden Normen und Sitten erzog, rigoros von der Kirche überwacht.

Die Schulklassen wurden per Gesetz wieder in Mädchenklassen und Jungenklassen getrennt, um die gesunde Moral zu fördern (nachdem sie in der Zweiten Republik zu zweigeschlechtlichen Klassen zusammengeschlossen worden waren). Die zweigeschlechtliche Klassenerziehung wurde von dem Falangisten Onésimo Redondo als „ministeriell unterstütztes Verbrechen gegen alle dezenten Frauen“ (Kreis 1990: 43) verurteilt, von Pater Laburu als „Attentat auf die Scham“ und „Verhöhnung der Religion und Moral“ denunziert. Damit war eine rollenspezifische Sexualerziehung sichergestellt. Diese Sexualerziehung war einerseits durch die absolute Verschweigung jeglichen Sexuellen von Lehrern, Eltern, Priestern, Ärzten usw. gekennzeichnet und andererseits durch die Verteufelung der Sexualität, zum Beispiel das „[...] Wissen aus einer Auflistung von Geschlechtskrankheiten, die man sich durch nichtehelichen Geschlechtsverkehr zuziehen würde [...]“ (Kreis 1990: 44).

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Hauptziel der franquistischen Erziehung war, physisch erwachsene Menschen zu Kindern zu machen. So hatten unverheiratete Frauen bis zum 25. Lebensjahr den Status von Kindern, aber auch nach der Heirat blieb die Frau per Gesetz auf einer Stufe mit Kindern, Irren und Taubstummten. Dieser Infantilismus diente Staat und Kirche, ihre Machtinteressen zu schützen.

4.2.2.2.4 Wissenschaft

Die Wissenschaft wurde in diese Repression selbstverständlich auch mit einbezogen und hatte eine legitimierende Funktion für diese Wertvorstellungen. In der Medizin wurde nun eine Person als krank bezeichnet, wenn sie sich von den „gesunden Moralvorstellungen“ entfernt hatte. Als wissenschaftliche Heilmethode wurde fortan die „Gesundung durch die Werte der Religion“ eingesetzt und das Ziel dieser Krankentherapie war die „Rettung der Seele“ (beides nach González

Duro zit. in Kreis 1990: 45). In der Psychologie wurden die Lehren Freuds zuerst verworfen und bekämpft, später wurden jedoch Teilaspekte, die zur Festigung der repressiven Sexualpolitik dienten, gern in die eigenen Lehren integriert, darunter auch die Neurosdiagnostik Freuds. Diese wurde ausgenutzt, um die Neurosen, die durch die sexuelle Repression ausgelöst wurden, als typische Krankheitssymptome einer ausufernden Sexualität darzustellen. Die heute als nicht gesundheitsschädigend verstandene Masturbation wurde als Ursache vieler schwerer körperlicher, psychischer oder geistiger Krankheiten dargestellt, unter anderem Impotenz, Tuberkulose, Herzstörungen, Aufweichung des Knochenmarks und Aufweichung des Gehirns (Kreis 1990: 45). Genauso wurden auch andere der nicht der katholischen Moral entsprechenden Arten der nicht erlaubten Sexualität als krankheitsauslösend dargestellt. Darunter fielen der voreheliche Geschlechtsverkehr, die Homosexualität, Fellatio, Cunnilingus, Päderastie usw.

Die Frauen, die ihre Sexuellen Bedürfnisse nicht unterdrücken konnten und sich deshalb in ärztliche Behandlung begaben, wurden mit Elektroschocks behandelt, oder ihnen wurde eine operative Entfernung ihrer Geschlechtsteile empfohlen, was in den 50er Jahren jedoch auch in anderen europäischen Ländern und den USA üblich war.

4.2.2.2.5 Recht

Die repressive Sexualpolitik unter dem Franco-Regime konnte nur so gut durchgesetzt werden, da es „[...] durch ein lückenloses staatlich organisiertes Strafsystem gestützt [...]“ (Kreis 1990: 47) wurde. Dieses wurde durch ein kirchliches Überwachungssystem (*vigilancia*) unterstützt, welches den Intimbereich eines jeden Spaniers nach moralischen Kriterien kontrollierte.

Dabei wurde insbesondere auf die Abwertung des Sexuellen geachtet. Unter den Straftatbestand des „öffentlichen Skandals“ oder des „ehrenrührigen Missbrauchs“ fielen schriftliche oder bildliche Darstellungen mit obszönem Inhalt (Pornographie), die Homosexualität oder Prostitution. Bei der Tatbestandaufnahme konnte man laut L. Muñoz Sabaté folgende Vorwürfe finden: „widernatürlicher“ Hang zum Sex, „schändliches Laster“, „widernatürliche Laszivität“, „abstoßendes Verhalten“, „schmutziges Ansinnen“, „unreine infame

Lüsternheit“, „abstoßender Sexualverkehr“, „Instinkte gemeiner niedriger Geilheit“, „abscheuliche Veranlagung der Frau“, „verkommenes Weib“ usw. (ebd.: 48). Ein in der Öffentlichkeit ausgetauschter Kuss zwischen Verlobten wurde 1974 sogar noch zum Anlass genommen, einen Strafgerichtsprozess wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses zu führen. Für den spanischen Mann galten jedoch nicht so strenge Regeln, wie für die Frau. Jede kleinste Abweichung gegen die festgesetzten Normen wurde mit sozialer Stigmatisierung oder sogar juristischer Verfolgung bestraft, wobei beim Mann eine außereheliche sexuelle Aktivität in stillschweigender Übereinkunft hingenommen wurde. Selbst in den von Nonnen geführten Frauengefängnissen mussten die wegen Sexualdelikten bestraften Frauen sich alle möglichen Arten von Erniedrigungen, Demütigungen, körperlichen Züchtigungen und Extrastrafen über sich ergehen lassen. Die Vergewaltigung in Haft sitzender Prostituierten von männlichem Personal galt sogar als straffrei und „der Erfüllung eines kirchlich gegebenen moralischen Auftrages der ‚Strafe‘ [...]“ nachkommend (Kreis 1990: 49). Die Perversion dieser Repression lässt sich gut dadurch erläutern, dass die Ehefähigkeit der Frau ihm *Código Civil*²⁸ (art. 83,1) bei zwölf Jahren angegeben war, kam es jedoch zum Geschlechtsverkehr zwischen zwei Erwachsenen, die nicht verheiratet waren, wurde dieser Akt strafrechtlich verfolgt. Ebenso waren die Abtreibung und die Prostitution offiziell verboten.

4.2.3 Konsequenzen

Erst im späten Franquismus änderte sich langsam die politische und gesellschaftliche Situation. Der Unterschied zwischen dem *España oficial* und dem *España real* zeichnete sich in dieser Zeit immer schärfer ab. Das Leben ganzer sozialer Gruppen stand im völligen Gegensatz zu der von Staat und Kirche propagierten Ideologie.

Genau so, wie die unter massivem Druck herbeigeführte Geschlechterrollenverteilung, hinterließ vor allem die repressive Sexualpolitik unter Franco deutliche Spuren in der Bevölkerung. Direkte Folgen waren Traumata, Neurosen, Depressionen, Melancholie, da ein starkes Sündenbewusstsein und Schuldkomplexe das psychische Gleichgewicht ins

²⁸ Spanisches Bürgerliches Gesetzbuch

Schwanken brachte. Die Menschen fühlten sich unglücklich, hatten Angst und Ekel vor dem Partner, der Ehe und allem, was mit der Sexualität und dem Geschlechtsakt zusammenhing. Die getrennte Erziehung von Mädchen und Jungen hatte auch zur Folge, dass die Kommunikation zwischen Menschen beiderlei Geschlechts nie erlernt werden konnte und bei den späteren Erwachsenen nachhaltig gestört blieb. Die Repräsentanten und Ideologieträger hatten viele Spanier zum pathologischen Narzissmus und Infantilismus erzogen. Die Repression motivierte Hysterien, Homosexualität, Inzest, destruktive Aggressivität und Selbstverachtung, da man den angestauten Triebtrieb irgendwann nicht mehr unterdrücken konnte. Selbst heute, nach 31 Jahren, sind Spuren dieser Diktatur zu erkennen. Es wird wohl noch ein paar Generationen dauern, bis diese Grausamkeiten am spanischen Volk verarbeitet sein werden.

4.3 Vergleichende Bemerkung

Wie man an den vorherigen Kapiteln deutlich erkennen kann, waren die Geschlechterkonzepte und die sexuelle Repression nicht durch die gleichen Gründe bedingt, wurden aber zum selben Ziel verfolgt. War im Franco-Regime die sexuelle Repression und die Geschlechterkonzepte traditionell durch die Kirchenlehre legitimiert, so basierten beide Faktoren im Stalinismus auf der Ideologie, wobei diese jedoch zwischen den 20er Jahren und dem Tod Stalins 1953 stark variierte und von Stalin nach seinem Gutdünken modifiziert wurde. Trotzdem hatte die Repression in beiden Regimen immer zum Ziel, das Individuum zu kontrollieren, zu infantilisieren und beherrschbar zu machen. Steinke erklärt, dass Totschweigen, Verschweigen und Tabuisierung immer Konzepte von Herrschaftsstrategien sind. Das was nicht genannt werden darf und nicht artikuliert wird, existiert auch nicht (vgl. Steinke 1995: 298).

Auch wenn man die Intensität der sexuellen Repression nicht wirklich beurteilen oder gar vergleichen kann - dazu gibt es für den Stalinismus zu wenig Material zu der sexuellen Repression in der Praxis - so kann man doch feststellen, dass die Grundzüge sehr ähnlich sind, wobei es den Anschein macht, dass die Repression in diesem Bereich in Spanien ganz andere Ausmaße annahm und auch in die Freizeitgestaltung einwirkte. Die "Verteufelung" des Kinos, des Tanzes oder auch

das Strandleben sind gute Beispiele dafür.

Zu den Geschlechterkonzepten kann man sagen, dass es in beiden Regimen verschiedene Phasen gab. In Spanien gab es zuerst die strikte Einteilung der Aufgabenfelder für Mann und Frau nach konservativen Kriterien, die durch eine Einbindung der Frau in das Arbeitsleben abgelöst wurde. Dies hatte eine Doppelbelastung zur Folge, da ihre vorherigen Aufgaben im Haushalt durch den Mann nicht übernommen wurden. Im Stalinismus hatte man das Ziel der Frau, die Gleichberechtigung zu garantieren, was in der Praxis jedoch misslang, da die eingefahrenen Rollenkonzepte von Mann und Frau nicht so leicht zu verdrängen waren. Sie wurde von Anfang an in die Arbeitswelt integriert und hatte unter der gleichen Doppel-, wenn nicht sogar unter einer Dreifachbelastung wie die spanischen Frauen zu leiden. Propagiert wurde die Emanzipation, die im realen Leben noch eine schwierigere Situation für die Frauen als vorher darstellte. Sowohl im spanischen Sprachgebrauch als auch im russischen beschreibt das Verb „ertragen“ (*soportar/ terpet'*) wohl am deutlichsten die Situation, aber auch die markanteste Charaktereigenschaft der Frau zu damaliger Zeit.

Abschließend kann man sagen, dass die Konsequenzen einer sexuellen Repression schwerwiegende Folgen für das Miteinander der Menschen und für Individuen hat und man diese Folgen bis heute erkennen kann.

5. Schlusswort

*Neues Denken braucht Zeit, es war nicht vor der Wende
als Schweigen bereits vorhanden, wie mancher glauben
mag.*

(Fromm 1991: 59)

Nun sind schon mehrere Jahrzehnte nach der Überwindung beider Regime vergangen und man kann immer noch oder wieder verklärende Stimmen vernehmen, die sich in Zeiten der Unsicherheit und angesichts einer ungewissen Zukunft nach einem harten und strengen Herrscher sehnen.

Der Stalinismus hat kaum eine negative Konnotation bei vielen Menschen im heutigen Russland hinterlassen, was sich auch an dem autoritären Führungsstil der aktuellen Führungselite in der Russischen Föderation erkennen lässt. Und auch in Spanien kann man noch von manch einer Person im fortgeschrittenen Alter hören, dass sie nichts Negatives über Franco berichten könne oder auch einfach nur: „*Franco era un caballero.*“ („Franco war ein Kavalier.“). Bedeutet dies nun, dass der Mensch aus seiner eigenen Geschichte nichts lernt und immer wieder die gleichen Fehler machen wird? Fakt ist, dass unzählbar viele Menschen unter den Diktaturen im 20. Jahrhundert gelitten und ihr Leben verloren haben. Unzählbar viele Menschen wurden für ihr ganzes Leben gezeichnet. Fakt ist auch, dass es immer noch viele Diktaturen in Nahost, in Zentralasien und in der Dritten Welt gibt. Man könnte auch Russland hinzuzählen, da überall, wo Menschen sich nicht auf Gesetze verlassen können, Journalisten und andere Menschen dafür sterben müssen, dass sie ihre Meinung frei äußern, eine Diktatur am Werk ist und verurteilt werden muss. Gerade die Menschen in Europa kennen die Konsequenzen und dürfen nicht von wirtschaftlichen Interessen zum Schweigen gebracht werden. Es gibt Wissenschaftler, die sagen, dass die Zeit der großen Diktatoren vorbei sei. Was ist jedoch mit den vielen kleinen Diktatoren, die man rund um den Globus immer noch finden kann und von denen man kaum etwas hört in den Nachrichten?

Einem repressierten Menschen ist es gleichgültig, ob er nun als Klassenfeind oder Rassenfeind hingerichtet wird, oder ob er nun unter einem totalitären oder autoritären Regime zu leiden und für welche Ideologie er zu sterben hat. Deshalb ist es auch aus humanitärer Sicht gleichgültig, wie man ein Regime oder eine

Diktatur bezeichnet oder definiert.

Natürlich kann man, wie man an meiner Arbeit sehen kann, viele Unterschiede zwischen dem Stalinismus und dem Franquismus erkennen. Vor allem, wenn man bedenkt, dass Stalin im Namen des Kommunismus und eines „freiheitlich-humanitären Pathos“ trotzdem die Freiheit abgeschafft hat, während Franco diese trotz der faschistoiden und erkatholischen Merkmale „nur“ eingeengt hat.

Meiner Meinung nach sind trotzdem bei beiden Diktaturen die gleichen Grundzüge zur Machterhaltung zu erkennen und beide Regime basierten auf den gleichen Instrumenten, denn die Gleichschaltung, die politischen Säuberungen, der Personenkult, die Mobilisierung der Massen durch die Propaganda sowie durch einen Nationalpatriotismus und die sexuelle Repression, um die wichtigsten von mir bearbeiteten Instrumente zu nennen, waren bei beiden gegeben und wurden mit den gleichen Zielen verfolgt. Diese Ziele waren die Infantilisierung und Beherrschung der Bevölkerung sowie die Unmündigkeit im politischen Leben zum Zweck der Machterhaltung des Herrschers.

Bibliographie

I Stalinismus

Printmedien

Selbständige Literatur

AMIS, Martin:

(2007) *Koba der Schreckliche: die zwanzig Millionen und das Gelächter*;
München: Hanser

BABEROWSKI, Jörg:

(2006) *Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert*, Band
585; Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

BABEROWSKI, Jörg:

(2007) *Der rote Terror; Die Geschichte des Stalinismus*; Band 681; Bonn:
Bundeszentrale für politische Bildung

BOHN, Thomas M.; NEUTATZ, Dietmar:

(2009) *Studienhandbuch östliches Europa, Band 2: Geschichte des Russischen
Reiches und der Sowjetunion*; 2. Auflage; Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag

CARMICHAEL, Joel:

(1972) *Säuberung, Die Konsolidierung des Sowjetregimes unter Stalin 1934/38*;
Frankfurt/M Berlin Wien: Verlag Ullstein

FROMM, Eberhard:

(1991) *Der Kult der großen Männer*; Berlin: Dietz Verlag

HERRNLEBEN, Hans-Georg:

(1980) *Totalitäre Herrschaft, Faschismus Nationalsozialismus Stalinismus*;
Freiburg/ Würzburg: Ploetz

KOENEN, Gerd:

(1998) *Utopie der Säuberung: was war der Kommunismus?*; Berlin: Fest

KON, Igor; RIORDAN, James:

(1997) *Sex and Russian society*, 5. Aufl.; Bloomington: Indiana University Press

LIEGLE, Ludwig:

(1970) *Familienerziehung und sozialer Wandel in der Sowjetunion*; Osteuropa-
Institut an der freien Universität Berlin, Erziehungswissenschaftliche
Veröffentlichungen Band 5, Hrsg. Oskar Anweiler, Siegfried Baske; Heidelberg:
Quelle & Meyer Verlag

LÖHMANN, Reinhard:

(1990) *Der Stalinmythos: Studien zur Sozialgeschichte des Personenkultes in der
Sowjetunion (1929-1935)*; Münster: Lit Verlag

- MEDWEDEW, Roy A.:
(1973) *Die Wahrheit ist unsere Stärke, Geschichte und Folgen des Stalinismus*;
Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag
- NEUTATZ, Dietmar:
(2007) *Identifikation und Sinnstiftung, Integrative Elemente in der Sowjetunion*,
S. 49-65 in Osteuropa Heft 12, Jahrgang 57, Dezember 2007, *Das Ich und die
Macht, Skizzen zum Homo heroicus und Homo sovieticus*, Hrsg. Deutsche
Gesellschaft für Osteuropakunde; Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag
- OBERLÄNDER, Erwin:
(1967) *Sowjetpatriotismus und Geschichte*, Herausgegeben vom Bundesinstitut
für ostwissenschaftliche und internationale Studien; Köln: Verlag Wissenschaft
und Politik
- PRIESTLAND, David:
(2010) *Weltgeschichte des Kommunismus, Von der Französischen Revolution bis
heute*, Band 1055; Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- RAI, Shirin:
(1992) *Women in the face of change: the Soviet Union, Eastern Europe and
China*; London [u.a.]: Routledge
- RAUCH VON, Georg:
(1969) *Geschichte der Sowjetunion*, Band 394, Aufl.5; Stuttgart: Kröner
- ROSENBAUM, Monika:
(1991) *Frauenarbeit und Frauenalltag in der Sowjetunion*; Münster:
Westfälisches Dampfboot
- SCHEIDE, Carmen:
(2002) *Kinder, Küche, Kommunismus, Das Wechselverhältnis zwischen
sowjetischem Frauenalltag und Frauenpolitik von 1921 bis 1930 am Beispiel
Moskauer Arbeiterinnen*, Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, Bd. 3;
Zürich: Pano-Verlag
- STEINKE, Klaus:
(1995) *Die Sprache der Diktaturen und Diktatoren, Beiträge zum Internationalen
Symposion an der Universität Erlangen vom 19. bis 22. Juli 1993*; Heidelberg:
Universitätsverlag C. Winter
- STERN, Michail; STERN, August:
(1980) *Der verklemmte Genosse, Das sexuelle Leben in der Sowjetunion*; Berlin
Frankfurt am Main Wien: Ullstein
- STÖKL, Günther:
(1963) *Sowjetrußland unter Lenin und Stalin (1917-1953)*; München: Kopernikus-
Verlag

SUTOR, Bernhard:

(1985) *Totalitäre Diktatur, Ein neuer Herrschaftstyp im Widerstreit der Deutungen*, Sozialwissenschaftliche Materialien, Hrsg. Von U. Andersen, W. Gagel, P. Haungs, R. Schörke; Stuttgart: Ernst Klett Verlag

TORKE, Hans-Joachim:

(1993) *Historisches Lexikon der Sowjetunion, 1917/22 bis 1991*; München: Verlag C. H. Beck

Unselbständige Literatur

METTKE, R. Jörg:

(2007) *Der Triumph Stalins, Der Grosse Terror*, S. 77-80 in Spiegel Special Geschichte Nr. 4/ 2007: *Experiment Kommunismus, Die Russische Revolution und ihre Erben*; Hamburg: Spiegel-Verlag Rudolf Augstein

SARTORTI, Rosalinde:

(1995) *"Großer Führer, Lehrer, Freund und Vater". Stalin in der Fotografie*. In: *Führerbilder: Hitler, Mussolini, Roosevelt, Stalin in Fotografie und Film*, S. 189-209; Hrsg. Von Martin Loiperdinger; München: R. Piper

WAGNER, Helmut:

(1985) *Das kommunistische Herrschaftssystem: Totalitär-bürokratische Parteidiktatur*; in *Moderne Diktaturen*, S. 43-65; Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis, Hrsg. U. Andersen, W. Gagel, P. Haungs, R. Schörken; Stuttgart: Ernst Klett Verlag

Diplomarbeiten

TSCHEREPANOW, Tatjana:

(2005) *Stalin in Fotografie und Malerei. Zur Ikonografie des Führerbilds*. Referenten: Univ.-Prof. Dr. B. Menzel

Internet-Ressourcen

Sowjetunion 1921 – 1939 – von Lenin zu Stalin – Teil I: Sowjetische Frauenpolitik 1917 – 1939, Seminar-AG – KB (Nord), letzte Aktualisierung 8/2004:

<http://www.mxks.de/files/SU/1989kbUdssrIFr.html> [online, 26.06.2010]

WICHMANN, Manfred:

Tabellarischer Lebenslauf von Josef Stalin:

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/StalinJosef/index.html>

[online, 03.07.2010]

II Franquismus

Printmedien:

Selbständige Literatur

ABELLA, Rafael:

(1985) *La vida cotidiana en España bajo el regimen de Franco*; Barcelona: de Argos Vergara

BECK, Raimund:

(1979) *Das Regierungssystem Francos*; Bochum: Studienverlag Brockmeyer

BERNECKER, Walther L.:

(1997) *Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg*, 3. Auflage; München: C. H. Beck Verlag

BERNECKER, Walther L.:

(2003) *Spanische Geschichte, Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 3. Auflage; München: C. H. Beck Verlag

DREYMÜLLER, Cecilia.

(1996) *Die Lippen des Mondes. Spanische Lyrikerinnen der Gegenwart (1950-1990)*, Hrsg. Rössner, Michael und Winkelmann, Otto; Wilhelmsfeld: Gottfried Egert Verlag

EICKHOFF, Georg:

(1999) *Das Charisma der Caudillos: Cárdenas, Franco, Perón*; Frankfurt am Main: Vervuert

FRANZ, Hans-Werner:

(1981) *Zur politischen Herrschaftssoziologie Spaniens während der Franco-Ära*, Europäische Hochschulschriften Reihe 31, Politikwissenschaft Bd. 26; Frankfurt am Main, Bern: Peter D. Lang

FUSI, Juan Pablo:

(1992) *Franco, Spanien unter der Diktatur 1936-1975*; München: Deutscher Taschenbuch Verlag

KREIS, Karl-Wilhelm:

(1990) *Zur Ästhetik des Obszönen: Arrabels Theater und die repressive Sexualpolitik des Franco-Regimes*; Hamburg: Krämer

LLERA, Luis de:

(1994) *Historia de España, 2. El régimen de Franco (1939-1975)*; Madrid: Gredos

MACHER, Julia:

(2002) *Verdrängung um der Versöhnung willen? Die geschichtspolitische Auseinandersetzung mit Bürgerkrieg und Franco-Diktatur in den ersten Jahren des friedlichen Übergangs von der Diktatur zur Demokratie in Spanien (1975-*

1978), Reihe Gesprächskreis Geschichte, Heft 48; Bonn: Friedrich Ebert Stiftung

RUIZ FRANCO, Rosario:

(2007) *¿Eternas menores?: las mujeres en el franquismo*; Madrid: Biblioteca Nueva

SILVA, Emilio; MACÍAS, Santiago:

(2003) *Las fosas de Franco: los republicanos que el dictador dejó en las cunetas*; Madrid: Ed. Temas de hoy

Unselbständige Literatur

SALAVERT RIVERO, Nicolás:

(1983) *Geschichte und Gesellschaft Spaniens im Werk Juan Goytisolos*; Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Bamberg

Internetressourcen

<http://www.ddr-geschichte.de/PERSONEN/Q-Z/Stalin/Stalin-Lieder/stalin-lieder.html>

[online, 03.07.2010]

SENGEWALD-MOLTERER, Elke:

(1997) *Weiblichkeit unter Franco -Frauenbilder und Geschlechterkonzepte in Medien und Literatur in Spanien vor 1975*; Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld:

<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:361-614>

[online, 03.07.2010]

Anhang

I Stalinismus

Dokument Nr. 1

Zeittafel der Sowjetunion unter Stalin

1921 (März)	Kronstädter Aufstand; 10. Parteitag: Übergang zur „Neuen Ökonomischen Politik“
1921/22	Hungersnot
1921 (18. 03.)	Friede von Riga mit Polen
1922 (03. 04.)	Iosif V. Stalin wird Generalsekretär der Partei
1922 (27. 12.)	Gründung der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken (UdSSR)
1924 (24. 01.)	Tod Lenins
1925 (März/ April)	Stalin: These vom Sozialismus in einem Land
1925 (Dezember)	14. Parteitag: Industrialisierungsdebatte (Zinov'ev, Kamenev, Trockij gegen Stalin und Bucharin)
1926 (24. 04.)	Freundschafts- und Neutralitätsabkommen mit dem Deutschen Reich (Berliner Vertrag)
1927 (Dezember)	15. Parteitag: Verurteilung der „Linksabweichler“ (Trockij, Zinov'ev); Beschluss zur Kollektivierung und forcierten Industrialisierung
1929 (April)	16. Parteikonferenz: Verurteilung der „Rechtsabweichler“ (Rykov, Bucharin, Tomskij); Aufruf zum „sozialistischen Wettbewerb“
1928-1932	1. Fünfjahresplan
1929-1931	Zwangskollektivierung
1932/ 33	Hungersnot
1933-1937	2. Fünfjahresplan
1934 (März)	Verordnung über den „Sowjetpatriotismus“
1934 (August)	Schriftstellerkongress; Doktrin des „sozialistischen Realismus“
1934 (01. 12.)	Ermordung des Leningraders Parteisekretärs Kirov

1936 (Nov./ Dez.)	Annahme der neuen Verfassung für die Sowjetunion
1936-1938	„Großer Terror“: Schauprozesse, Säuberungen, Massenterror
1938-1942	3. Fünfjahresplan
1939 (23. 08.)	Nichtangriffspakt mit dem Deutschen Reich
1939/40	Einmarsch nach Ostpolen, ins Baltikum, Krieg gegen Finnland
1941 (22. 06.)	Deutscher Überfall; „Großer Vaterländischer Krieg“
1945 (09. 05.)	Entgegennahme der deutschen Kapitulation
1945 (09. 08.)	Kriegserklärung an Japan
1946-1950	4. Fünfjahresplan
1947 (September)	Gründung der Kominform, Beginn des Kalten Krieges
1947/48	Hungersnot
1948/49	Berliner Blockade
1946-1948	„ <i>Ždanovščina</i> “: Repressive Kulturpolitik
1949 (25. 01.)	Gründung des „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe“
1950 (14. 02.)	Freundschaftspakt mit China
1950-1954	Korea-Krieg
1951-1955	5. Fünfjahresplan
1953 (05. 03.)	Tod Stalins; kollektive Führung durch Malenkov, Berija, Molotov
1953 (10. 07.)	Sturz Berijas
1953 (13. 09.)	Nikita S. Chruščev wird Erster Sekretär des ZK der Partei
1956 (Februar)	20. Parteitag mit Chruščevs „Geheimrede“ gegen Stalin

(Bohn 2009: 185f)

Dokument Nr. 2

Stalin: Kommunistische Zukunftsvorstellungen (1927)

Will man in aller Kürze die Anatomie der kommunistischen Gesellschaft skizzieren, so wird das eine Gesellschaft sein: a) in der es kein Privateigentum an Produktionsinstrumenten und -mitteln, sondern nur gesellschaftliches, kollektives Eigentum an ihnen geben wird; b) in der es keine Klassen und keine Staatsmacht, sondern Schaffende der Industrie und der Landwirtschaft geben wird, die sich als

eine freie Assoziation der Werktätigen wirtschaftlich selbst verwalten werden; c) in der die Volkswirtschaft, nach einem Plan organisiert, auf der höchstentwickelten Technik sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft basieren wird; d) in der es keinen Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft geben wird; e) in der man die Produkte nach dem Prinzip der alten französischen Kommunisten verteilen wird: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“; f) in der Wissenschaft und Kunst sich unter so günstigen Verhältnissen entwickeln werden, daß [sic.] sie zur vollen Blüte gelangen werden; g) in der die Persönlichkeit, befreit von der Sorge um das Stück Brot und von der Notwendigkeit, sich an die „Mächtigen dieser Welt“ anzupassen, wirklich frei sein wird. Und so weiter und so fort. Es ist klar, daß [sic.] wir von einer solchen Gesellschaft noch weit entfernt sind.

(Stalin zit. in Herrnleben 1980: 53)

Dokument Nr. 3

Friedrich/ Brzezinski: Die allgemeinen Merkmale der totalitären Diktatur

Wir behaupten aber in diesem Band, daß [sic.] die totalitäre Diktatur historisch eine Neuerung und *sui generis* sei. Aus dem uns zur Verfügung stehenden Tatsachenmaterial ergibt sich für uns auch die Schlußfolgerung [sic.], daß [sic.] faschistische und kommunistische totalitäre Diktaturen sich im Grunde ähnlich sind, oder einander jedenfalls mehr gleichen als irgend einem anderen Regierungssystem, einschließlich älterer Formen der Autarkie. [...] Die grundlegenden Merkmale oder Eigenschaften, von denen wir meinen, daß [sic.] sie nach allgemeiner Anschauung totalitären Diktaturen zugehören, sind sechs an der Zahl. Das „Syndrom“ oder Schema in wechselseitiger Beziehung stehender Merkmale der totalitären Diktatur besteht aus einer Ideologie, einer terroristischen Polizei, einem Monopol der Kommunikationsmittel, einem Waffenmonopol und einer zentral gelenkten Wirtschaft.

Die totalitären Diktaturen besitzen alle folgendes:

1. Eine ausgearbeitete Ideologie, bestehend aus einem offiziellen Lehrgebäude, das alle lebenswichtigen Aspekte der menschlichen Existenz umfaßt [sic.], und an die sich alle in dieser Gesellschaft Lebenden zum mindesten passiv zu halten haben; diese Ideologie ist charakteristisch auf einen idealen

Endzustand der Menschheit ausgerichtet und projiziert – das heißt, sie enthält eine chiliastische Forderung, gegründet auf eine radikale Ablehnung der bestehenden Gesellschaft mit der Eroberung der Welt für die neue.

2. Eine einzige Massenpartei, im typischen Fall von einem einzelnen, dem „Diktator“, geführt, und aus einem relativ niedrigen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung (bis zu zehn Prozent) von Männern und Frauen bestehend, in der ein fester Stamm der Ideologie leidenschaftlich und ohne Vorbehalte anhängt und bereit ist, die Durchsetzung ihrer allgemeinen Übernahme in jeder Weise zu fördern. Eine solche Partei ist hierarchisch, oligarchisch organisiert und charakteristischerweise der Staatsbürokratie entweder übergeordnet oder völlig damit verflochten.

3. Ein Terrorsystem, auf physischer oder psychischer Grundlage, das durch Partei- und Geheimpolizei-Kontrolle verwirklicht wird, aber auch die Partei für ihre Führer überwacht und charakteristisch nicht nur gegen erwiesene „Feinde“ des Regime gerichtet ist, sondern auch gegen mehr oder weniger willkürlich ausgewählte Klassen der Bevölkerung; der Terror macht sich, ob von der geheimen Polizei oder von dem durch die Partei auf die Gesellschaft ausgeübten Druck herrührend, die moderne Wissenschaft systematisch zunutze, ganz besonders die wissenschaftliche Psychologie.

4. Ein technologisch bedingtes, nahezu vollständiges Monopol der Kontrolle aller Mittel wirksamer Massenkommunikation, wie Presse, Funk und Film, in den Händen von Partei und Staat.

5. Ein gleichermaßen technologisch bedingtes, nahezu vollständiges Monopol der wirksamen Anwendung aller Kampf Waffen.

6. Eine zentrale Überwachung und Lenkung der gesamten Wirtschaft durch die bürokratische Koordinierung vorher unabhängiger Rechtskörperschaften, charakteristischerweise unter Einfluß [sic.] der meisten anderen Gesellschaften und Konzerne.

(Friedrich/ Brzezinski zit. in Herrnleben 1980: 71f)

Dokument Nr. 4

Die neue „Dreieinigkeit“ - Heimat, Stalin und Partei (1938)

[...] Das Symbol für die unauflösliche Freundschaft und die moralisch-politische Einheit des Sowjetvolkes ist der Name Stalins.

Die UdSSR ist ein Land von Talenten und Helden. Die Liebe zu Stalin, zur Partei und zur Heimat beflügelt das sowjetische zu Heldentaten und Heroismus.

Die Liebe zur Heimat, zur bolschewistischen Partei und zum großen Sohn der Heimat Stalin beflügelt die Helden der sozialistischen Industrie und der Landwirtschaft – die Stachanovcen [sic.] – in ihrem Kampf um hohe Arbeitsproduktivität.

Die Liebe zur Heimat, zur Partei und zu Stalin begeistert die sowjetischen Wissenschaftler und Künstler, die die Ehre der sowjetischen Kultur in internationalen Wettbewerben verteidigen.

Die Liebe zur Heimat, zur Partei und zu Stalin feuert die Grenzposten an, die an den Grenzen unseres Landes auf Wache stehen. [...]

(Auszug aus dem Leitartikel *Velikaja družba narodov SSSR/ Die große Freundschaft der Völker der UdSSR*, in Bolševik, Nr. 13, 1938, S. 6f. zit. in Oberländer 1967: 69)

Dokument Nr. 5

Der Sowjetpatriotismus (1935)

Der Sowjetpatriotismus – das brennende Gefühl grenzenloser Liebe, rückhaltloser Ergebenheit gegenüber seiner Heimat, tiefer Verantwortlichkeit für ihr Schicksal und ihre Verteidigung – sprudelt wie ein mächtiger Quell aus der Tiefe unseres Volkes. Niemals und nirgends hat der Heroismus des Kampfes für sein Land solch himmelsstürmende Höhen erreicht wie bei uns. Die ganze einmalige und hinreißende Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland, die ganze Geschichte der Sowjetunion hat immer wieder gezeigt, wozu die Werktätigen fähig sind, wenn es um ihr Land geht. Im Untergrund, auf den Barrikaden, in der verwegenen Reiterei Budennyja, im Kugelhagel der eisernen Revolutionsarmee, im Arbeitsakt der Fabriken und Werke der sozialistischen Industrie, im geschäftigen Rhythmus der Städte und Dörfer, in der Tätigkeit der Kommunistischen Partei – überall erklingt das große, unsterbliche Lied von

unserer Heimat, unserem befreiten und erneuerten Land. [...] (*Sovetskij patriotizm*, Leitartikel in der *Pravda*, Nr. 77, 19. März 1935. In Oberländer, S. 62)

Dokument Nr. 6

Die nationalen Traditionen und die Anerziehung des Sowjetpatriotismus

Hier werden drei Komponenten des Sowjetpatriotismus unterschieden: I. Die Traditionen der Vergangenheit. Dazu gehören: 1. Die Traditionen der Liebe zur Heimat und des Kampfes für ihre Freiheit und Unabhängigkeit. 2. Die Traditionen des revolutionären Kampfes gegen die Ausbeuter. 3. Leben und Tätigkeit der Führer des Sowjetvolkes, vor allem Lenins und Stalins. 4. Fortschrittliche und demokratische Tradition der Wissenschaft. II. Doch pflegt der sozialistische Staat nicht nur die großen Traditionen der Vergangenheit, sondern er schaffte auch die Voraussetzungen für die Entwicklung neuer sozialistischer Traditionen, die allen Völkern der Sowjetunion gemeinsam sind: 1. die Liebe zu den Führern des Sowjetvolkes. 2. Die Tradition hingebungsvoller Arbeit für die Heimat und die Tradition des sozialistischen Wettbewerbs. 3. Die Tradition der sozialistischen Kollektivarbeit der Kolchosbauern. 4. Die Tradition des Kampfes für die nationale Unabhängigkeit der Sowjetheimat. 5. Neue Tradition auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kultur und 6. Die Tradition der Zusammenarbeit der Völker der Sowjetunion auf allen Gebieten. III. Zu diesen „Traditionen“ treten dann die gemeinsamen Lebensinteressen aller Völker der Sowjetunion: 1. Die Festigung und Weiterentwicklung des mächtigen, multinationalen Sowjetstaates. 2. Die Stärkung der sowjetischen Streitkräfte als Unterpfand der Freiheit und Unabhängigkeit des sozialistischen Vaterlandes und 3. Die Festigung der Freundschaft der Völker der Sowjetunion.

(Morozov zit. in Oberländer 1967: 24)

Dokument Nr. 7

Drei Merkmale des Personenkults:

1. Überhöhung

Ein bestimmter politischer Führer wird als historische Persönlichkeit allgemein überschätzt und alle Erfolge der Zeit und Leistungen ihm Untergebener werden

allein ihm zugeschrieben.

2. Monumentalisierung

Der Führer gilt als ein genialer, zu außergewöhnlichen Leistungen fähiger Mensch, der außerhalb der Konkurrenz steht, da es keinen anderen geben kann, der ihm ebenbürtig ist.

3. Mythisierung

Dem Führer werden mythische Eigenschaften wie Unfehlbarkeit, Allwissenheit und Allgegenwart zugeschrieben. Er steht einerseits außerhalb des alltäglichen Geschehens und andererseits ist er durch die Vielzahl seiner Bildnisse, Schriften und Reden im Leben anderer stets gegenwärtig.

(vgl. Löhmann 1990: 11)

II Franquismus

Dokument Nr. 1

Zeittafel zum Franquismus

1931 (14. 04.)	Ausrufung der Zweiten Republik
1932 (10. 08.)	Antirepublikanischer Aufstand von General Sanjurjo in Sevilla
1933 (29. 10.)	Gründung der Falange Española
1934	Umbildungen der Regierungen
1934 (04. 10.)	Aufnahme von Ministern der CEDA. Folge: Generalstreik und Bergarbeiteraufstand in Asturien („spanische Oktoberrevolution“)
1935	erneute Regierungsumbildungen
1936 (16. 02.)	Volksfrontwahlen, Sieg des Linksblocks. Regierungschef: Manuel Azaña
1936 (17./18. 07.)	Militärputsch; Beginn des Bürgerkriegs
1936 (04. 09.)	Bildung der republikanischen Volksfrontregierung Francisco Largo Caballero unter Einschluss der Kommunisten
1936 (01. 10)	Bildung einer „nationalen“ Regierung unter Francisco Franco

- 1936 (18. 11.) Anerkennung Francos durch Deutschland und Italien
- 1937 (19. 04.) Zusammenschluss der Falange und der Traditionalisten zu einer Einheitspartei unter Francos Führung
- 1937 (26. 04.) Zerstörung Guernicas durch deutsche Flieger der „Legion Condor“
- 1937 (18. 05.) Umbildung der republikanischen Regierung.
Innerrepublikanische Kämpfe zwischen Kommunisten und Anarchisten
- 1938 (30. 01.) „Nationales Gesetz“ zur Organisation der Zentralverwaltung; Bildung der ersten Regierung Franco
- 1938 (05. 04.) Aufhebung des katalanischen Autonomiestatuts durch Franco
- 1938 (15. 04.) Zweiteilung des republikanischen Territoriums durch die franquistischen Truppen
- 1939 (07. 02.) Anerkennung Francos durch Großbritannien und Frankreich
- 1939 (27. 03.) Beitritt Spaniens zum Antikominternpakt
- 1939 (31. 03.) Unterzeichnung des „deutsch-spanischen Freundschaftsvertrages“
- 1939 (01. 04.) Ende des Bürgerkrieges
- 1939 (04. 09.) Neutralitätserklärung Spaniens hinsichtlich des eben begonnenen Zweiten Weltkriegs
- 1941 (24. 06.) Entsendung der „Blauen Division“ unter Augustín Muñoz Grandes an die Ostfront
- 1943 (03. 10.) Rückkehr Spaniens (vom „nicht-kriegführenden“) zum „neutralen“ Status
- 1943 (12. 12.) Beginn des Rückzugs der „Blauen Division“ von der Russlandfront
- 1945 (19. 03.) Öffentliches antifranquistisches Manifest von Don Juan de Borbón (Sohn des letzten spanischen Königs Alfons XIII)
- 1945 (17. 07.) „Grundgesetz“ der Spanier
- 1946 (09. 02.) UN-Erklärung gegen Spanien
- 1946 (05. 03.) Erklärung Frankreichs, Großbritanniens und den USA gegen Spanien
- 1946 (08. 12.) Empfehlung der UN-Vollversammlung an ihre Mitglieder,

- die diplomatischen Beziehungen zu Spanien abzubrechen
- 1950 (04. 11.) Aufhebung des UN-Bojkottbeschlusses gegen Spanien
- 1953 (30. 01.) Aufnahme Spaniens in die UNESCO
- 1953 (27. 08.) Konkordat zwischen Spanien und dem Vatikan
- 1953 (26. 09.) Stützpunktabkommen zwischen Spanien und den USA
- 1955 (15. 12.) Aufnahme Spaniens in die UNO
- 1958 (20. 01.) Aufnahme Spaniens in die OEEC
- 1958 (20. 05.) Eintritt Spaniens in den Internationalen Währungsfonds
- 1959 (02. 04.) Einweihung des „Tales der Gefallenen“
- 1962 (09. 22.) Antrag Spaniens auf Assoziation an die EWG
- 1964 (09. 12.) Beginn von Vorgesprächen zwischen Spanien und der EWG
- 1966 (11. 03.) Festnahme von Studenten beim Versuch, eine unabhängige Studentengewerkschaft zu gründen
- 1967 (28. 06.) Gesetz über Religionsfreiheit
- 1968 (02. 08.) Ermordung des Polizeinspektors Melitón Manzanos durch die ETA
- 1969 (24. 01.) Verhängung des Ausnahmezustands (für drei Monate) wegen studentischer und Arbeiterunruhen
- 1969 (23. 07.) Ernennung von Prinz Juan Carlos zum Nachfolger Francos
- 1970 (29. 06.) Präferenzabkommen zwischen Spanien und der EWG
- 1973 (04. 06.) Übertragung des Amtes des Ministerpräsidenten an Admiral Luis Carrero Blanco
- 1973 (20. 12.) Ermordung Carrero Blancos durch die ETA
- 1973 (31. 12.) Ernennung von Carlos Arias Navarro zum neuen Regierungschef
- 1974 (12. 02.) „Regierungsprogramm der Öffnung“
- 1974 (04. 03.) Konflikt zwischen Staat und Kirche wegen einer Predigt des Bischofs von Bilbao
- 1974 (27. 11.) Streik Hundertausender; Forderung nach wirtschaftlicher Besserstellung, Amnestie und Gewerkschaftsfreiheit
- 1975 (25. 04.) Verhängung eines dreimonatigen Ausnahmezustands über das Baskenland
- 1975 (27. 09.) Hinrichtung mehrerer angeblicher Terroristen; heftige antifränkistische Demonstrationen in europäischen

	Hauptstädten; Rückberufung von 14 Botschaftern aus Madrid
1975 (20. 11.)	Tod Francos
1975 (22. 11.)	Proklamation von Juan Carlos zum König von Spanien
1975 (05. 12.)	Erneute Betrauung von Arias Navarro mit dem Amt des Ministerpräsidenten
1976 (04. 05.)	Erscheinen der ersten unabhängigen Zeitung („El País“)
1976 (25. 05.)	Aufhebung des Verbots politischer Versammlungen und Demonstrationen
1976 (09. 06.)	Gesetz über politische Zusammenschlüsse (Parteiengesetz)
1976 (04. 08.)	Amnestiegesetz
1976 (15. 12.)	Referendum über das Demokratisierungsprojekt
1977 (24. 11.)	Beitritt Spaniens zum Europarat
1978 (31. 10.)	Verabschiedung der neuen Verfassung
1979 (25. 10.)	Annahme durch Volksentscheid der Autonomiestatute für das Baskenland und Katalonien
1980 (21. 12.)	Volksabstimmung in Galicien über das Autonomiestatut
	(in Bernecker 1997: 311ff)

Dokument Nr. 2

Im Kreml ist noch Licht

von Erich Weinert

Wenn du die Augen schließt und jedes Glied
 Und jede Faser deines Leibes ruht -
 Dein Herz bleibt wach, dein Herz wird niemals müd;
 Und auch im tiefsten Schläfe rauscht dein Blut.

Ich schau aus meinem Fenster in die Nacht;
 Zum nahen Kreml wend ich mein Gesicht.
 Die Stadt hat alle Augen zugemacht.
 Und nur im Kreml drüben ist noch Licht.

Und wieder schau ich, weit nach Mitternacht,
Zum Kreml hin. Es schläft die ganze Welt.
Und Licht um Licht wird drüben ausgemacht.
Ein einziges Fenster nur ist noch erhellt.

Spät leg ich meine Feder aus der Hand,
Also schon die Dämmerung aus den Wolken bricht.
Ich schau zum Kreml. Ruhig schläft das Land.
Sein Herz blieb wach. Im Kreml ist noch Licht.

(DDR-Geschichte: [online, 03.07.2010])

Dokument Nr. 3

Ernesto Giménez Caballero:

España sólo se moverá otra vez con ímpetu en la Historia por el símbolo de Franco. No sólo porque ve en él su guía providencial, sino porque al cabo de seis años, ya sabe quién es el HOMBRE (como dice un proverbio gallego con palabras tremendas que no reproduzco) *de paso lento y firme, de entrañas implacables y de rostro impasible*. Tipo cesáreo. Que no vaciló en la guerra. Que no ha vacilado en la paz, ni vacilará en lo que viene caiga quien caiga...

Sereno, impávido, broncíneo – ese hombre misterioso que nadie conoce bien de cerca-, pero que todo un pueblo presiente, alucinado, que le lleva a una gloria cierta y mayor que las pasadas. A la Grandeza y al a Libertad.

(in Abella 1985: 42f)

Übersetzung zu Dokument Nr. 3

Ernesto Giménez Caballero:

Spanien wird erst wieder mit Franco als Symbol mit Elan durch die Geschichte gehen. Nicht nur, weil es in ihm seinen von der Vorsehung bestimmten Weg sieht, sondern weil es in den letzten sechs Jahren erkennen konnte, wer dieser MANN ist (wie ein galegisches Sprichwort mit fürchterlichen Worten, die ich hier nicht wiederholen werde, besagt) *mit langsamen und festen Schritten, mit einem unerbittlichen Charakter und einem gleichmütigen Gesicht*. Ein Mann wie Cesar. Der nicht im Krieg geschwankt hat. Der nicht im Frieden geschwankt hat und

auch nicht in der Zukunft schwanken wird, komme was wolle...

Gelassen, unerschrocken, bronzen – dieser geheimnisvolle Mann, den niemand von Nahem kennt, aber ein ganzes Volk vorausahnt, begeistert, der es zu echtem Ruhm führt, der größer ist als der vergangene. Und zur Größe und Freiheit.

Dokument Nr. 4

El formulario de las Organizaciones Juveniles:

-¿Quién sois?

-La Organización Juvenil.

-¿Qué queréis?

-La España Una, Grande y Libre.

-¿Por qué lucháis?

-Por la Patria, el Pan y la Justicia.

-¿En qué creéis?

-En España y su Revolución Nacional-Sindicalista.

-¿Qué os sostiene

-La sangre de nuestros caídos.

-¿Quién os guía?

-El *Caudillo*.

-¿Qué os mueve?

-El recuerdo de José Antonio.

-¿Cuál es vuestra disciplina?

-La Falange.

-¿Cuál es vuestro lema?

-Unidad, Unidad, Unidad.

-¿Cuál es vuestra consigna?

-Por el Imperio hacia Dios.

-¿Cuál es vuestro grito?

-¡Arriba España! ¡Viva Franco!

(in Abella 1985: 154f)

Übersetzung zu Dokument Nr. 4

Einschwörungsformel der Jugendorganisation

- Wer seid ihr?
- Die Jugendorganisation.
- Was wollt ihr?
- Spanien, Vereint, Groß und Frei.
- Wofür kämpft ihr?
- Für das Vaterland, Brot und die Gerechtigkeit.
- An was glaubt ihr?
- An Spanien und ihre National-Syndikalistische Revolution.
- Was hält euch aufrecht?
- Das Blut unserer Gefallenen.
- Wer führt euch?
- Der *Caudillo*.
- Was bewegt euch?
- Die Erinnerung an José Antonio.
- Wer gibt euch die Disziplin vor?
- Die Falange.
- Was ist euer Leitspruch?
- Einheit, Einheit, Einheit.
- Was ist eure Losung?
- Durch das Imperium zum Himmel.
- Was ist euer Ausruf?
- Spanien lebe hoch! Es lebe Franco!

III Politische Säuberungen und Terror

Dokument Nr. 1

Trotzki

„Im Zuge seiner Weiterentwicklung führt der Mensch eine Säuberung von oben nach unten durch: Zuerst säubert er sich von Gott, dann säubert er die Grundlagen des Staatswesens vom Zaren, dann die Grundlagen der Wirtschaft von Chaos und Konkurrenz und schließlich seine Innenwelt von allem

Unbewußten und Finsteren“ Das Endziel stand fest: „Eine neue, «verbesserte Auflage» des Menschen herzustellen – darin liegt die zukünftige Aufgabe des Kommunismus.“

(Koenen 1998: 133)

Dokument Nr. 2

General Mola

“Se tendrá en cuenta que la acción ha de ser en extremo violenta para reducir lo antes posible al enemigo [...] serán encarcelados todos los directivos de los partidos políticos, sociedades o sindicatos no afectos al Movimiento, aplicándoles castigos ejemplares a dichos individuos para estrangular los movimientos de rebeldía o huelgas.

En este trance de la guerra yo ya he decidido la guerra sin cuartel. A los militares que no se hayan sumado a nuestro Movimiento, echarlos y quitarles la paga. A los que han hecho armas contra el ejército, fusilarlos. Yo veo a mi padre en las filas contrarias y lo fusilo.

Cualquiera que sea abierta o secreamente defensor del Frente Popular, debe ser fusilado [...] Hay que sembrar el terror, dejar sensación de dominio eliminando sin escrúpulos ni vacilación a todos los que no piensen como nosotros.”

(in Silva 2003: 131)

Übersetzung zu Dokument Nr. 2

General Mola

Man muss berücksichtigen, dass die Handlungsweise höchst gewalttätig sein muss, um die Zahl des Feindes so schnell wie möglich zu minimieren [...] das gesamte Leitungspersonal der politischen Parteien, Vereinigungen oder Gewerkschaften wird verhaftet, sofern sich die Betroffenen nicht der Nationalen Bewegung anschließen. Diesen Personen müssen exemplarisch bestraft werden, um aufrührerische Bewegungen oder Streiks zu unterbinden.

In diesem kritischen Augenblick des Krieges, habe ich den Krieg schon allein gewonnen. Alle Militärs, die sich nicht unserer Sache angeschlossen haben, müssen ohne Bezahlung entlassen werden. Alle die ihre Waffe gegen die Armee gerichtet haben, müssen erschossen werden. Ich sehe meinen Vater in den gegnerischen Reihen und bringe ihn um.

Jegliche Person, die öffentlich oder geheim die Sache der Frente Popular verteidigt, muss erschossen werden. [...] Der Terror muss gesät werden, man muss allen, die nicht wie wir denken, ohne Skrupel und Zögern zeigen, wer die Herrschaft hat.

Dokument Nr. 3

General Queipo de Llano

“Estamos decididos a aplicar la ley con firmeza inexorable [...]. Yo os autoriza a matar como a un perro a cualquiera que se atreva a ejercer coacción ante vosotros; Que si lo hicieréis así, quedaréis exentos de toda responsabilidad.

¿Qué haré? Pues imponer un durísimo castigo para callar a esos idiotas congéneres de Azaña. Por ello faculto a todos los ciudadanos a que, cuando se tropiecen a uno de esos sujetos, lo callen de un tiro. O me lo traigan a mí, que yo se lo pegaré.

Nuestros valientes legionarios y regulares han enseñado a los rojos, que ahora por fin han conocido hombres de verdad, y no castrados milicianos. Dar patadas y berrear no las salvará.

Ya conocerán mi sistema: Por cada uno de orden que caiga, yo mataré a diez extremistas por lo menos, y a los dirigentes que huyan, no crean que se librarán con ello; les sacaré de debajo de la tierra si hace falta, y si están muertos los volveré a matar.”

(Silva 2003: 132)

Übersetzung zu Dokument Nr. 3

General Queipo de Llano

“Wir sind dazu entschlossen, das Gesetz mit unerbittlicher Härte anzuwenden [...]. Ich gebe euch die Erlaubnis jeden, wie einen Hund zu töten, der es wagt, Zwang gegen uns auszuüben; wenn ihr das befolgt, bleibt ihr frei von jeglicher Verantwortung.

Was soll ich tun? Nun, die härteste Strafe diesen idiotischen Artgenossen Azañas auferlegen, um sie zum Schweigen zu bringen. Deshalb verpflichte ich jeden einzelnen Bürger, wenn sie solch einer Person begegnen, diese zu erschießen oder sie mir auszuliefern, damit ich es ihnen heimzahlen kann.

Unsere mutigen freiwilligen und verpflichteten Kämpfer haben den Roten gezeigt, dass sie endlich richtige Männer kennengelernt haben und keine kastrierten Milizionäre. Um sich treten und winseln wird sie nicht retten.

Sie werden mein System kennenlernen: Für jeden, der aus unseren Reihen fällt, werde ich mindestens zehn von den Extremisten umbringen. Und die fliehenden Anführer, brauchen nicht zu glauben, dass es ihre Rettung ist; wenn es sein muss, werde ich sie noch unter der Erde hervorholen und wenn sie schon tot sind, werde ich sie noch einmal töten.“

IV Geschlechterkonzepte und sexuelle Repression

Dokument Nr. 1

Vorschlag zur Sozialisierung der Frau

Dekret eines Sowjets der Stadt Vladimir (einen ähnlichen gab es in Saratov):

Ab achtzehn Jahren wird jedes junge Mädchen zum Staatseigentum erklärt. Jedes junge Mädchen, das das achtzehnte Lebensjahr erreicht hat und nicht verheiratet ist, ist unter Androhung der Verfolgung und schwerer Strafen verpflichtet, sich in einem Büro der ›freien Liebe‹ registrieren zu lassen.

Sind die Mädchen registriert, haben sie das Recht, einen Ehemann zwischen neunzehn und fünfzig Jahren zu wählen.

Auch die Männer haben das Recht, ein Mädchen zu wählen, das das achtzehnte Jahr erreicht hat, wenn sie eine Bescheinigung vorweisen können, daß [sic.] sie dem Proletariat angehören.

Für jene, die es wünschen, kann die Wahl des Mannes oder der Frau einmal im Monat geschehen.

Im Interesse des Staats haben die Männer zwischen neunzehn und fünfzig Jahren das Recht, im Büro registrierte Frauen auch ohne deren Zustimmung zu wählen. Die Kinder, die aus diesem Typ der Beiwohnung als Frucht hervorgehen können, werden Eigentum der Republik.

(Charčev zit. in Stern 1980: 42)

Dokument Nr. 2

Brief von Vera Pavlovna an A. Kollontaj von 1923

Wie der Wilde geliebt hat – so können wir nicht lieben. - Die Menschen der Zukunft werden wahrscheinlich ganz und gar nicht lieben. Ich denke, sie werden Kinder in Glaskolben zur Welt bringen – das ist eine Tatsache. (Sie werden nicht solche Idioten sein, dass sie so eine Gemeinheit mit sich veranstalten lassen, Schwangerschaft, Geburt, usw.)

"Liebe" bei uns ist immer eine Unterdrückung, die Versklavung der Frau, ihre Unterdrückung. [...]

Jeder Kommunist soll sein *byt* [Dasein, Leben] kommunistisch gestalten (Kantinen, Krippen, Kinderhäuser, Klubs usw.). Das Wichtigste aber ist es, die "Liebe" zu diskreditieren – das ist es, was wir machen sollen, wir Kommunistinnen, Frauen, gestärkt nicht durch Worte, sondern durch eine physische und moralische Versklavung. Deshalb tut es so weh, ihre Ausführungen zu lesen. Es wäre besser gewesen, sie hätten sie nicht geschrieben.

(in Scheide 2002: 148)

Dokument Nr. 3

Verhaltenskodex für die Ehefrau

1. Den Körper sauber halten. Nicht seltener als zwei bis dreimal im Monat in die *vanja* (öffentliches Bad) gehen oder sich baden.
2. Seinen Körper mit einem eigenen Handtuch trocknen, um Infektionen zu verhindern.
3. Nicht weniger als zweimal am Tag (morgens und abends) die Hände und auch das Gesicht mit Seife waschen. Wünschenswert ist ein Abreiben nach Körperzonen getrennt.
4. Niemals mit ungewaschenen Händen an den Tisch setzen.
5. Mund und Zähne sauber halten. Morgens die Zähne putzen, den Mund nach jedem Essen ausspülen.
6. Die Haare sauber halten. Während der Arbeit lange Haare unter eine Mütze oder ein Kopftuch stecken.
7. Die Füße (Beine) sauber halten. Abends vor dem Schlafengehen waschen.
8. Seine Bettwäsche sauber halten. Einmal in der Woche wechseln.

9. Seine Kleidung sauber halten. Sie jeden Tag säubern, zum Lüften an die frische Luft hängen.
10. Die Schuhe sauber halten. Sie jeden Tag säubern und putzen.
11. Die Speisen sauber halten. Sie vor Schmutz bewahren.
12. Trinken sauber halten. Nicht aus einem dreckigen Glas trinken.
13. Seine Wohnung sauber halten.

(*Ženščina i byt* zit. in Scheid 2002: 182)

Dokument Nr. 4

Regeln zum Geschlechtsleben

1. Nur normalen Geschlechtsverkehr zulassen.
2. Nur soviel Geschlechtsverkehr zulassen, wie er nicht den Organismus stört.
3. Seine Geschlechtsteile sauber halten (dies gilt auch unbedingt für unverheiratete Frauen).
4. Unbedingt während der Periode auf Sauberkeit achten.
5. Während der Periode keinen Beischlaf erlauben.
6. Achtung, die meisten Mittel gegen Schwangerschaft verfehlen ihr Ziel und Schaden dem Organismus.
7. erinnert Euch, künstliche Schwangerschaftabbrüche (Abtreibungen) sind schädlich für den Organismus und auch für spätere Schwangerschaften.
8. In der Schwangerschaft gesund, normal und vernünftig leben.
9. Die Geburt ist der wichtigste Moment im Leben, sie soll in sauberen Umständen passieren.

(*Ženščina i byt* zit. in Scheide 2002: 183)

Dokument Nr. 5

Dirección General de Seguridad (1941)

- 1° Queda prohibido el uso de prendas de baño indecorosas, exigiendo que cubran el pecho y espaldas debidamente, además de que lleven faldas para las mujeres y pantalón de deporte para los hombres.
- 2° Queda prohibida la permanencia en playas, clubs, bares, etc., bailes y

excursiones y, en general, fuera del agua, en traje de baño, ya que éste tiene su empleo adecuado y no puede consentirse más allá de su verdadero destino.

3° Queda prohibido que hombres y mujeres se desnuden o vistan en la playa, fuera de la caseta cerrada.

4° Queda prohibido cualquier manifestación de desnudismo o de incorrección, en el mismo aspecto, que pugne con la honestidad y el buen gusto tradicionales entre los españoles.

5° Quedan prohibidos los baños de sol sin albornoz, con excepción de los tomados en solarios tapados al exterior.

Por la autoridad gubernativa se procederá a castigar a los infractores, haciéndose público el nombre de los corregidos.”

Los sorprendidos en flagrante además de afecto iban a parar a una comisaría donde, después de serles impuesto una multa, los nombres de los “corregidos” estaban destinados a aparecer en la prensa diaria bajo un epígrafe titulado “Sanciones”. “por inmoralidad y escándalo público” (...).

(in Abella 1985: 78f)

Übersetzung zu Dokument Nr. 5

Ministerialabteilung für innere Sicherheit (1941)

1. Verboten sind Badeanzüge, die den Körper nicht ausreichend bedecken. Die Brust und der Rücken müssen vollständig bedeckt sein. Frauen müssen zusätzlich Röcke tragen und Männer Sporthosen.

2. Es ist verboten, Badeanzüge am Strand, im Verein, in Bars, bei Tanzveranstaltungen und Ausflügen zu tragen. Generell sind Badeanzüge nur im Wasser erlaubt und sind für andere Bereiche nicht angemessen.

3. Es ist verboten, sich am Strand öffentlich, außerhalb der Kabinen, auszuziehen.

4. Jegliche Art von Nudismus oder andere unangemessene öffentliche Zur-Schau-Stellung des Körpers, die gegen die Sittsamkeit und das traditionelle gute Benehmen in Spanien verstößt, ist verboten.

5. Sonnenbäder ohne Bademantel sind verboten, ausgeschlossen von diesem Verbot bleiben die Sonnenbäder in Solarien, die nach Aussen hin abgeschlossen sind.

Bei Zuwiderhandlung werden die Personen strafrechtlich belangt und ihr Name

öffentlich gemacht.

Die bei frischer Tat ertappten Personen werden in die Polizeiwache gebracht, bekommen ein Bußgeld und werden namentlich festgehalten, um sie in der Tagespresse unter der Rubrik "Sanktionen" für "Unmoral und öffentliches Ärgernis" zu veröffentlichen.

Dokument Nr. 6

Padre Avellanosa:

Las parejas no deben salir solas. Los riesgos de la tentación son muchos y el maligno no descansa en su empeño por pervertir las almas puras. Por eso, es bueno que los novios vayan siempre acompañadas por persona formal, con años y moralmente preparada, que sea para ellos como escudo que les libre de las tentaciones. Esta sana precaución no debe abandonarse ni cuando la formalización de las relaciones asegura la proximidad del Santo Sacramento del Matrimonio. Antes al contrario: la cercanía del tálamo vuelve a los hombres más rijosos y a las mujeres más fáciles a entregarse a un anticipo. Por ello, ni las más firmes promesas deben eludir la vigilante compañía de un familiar o carabina que los haga mantener castos y puros hasta la hora en que, bendecida la unión, pueden entregarse a cumplir con los deberes estrictamente procreativos para los que se fundó y santificó la unión matrimonial.

(in Abella 1985: 75)

Übersetzung zu Dokument Nr. 6

Pater Avellanos

Pärchen dürfen sich nicht allein treffen. Die Risiken der Versuchung sind mannigfaltig und das Böse schläft nicht in seinem Vorhaben, reine Seelen zu verderben. Aus diesem Grund ist es gut, wenn die Verlobten immer von einer formellen Person begleitet werden, erfahren an Jahren und moralisch vorbereitet, die für sie wie ein schützendes Schild wirkt, dass sie vor der Versuchung befreit. Diese gesunde Vorsicht darf auch nicht aufgegeben werden, wenn die Formalitäten einer Verbindung den bevorstehenden Eingang in den Heiligen Bund der Ehe sicherstellt.

Im Gegensatz: die Nähe des Brautbetts lässt die Männer lüstern und die Frauen sehr leicht zu überzeugen werden. Deshalb sollten nicht die festesten Versprechen die Begleitung eines Familienmitglieds oder einer Anstandsdame erübrigen. Diese stellt sicher, dass die Verlobten keusch und rein in die geheiligte Verbindung eingehen, mit ihren strikten Pflichten zur Fortpflanzung, für die die Ehe gegründet und geheiligt wurde.

Ich versichere hiermit, dass ich zur Anfertigung vorliegender Arbeit keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und keine fremde Hilfe in Anspruch genommen habe.

Germersheim, den 05.07.2010